

Industrieller Wandel im ländlichen Raum

*Untersuchungen im Gebiet des mittleren Neckar 1850—1914**

Die Frage nach der Rolle des agrarischen Sektors im Industrialisierungsprozeß beinhaltet eine Vielzahl von Aspekten, in denen sich die allgemeinen Probleme industriellen Wandels in spezifischer Weise spiegeln. Ökonomisch betrachtet, können der Landwirtschaft in einem Industrialisierungsprozeß vor allem folgende Funktionen zufallen, die je nach der Intensität, mit der sie abverlangt oder geleistet werden, die Industrialisierung fördern oder verlangsamen¹: Die Landwirtschaft erzeugt einen Nahrungsmittelüberschuß für den wachsenden Teil der Bevölkerung in nichtagrarischen Tätigkeitsbereichen oder für den Export, erhöht also nicht nur die eigene Produktion, sondern auch die eigene Produktivität; die in der Landwirtschaft beschäftigte Bevölkerung konsumiert andererseits vermehrt nichtagrarische Produkte und Dienstleistungen und fördert damit den Ausbau der betreffenden Wirtschaftsbe-
reiche; der landwirtschaftliche Sektor setzt Arbeitskräfte für die expandierenden nichtagrari-
schen Sektoren frei und stellt darüber hinaus Kapitalfonds für die Entwicklung der Industrie zur Verfügung bzw. erleichtert deren Kapitalakkumulation dadurch, daß er selbst einen über-
proportionalen Anteil der Steuerlasten trägt.

Naturgemäß entwickeln sich die Sektoren einer Volkswirtschaft nicht als geographisch klar abgrenzbare, durch Tätigkeiten und Produktion eindeutig bestimmte Bezirke, sondern in mehr oder weniger intensiver räumlicher Durchdringung. Daher können sich die anvisierten Probleme ökonomischer Wechselbeziehungen zwischen agrarischem Bereich und nichtagrari-
schen Sektoren im Zeichen industriellen Wandels den unterschiedlichen regionalen Gegeben-
heiten gemäß auch außerordentlich verschieden gestalten.

Als entsprechend variabel erweist sich der soziale und mentale Kontext: Für die Frage, wie schnell und wie tiefgreifend sich soziale Verhältnisse und Verhaltensmuster im ländlichen Raum im Zuge der Industrialisierung veränderten, war es entscheidend, wie dieser ländliche Raum vor der Industrialisierung beschaffen war und in welcher Weise die Industrialisierung dann selbst in ihn hineinwirkte. So waren die Voraussetzungen und Folgen in »protoindustrialisierten«
Gewerbelandschaften, in denen sich eine besonders enge Symbiose von Land-
wirtschaft und Gewerbe herausgebildet hatte², ganz andere als in Landstrichen, in denen Ackerbau und Viehzucht weiterhin fast allein den Lebensunterhalt bildeten; ganz anders wie-

* Der vorliegende Aufsatz ist ein Teilbeitrag zu dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt »Industrialisierung und sozialer Wandel im Großraum Stuttgart während des 19. Jahrhunderts«.

1 Vgl. zum folgenden *Walt W. Rostow*, Stadien wirtschaftlichen Wachstums. Eine Alternative zur marxistischen Wirtschaftstheorie, 2. Aufl., Göttingen 1967, S. 38 ff.

2 Vgl. hierzu den Problemüberblick von *Peter Kriedte/Hans Medick/Jürgen Schlumbohm*, Industrialisierung vor der Industrialisierung, Göttingen 1977.

derum waren sie beschaffen im Umkreis rohstofforientierter industrieller Ballungsgebiete mit mehr oder weniger ausgeprägter gewerblicher Monokultur wie Bergbau und Montanindustrie als in rohstoffarmen und rohstoffernen Zonen, in denen schon die äußeren Verhältnisse selbst unter günstigen Bedingungen eher auf die Ansiedlung arbeitsintensiver und arbeitskraftorientierter Veredelungsindustrien in überwiegend kleineren bis mittleren Betriebseinheiten hinwirkten. »Industrieller Wandel im ländlichen Raum« muß daher in jeder Region neu bestimmt und analysiert werden.

Dabei ist »ländlicher Raum« nicht einfach gleichbedeutend mit »Landwirtschaft«, wengleich das Übergewicht des agrarischen Sektors in Wirtschafts- und Berufsstruktur eine Gemeinde oder eine Region mit großer Regelmäßigkeit dem »ländlichen Raum« zuordnet. Die Frage, ob es sich bei den Stadt-Land-Beziehungen um Gegensätze oder um ein Kontinuum handelt³, soll nicht näher erörtert werden. Hier wird derjenige Raum als »ländlich« bezeichnet, in dem der agrarische Sektor überwiegt oder doch wenigstens noch große Bedeutung besitzt, dem zentralörtliche Funktionen gänzlich oder fast völlig fehlen, in dem die Bevölkerung in entsprechend kleinen Gemeindeeinheiten zusammenlebt, in dem das Zusammenleben der Menschen infolgedessen noch entscheidend vom persönlichen Kennen und Gekanntwerden der Gemeindemitglieder geprägt ist und die Bindung an die Dorfgemeinschaft selbst bei möglicherweise vorhandenen massiven Spannungen innerhalb dieser Gemeinschaft ein dominantes Moment der sozialen Gegebenheiten und Verhaltensweisen ihrer Mitglieder bildet.

Soweit Industrialisierung derartige pauschal formulierte Merkmale »ländlicher« Existenz und Lebensweise tangiert, auflockert oder aufbricht, wird »industrieller Wandel« konstatiert. Der vorliegende Beitrag zielt freilich nicht auf Zuordnung zu und Abgrenzung zwischen »ländlich« und »städtisch« oder »industriell«; die angeführten Charakteristika dienen allein dazu, Wesenszüge des »industriellen Wandels« besser erfassen zu können.

Als engerer Untersuchungsbereich wird das Dorf *Berkheim bei Esslingen* herausgegriffen. An ihm sollen exemplarisch Probleme des »industriellen Wandels« im Gebiet des mittleren Neckar verfolgt werden. Berkheim ist gewiß nicht ohne weiteres repräsentativ für diesen Raum, der mit den Oberämtern Cannstatt und Esslingen eine der besonders früh und intensiv industrialisierten Regionen des Königreichs Württemberg umfaßt. Daß seine Entwicklung vom Dorf der Klein- und Mittelbauern mit starkem handwerklichen Einschlag zur Arbeiterwohn-gemeinde jedoch in vielerlei Hinsicht typische Merkmale für eine nicht geringe Zahl von Dörfern im Großraum Stuttgart aufweist, zeigt der regionale Vergleich. Freilich hat die unmittelbare Nachbarschaft zu einem der wichtigsten Industriezentren Württembergs den industriellen Wandel in Berkheim seit den 1850er Jahren forciert und maßgeblich geprägt. Denn Esslingen war von Berkheim aus, das am Rand der Filderabdachung zum Neckartal liegt, zu Fuß in einer Dreiviertelstunde zu erreichen, auf relativ guten Wegen, die auf der Höhe und im Tal sogar bereits in den 1840er Jahren chaussiert waren⁴. Die Stadt war als Sitz von Dekanat, von Oberamt, Kameralamt, Oberamtsgericht und Kreisgerichtshof ohnehin in kirchlichen wie in weltlichen Dingen das Orientierungszentrum des Dorfes, und selbst in landwirtschaftlicher Hinsicht wirkte sich die Stadtnähe direkt auf die Berkheimer Besitzverhältnisse aus: Die Steuerbücher verzeichnen 1850/51 128 Esslinger Bürger als »Ausmär-

3 Dazu Herbert Kötter/Hans-Joachim Krekel, Zur Soziologie der Stadt-Land-Beziehungen, in: René König (Hrsg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, 2. Aufl., dtv-Ausgabe, Bd. 10, Stuttgart 1977, S. 1—41, bes. S. 4 ff.

4 Pfarrbeschreibung Berkheim 1843, S. 7. Landeskirchliches Archiv Stuttgart (künftig zit. LKAS), A 29, 382.

ker« (d. h. als Grundbesitzer, die in einer anderen Gemeinde ansässig sind) auf der Berkheimer Markung gegenüber nur weiteren 8 aus den umliegenden Dörfern; diese Zahl hat sich zwar bis 1910/11 auf 100 reduziert, doch blieb sie auch dann noch bemerkenswert hoch gegenüber den restlichen 29 Ausmärkern aus vier Dörfern der Umgegend⁵.

Die ehemalige freie Reichsstadt Esslingen wuchs wenige Jahrzehnte nach ihrer Einverleibung in das rheinbündische Königreich Württemberg aus den Funktionen eines kleineren, vorwiegend handwerklich-agrarisch geprägten Verwaltungsmittelpunkts im Schatten der Landeshauptstadt in die Rolle eines der wenigen »modernen« industriellen Wirtschaftszentren des Landes hinein⁶. Die Gunst der verkehrsgeographischen Lage im Neckartal, die den Aufstieg zur freien Reichsstadt entscheidend gefördert hatte und die auch durch die jahrhundertlang andauernde württembergische Einschnürungspolitik nicht hatte zunichte gemacht werden können⁷, wirkte sich hierbei ebenso aus wie der Vorzug, über genügend Wasserenergie zu verfügen — noch bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts lieferte Wasser für die württembergische Industrie die wichtigste Antriebskraft⁸ — und in der durch Fruchtbarkeit des Bodens und Weinbau verdichteten Bevölkerung von Stadt und Umland ein billiges und williges Arbeitskräftereservoir zu besitzen, das in Landwirtschaft, Handwerk und Heimgewerbe keine ausreichende Beschäftigung zu finden vermochte.

Der Eisenbahnbau stützte die alten verkehrsgeographischen Standortsvorteile ab: 1845 wurde die Strecke Cannstatt-Esslingen als erstes Teilstück der zügig angelegten Haupttransitlinie durch Württemberg eröffnet. Das neue Verkehrsmittel hat die Industrialisierung Esslingens aber noch in anderer Weise beschleunigt: Die staatlich geförderte Gründung der Maschinenfabrik Esslingen (ME), die das erforderliche Gerät für die Staatseisenbahn liefern sollte, im Jahr 1846 stellte einen entscheidenden Schritt in eine neue industrielle Ära der Stadt dar⁹. Binnen weniger Jahre wuchs die ME zum führenden württembergischen Großunternehmen heran; weitere metallverarbeitende Firmen (Metallwaren, Maschinen- und Werkzeugbau) siedelten sich in Esslingen an oder konnten sich ausdehnen. Die bis dahin führenden Branchen Textil und Lederwaren fielen dadurch bis in die frühen 1860er Jahre in der Rangskala der Gewerbebezüge auf den zweiten und dritten Platz zurück, gefolgt von der Nahrungs- und Genußmittelindustrie¹⁰.

5 Steuerbücher der Gemeinde Berkheim von 1850/51 und 1910/11; Gemeindearchiv Berkheim (künftig zit. GAB), 189 und 249.

6 Zur Geschichte Esslingens im Zeichen der Industrialisierung vgl. die nur bedingt brauchbaren Arbeiten von *Robert Kaeser*, Die Industrialisierung des Oberamts Esslingen, Phil. Diss. Heidelberg (MS) 1923; *Erich Elsässer*, Die Wirtschaftsentwicklung von Esslingen a. N. seit Anfang des 19. Jahrhunderts, Wiso. Diss. Köln 1930; *Otto Eugen Schaeble*, Die industrielle Entwicklung der Stadt Esslingen a. N., Jur. Diss. Tübingen 1931. Als neuere Überblicke *Otto Borst*, Die Esslinger Pliensaubrücke. Kommunale Verkehrs- und Wirtschaftspolitik vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart, Esslingen 1971, bes. S. 221 ff.; *Heilwig Schomerus*, Die Arbeiter der Maschinenfabrik Esslingen. Forschungen zur Lage der Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1977, S. 25 ff. Die Arbeit von *Henrich Tiessen*, Industrielle Entwicklung, gesellschaftlicher Wandel und politische Bewegung in einer württembergischen Fabrikstadt des 19. Jahrhunderts: Esslingen 1848—1914, Phil. Diss. Konstanz 1974, war mir leider nicht zugänglich.

7 Zur Verkehrslage Esslingens einschlägig *Borst*, Pliensaubrücke.

8 Hinweise bei *Schomerus*, Die Arbeiter, S. 29.

9 Dazu *Schomerus*, Die Arbeiter; zur Entwicklung der Firma unter betriebswirtschaftlichen Aspekten vgl. auch *Volker Hentschel*, Wirtschaftsgeschichte der Maschinenfabrik Esslingen AG 1846—1918. Eine historisch-betriebswirtschaftliche Analyse, Stuttgart 1977.

10 Vgl. *Otto Borst*, Esslingen am Neckar. Ein Brevier seiner Geschichte und Kunst, Esslingen 1962.

Natürlich trieb diese Entwicklung das Wachstum der Stadt kräftig voran, einerseits durch verstärkten Zuzug, andererseits durch verminderte Abwanderung von Arbeitskräften. Dadurch, daß die Bevölkerung der Stadt zwischen 1834 und 1910 auf nahezu das Dreifache, die Bevölkerung der übrigen Amtsorte aber nicht einmal auf das Doppelte anstieg, erhöhte sich der Anteil der Stadtbevölkerung im Oberamt von 43 Prozent auf fast 56 Prozent¹¹. Daß die Stadtbevölkerung jedoch trotz dieser beachtlichen Konzentrationsbewegung nicht noch stärker zunahm, war maßgeblich durch die Lage Esslingens in einem dichten Kranz von Dörfern bedingt: Dies bot Stadt wie Umland eine Entlastung insofern, als seit den 1850er Jahren ein immer größerer Teil der erforderlichen industriellen Arbeitskräfte aus den Nachbargemeinden allmorgendlich in die Stadt kam und des Abends in das heimatische Dorf zurückwanderte. Nicht zufällig ist dieses in Württemberg früh beginnende und weitverbreitete Phänomen zuerst von württembergischen Statistikern mit dem Terminus »Pendelwanderung« charakterisiert worden¹². Bereits 1882 pendelten rund 1 400¹³, 1900 2 500 und zehn Jahre später fast 3 300 Menschen regelmäßig nach Esslingen hinein¹⁴. Die Probleme, die mit der dauerhaften Unterbringung einer wenigstens anfangs großenteils ortsfremden Arbeiterschaft unvermeidlich verbunden waren¹⁵, wurden so in Esslingen entschärft; in den Zubringerdörfern dagegen minderten sich auf diese Weise ökonomische Engpässe und Notstände, die ansonsten angesichts fehlender Arbeitsgelegenheiten vor Ort nur durch dauerhafte Ab- oder Auswanderung hätten gelöst werden können. Dieser demographische, ökonomische und soziale Problem- und Risikoausgleich durch größere räumliche Streuung bodenständig bleibender Arbeitskräfte hat zweifellos dazu beigetragen, ökonomische und soziale Spannungen zu mildern und abzubauen. Die Stadt wuchs langsamer, als dies im Gefolge des Industrialisierungsprozesses sonst wohl der Fall gewesen wäre; die Dörfer, die fortwährend Arbeitskräfte an die Industrie abgaben, entwickelten sich dagegen weit über ihre frühere, meist schon knapp bemessene agrarisch-handwerkliche Subsistenzgrundlage hinaus. Die Verbindung von Landwirtschaft und Handwerk, im Untersuchungsraum in vorindustrieller Zeit eine weitverbreitete Erscheinung, konnte auf diese Weise, wenngleich in modifizierter Form, fortauern. Verunsicherungs-, Entfremdungs- und Entwurzelungsphänomene, als wichtige und bedrohlich empfundene Begleiterscheinungen beim Übergang zur Industriearbeit von kritischen Zeitgenossen ständig hervorgehoben, wurden verständlicherweise abgeschwächt, zumal der Industrialisierungsprozeß am mittleren Neckar wie in Württemberg überhaupt vergleichsweise undramatisch verlief. Doch auch in solch gemächlicherer Gangart hat er den umliegenden ländlichen Raum, der allmählich in sein Gravitationsfeld geriet, bereits während des 19. Jahrhunderts stärker verwandelt, als dies zuvor während langer Jahrhunderte der Fall gewesen war.

Im folgenden werden für Berkheim drei Problembereiche untersucht, in denen sich industrieller Wandel manifestieren mußte:

I. die äußere Entwicklung des Ortes, insbesondere die Bevölkerungsentwicklung;

S. 63; oberamtsweise Angaben für den Stand im Jahr 1861 in: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde (künftig zit. WJB), Jg. 1862, H. 2., S. 1 ff.

¹¹ Berechnet nach *Schomerus*, Die Arbeiter, S. 281.

¹² Zuerst von Hans Losch 1901; vgl. *Josef Griesmeier*, Die Pendelwanderung in Württemberg, in: WJB, Jg. 1929, S. 60, Anm. 2.

¹³ Nach *Elsässer*, S. 53.

¹⁴ WJB, Jg. 1912, S. 322 f.; Jg. 1929, S. 106.

¹⁵ Für Esslingen vgl. *Schomerus*, Die Arbeiter, S. 249 ff.

- II. die Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse, speziell der Wirtschaftsstruktur;
 III. Auswirkungen des Industrialisierungsprozesses in sozialer und mentaler Hinsicht.

I. BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG: REGIONALE HERKUNFT UND REGIONALE MOBILITÄT DER BEVÖLKERUNG

Der Rückstoß der Esslinger Industrialisierung wurde in Berkheim für den Beobachter zunächst in dem beachtlichen Wachstum des Ortes vor allem seit den 1870er Jahren sichtbar (Tabelle 1). Die Zahl der Einwohner stieg zwischen 1834 und 1910 auf gut das Zweieinhalbfache und näherte sich vor dem Ersten Weltkrieg der 2 000-Personen-Grenze. Zwar zählte Berkheim damit nur zu den Amtsorten mittlerer Größe (vgl. Tabelle 2 und Karte 1), doch hatte während des genannten Zeitraumes im Oberamt allein die Stadt Esslingen einen größeren prozentualen Zuwachs zu verzeichnen (199 Prozent gegenüber 153 Prozent);

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde Berkheim 1834 — 1910

| Jahr ¹ | Bevölkerungsstand ² | jährlicher Zuwachs ³ (%) | Sexualproportion ⁴ | Behausungsziffer ⁵ |
|-------------------|--------------------------------|-------------------------------------|-------------------------------|-------------------------------|
| 1816 | 544 | | | |
| 1821 | 556 | 0,4 | | |
| 1834 | 614 | 0,8 | 76,4 | |
| 1837 | 616 | 0,1 | 72,5 | |
| 1840 | 655 | 2,1 | 71,5 | |
| 1843 | 670 | 0,8 | 71,7 | |
| 1846 | 710 | 2,0 | 85,9 | |
| 1849 | 713 | 0,1 | 86,2 | |
| 1852 | 729 | 0,7 | 78,7 | |
| 1855 | 731 | 0,1 | 81,8 | |
| 1858 | 767 | 1,6 | 85,7 | |
| 1861 | 747 | — 0,9 | 89,1 | |
| 1864 | 776 | 1,3 | 88,8 | |
| 1867 | 789 | 0,6 | 91,0 | 5,4 |
| 1871 | 824 | 1,1 | 88,1 | 4,7 |
| 1875 | 907 | 2,4 | 85,9 | 5,4 |
| 1880 | 944 | 0,8 | 84,3 | |
| 1885 | 1 038 | 1,9 | 86,3 | 6,1 |
| 1890 | 1 101 | 1,2 | 87,9 | 6,1 |
| 1895 | 1 144 | 0,8 | 91,3 | 6,0 |
| 1900 | 1 247 | 1,7 | 95,1 | 5,9 |
| 1905 | 1 358 | 1,7 | 92,6 | 5,7 |
| 1910 | 1 553 | 2,7 | 89,9 | 5,5 |

Quelle: Für 1816 und 1821 die entsprechenden Jahrgänge der Synodusprotokolle im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart; für 1834 ff. Bevölkerungszählungen im Oberamt Esslingen 1834 ff. im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart.

1 Erhebungszeitpunkt 1834 — 1843 jeweils der 15.12., 1846 — 1867 der 3.12., seit 1871 der 1.12.

2 1816 und 1821 ortsangehörige Bevölkerung, 1834 — 1871 Wohnbevölkerung, seit 1871 ortsanwesende Bevölkerung.

3 Durchschnittliche jährliche Wachstumsrate, jeweils bezogen auf das vorhergehende Stichdatum.

4 Zahl der Personen männlichen Geschlechts je 100 Personen weiblichen Geschlechts.

5 Personen je Wohngebäude.

selbst 1871/1910, in der Phase der Hochindustrialisierung, rangierte Berkheim mit 88 Prozent Zuwachs an zweiter Stelle, nun freilich weit abgeschlagen hinter Oberesslingen (229 Prozent Zuwachs), das immer mehr den Charakter eines Vorortes von Esslingen mit eigener Industrieansiedlung annahm, doch noch vor Plochingen (87 Prozent Zuwachs), das sich infolge seiner günstigen Lage an der Eisenbahnverzweigung ins Filstal ebenfalls zu einem kleineren Industriestandort entwickeln konnte, und noch vor Esslingen selbst (80 Prozent Zuwachs).

Tabelle 2: Entwicklung der Gemeindegrößen im Oberamt Esslingen 1834 — 1910

| Einwohnerzahl | 1834 | | 1871 | | 1910 | |
|---------------|--------------------|---------|--------------------|---------|--------------------|---------|
| | Zahl der Gemeinden | Ø Größe | Zahl der Gemeinden | Ø Größe | Zahl der Gemeinden | Ø Größe |
| < 500 | 1 | 404 | 2 | 425 | 1 | 389 |
| 500 < 1000 | 8 | 566 | 6 | 624 | 4 | 889 |
| 1000 < 1500 | 3 | 1215 | 4 | 1242 | 2 | 1218 |
| 1500 < 2000 | 2 | 1830 | 1 | 1881 | 2 | 1653 |
| 2000 < 3000 | 1 | 2058 | 2 | 2300 | 4 | 2389 |
| 3000 < 4000 | — | — | — | — | 2 | 3288 |
| Esslingen | 1 | 10784 | 1 | 17941 | 1 | 32216 |
| | 16 | 1568 | 16 | 2124 | 16 | 3627 |

Quelle: Vgl. Tabelle 1.

Dementsprechend dehnte sich die Bebauung des Ortes aus, in den 1880/90er Jahren mit leichter Verzögerung gegenüber dem Bevölkerungswachstum, wie die Behausungsziffern belegen (Tabelle 1). Baulücken im Dorf wurden ausgefüllt, neue Straßenzüge entstanden im Anschluß an den alten Ortskern¹⁶. Die Vergrößerung der Gemeinde zwang zum Neubau eines Schulhauses, zu Ausbau und Modernisierung von Kanalisation und Straßennetz; 1904/05 wurde ein Pumpwerk errichtet, um die unzureichend gewordene Wasserversorgung zu verbessern. Nicht zuletzt diese Aufwendungen ließen die Gemeindeausgaben und damit die Gemeindesteuern und Gemeindeschulden seit den 1890er Jahren kräftig ansteigen¹⁷, auch wenn sich der Gemeinderat nur sehr zögerlich zu neuen Aufwendungen für technische Innovationen durchrang: Den Plan, Berkheim an eine elektrisch betriebene Filderbahn und damit indirekt an die Hauptlinie der württembergischen Eisenbahn im Neckartal anzuschließen, lehnte er nach längerer Erörterung 1912 als zu wenig vorteilhaft ab; und die Versorgung mit Gas von Esslingen aus erschien ihm 1914 angesichts zu geringer Nachfrage noch nicht spruchreif. Immerhin wurde der Ort 1900 an das Stromnetz angeschlossen; 1902 kam Berkheim in den Genuß einer Telefonstelle und erhielt 1908 eine eigene Postagentur. Betrachtet man den Verlauf des Bevölkerungswachstums während des 19. Jahrhunderts im

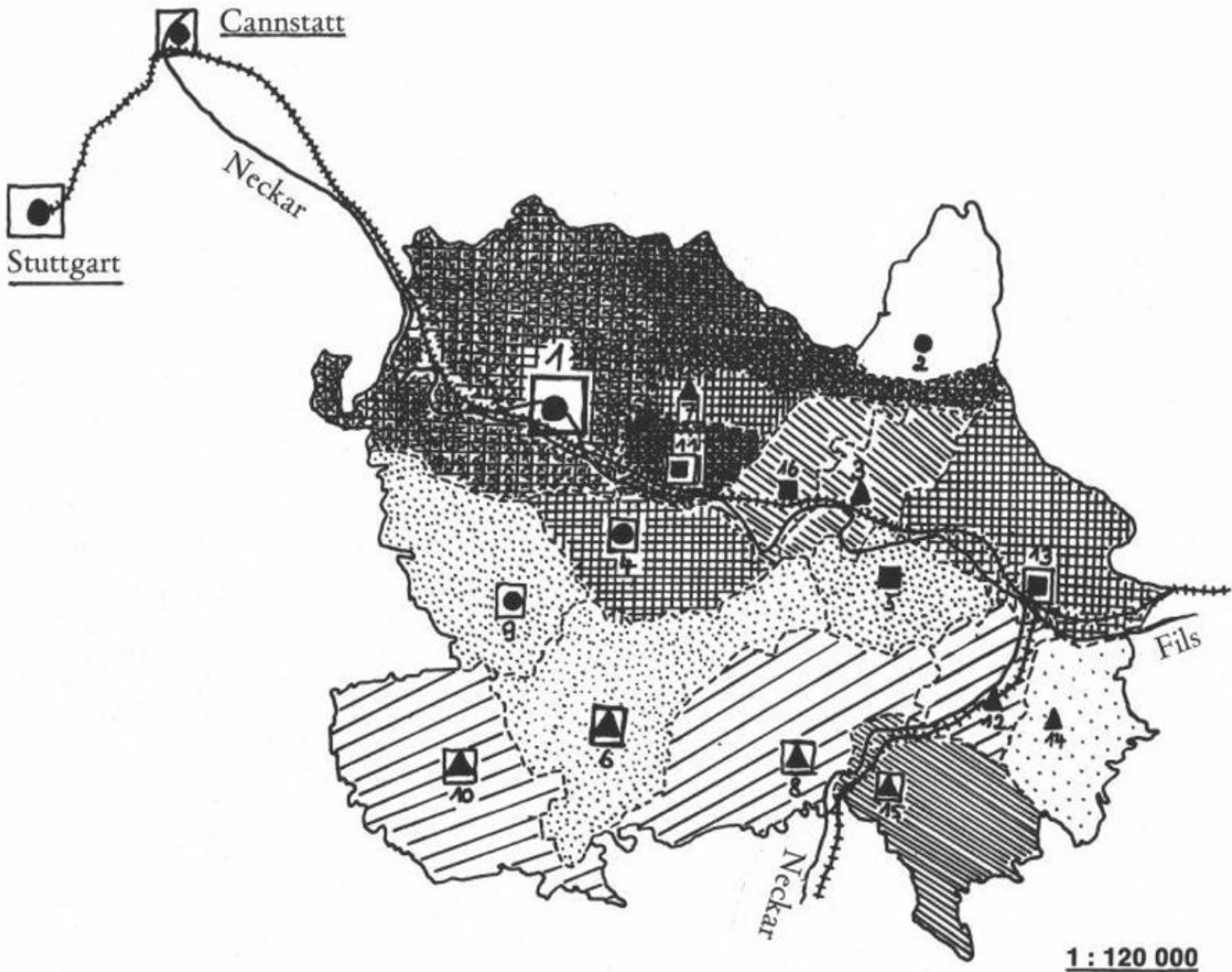
¹⁶ Die folgenden Angaben nach den Protokollen des Gemeinderats Berkheim, GAB 338 ff.

¹⁷ Die laufenden Gemeindeausgaben bzw. die Gemeindesteuern betragen pro Kopf der Bevölkerung im Jahr

| im Jahr | Gemeindeausgaben Mark | Gemeindesteuern Mark |
|---------|-----------------------|----------------------|
| 1880/81 | 8,87 | 3,32 |
| 1890/91 | 9,37 | 5,07 |
| 1900/01 | 10,53 | 6,96 |
| 1910/11 | 17,52 | 10,95 |

Die Gemeindeschuld belief sich 1890/91 auf 14 720 M, 1910/11 auf 148 570 M. Rechnungen der Gemeindepflege Berkheim für die betreffenden Haushaltsjahre, GAB 107, 117, 127, 137.

Karte 1: Ortsgrößen und Bevölkerungsdichte im Oberamt Esslingen 1910



1 : 120 000

Ortsgrößenklassen:

- < 500 Einwohner
- ▲ 500 < 1 000 Einwohner
- 1 000 < 1 500 Einwohner
- ◻ 1 500 < 2 000 Einwohner
- ◻ 2 000 < 3 000 Einwohner
- ◻ 3 000 < 4 000 Einwohner
- ◻ größere Orte

Bevölkerungsdichte:

- ◻ unter 100 Einw./km²
- ◻ 100 — 149 Einw./km²
- ◻ 150 — 199 Einw./km²
- ◻ 200—249 Einw./km²
- ◻ 250 — 299 Einw./km²
- ◻ 300 — 349 Einw./km²
- ◻ 350 u. mehr Einw./km²

Orte: 1 = Esslingen; 2 = Aichschieß; 3 = Altbach; 4 = Berkheim; 5 = Deizisau; 6 = Denkendorf; 7 = Hegensberg; 8 = Köngen; 9 = Nellingen; 10 = Neuhausen; 11 = Oberesslingen; 12 = Pfauhausen; 13 = Plochingen; 14 = Steinbach; 15 = Wendlingen; 16 = Zell.

Tabelle 3: Durchschnittliches jährliches Bevölkerungswachstum (%) in Berkheim, Esslingen und den Orten des Oberamts Esslingen (ohne Esslingen und Berkheim) 1834/46 — 1900/1910

| | Berkheim | Esslingen | Amtsorte |
|-----------|----------|-----------|------------------|
| 1834/46 | 1,2 | 1,4 | 1,1 ¹ |
| 1846/55 | 0,3 | 0,7 | — 0,9 |
| 1855/71 | 0,8 | 1,7 | 0,5 |
| 1871/90 | 1,5 | 1,1 | 0,5 |
| 1890/1910 | 1,7 | 1,9 | 1,7 |
| 1900/1910 | 2,2 | 1,7 | 2,3 |
| 1834/71 | 0,8 | 1,4 | 0,3 |
| 1871/1910 | 1,6 | 1,5 | 1,1 |

Quelle: Errechnet nach Tabelle 1 und (für Esslingen und die Amtsorte) nach *Schomerus, Die Arbeiter*, S. 281.
1 Ohne die Gemeinde Aichschieß, die erst 1842 dem Oberamt Esslingen angegliedert wurde.

einzelnen (Tabelle 1), so fällt es auf den ersten Blick schwer, durch die kurzfristigen Schwankungen hindurch längerfristige Entwicklungslinien zu erkennen. Bemerkenswert erscheint zunächst, daß bei allem Auf und Ab der Wachstumsrate doch nur einmal ein negativer Wert zu verzeichnen ist. Vergleicht man mit dem übrigen Oberamt (Tabelle 3), so ist dies eher die Ausnahme von der Regel. Denn während zwischen 1834 und 1846 das jährliche Wachstum Berkheims dasjenige der übrigen Amtsorte (ohne Esslingen) insgesamt nur leicht überschritt, lag es in der Krisenphase 1846/55 mit jährlich 0,3 Prozent weit über demjenigen der Amtsorte, wo der Wert im Zeichen massierter Auswanderungen auf — 0,9 Prozent absank. Noch bis zur Jahrhundertwende hatte Berkheim eine deutlich höhere Bevölkerungszunahme aufzuweisen als die Gesamtheit der Amtsorte; zwischen 1871 und 1890 überflügelte es mit 1,5 Prozent jährlichen Zuwachses sogar das Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum Esslingen (1,1 Prozent). Mag man den relativ ausgeglichenen Bevölkerungsgang bis in die frühen 1850er Jahre in erster Linie darauf zurückführen, daß die agrarische Subsistenzbasis noch nicht so schmal geworden war wie in anderen Amtsorten (vgl. die Daten zur Bevölkerungsdichte in Tabelle 4), so sind der spürbare Anstieg und die damit verbundene Bevölkerungsverdichtung spätestens seit den 1870er Jahren aus der unmittelbaren Nachbarschaft zum

Tabelle 4: Bevölkerungsdichte (Einwohner/km²) in Stadt und Oberamt Esslingen, in Berkheim und in den Amtsorten (ohne Esslingen und Berkheim)

| Jahr | Stadt Esslingen | Oberamt Esslingen | Berkheim | Amtsorte ¹ |
|------|--------------------|----------------------|----------|-----------------------|
| 1834 | 359 | 190 | 129 | 140 |
| 1846 | 425 | 213 | 149 | 154 |
| 1858 | 492 | 221 | 161 | 145 |
| 1871 | 597 | 251 | 173 | 153 |
| 1885 | 695 | 281 | 218 | 163 |
| 1900 | 910 | 347 | 261 | 187 |
| 1910 | 1 073 | 422 | 326 | 236 |

Quelle: Zu den Bevölkerungsdaten vgl. Angaben zu Tabelle 3; die Flächenangaben, die der Berechnung zugrunde liegen, nach: *Württembergische Gemeindestatistik*, 2. Ausg., Stuttgart 1910, S. 21 und 29.

1 1834 ohne die Gemeinde Aichschieß, die dem Oberamt Esslingen erst 1842 angegliedert wurde.

Industriestandort Esslingen zu erklären. Gegenüber der Zeitspanne 1834/71 verdoppelte sich die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate 1871/1910 von 0,8 Prozent auf 1,6 Prozent. Ist der erstgenannte Wert noch als mäßig zu bezeichnen, so werden solche über 1,5 Prozent bereits als »sehr schnell« klassifiziert¹⁸. Im beginnenden 20. Jahrhundert überschritt das jährliche Wachstum die 2-Prozent-Grenze. Allerdings erreichte die Gesamtheit der übrigen Amtsorte jetzt sogar etwas höhere Zuwachsraten.

Das Bevölkerungswachstum war mit Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur verbunden. Erste Hinweise bietet die Entwicklung der Sexualproportion zwischen 1834 und 1910 (vgl. Tabelle 1). Zwar blieb das männliche Geschlecht während des gesamten Zeitraumes in Berkheim in der Minderzahl, doch ist unverkennbar, daß der anfangs besonders hohe Frauenüberschuß seit Mitte der 1840er Jahre in mehreren Schüben weitgehend abgebaut wurde. Man darf annehmen, daß dieser Überschuß weniger bei den Kindern und Jugendlichen als bei den älteren Jahrgängen zu suchen ist. Insofern spricht der steigende Anteil des männlichen Geschlechts nicht zuletzt dafür, daß sich die Arbeitsplatzsituation in Berkheim im Verlauf des 19. Jahrhunderts verbessert hat und daß sich darüber hinaus in den Schwankungen der Sexualproportion z. T. auch konjunkturelle Entwicklungen spiegeln, z. B. in der günstigen Relation der 1860er Jahre, in dem Absinken des männlichen Anteils in der Zeit zwischen etwa 1871 und 1895 und dem anschließenden Neuanstieg.

Damit stellt sich des weiteren die Frage: Wie setzte sich das Bevölkerungswachstum zusammen? Inwieweit resultierte es aus dem Geborenenüberschuß der Gemeinde selbst, inwieweit war es ein Ergebnis verstärkter Zuwanderung von außen? Rein rechnerisch ergibt sich selbst für die Periode 1872/1910 ein Wanderungsverlust von nahezu 11 Prozent des Geborenenüberschusses (vgl. Tabelle 5), ein Zeichen dafür, daß sogar das vergleichsweise günstige Angebot nahegelegener industrieller Arbeitsplätze nicht ausreichte, den eigenen Bevölkerungszuwachs zu absorbieren. Immerhin sank der Abwanderungsverlust, gemessen am Geborenenüberschuß, 1872/1910 gegenüber 1835/71 von fast 21 Prozent auf knapp 11 Prozent ab. Wesentliche Ursache hierfür war nicht zuletzt die positive Wanderungsbilanz während der Zeitspanne von 1906/10. Dagegen ging während der ersten und letzten Phase der »Großen Depression« (1876/80 und 1891/95) über die Hälfte des Geborenenüberschusses durch Wanderung verloren. Freilich lag Berkheim mit derartigen Werten noch günstig im Vergleich mit den meisten Orten des Oberamtes (vgl. Karte 2)¹⁹: Während der vier Jahrzehnte zwischen 1872 und 1910 hatten nur Oberesslingen (+ 101 Prozent), Plochingen (+ 41 Prozent) und Esslingen (+ 24 Prozent) einen deutlich, Altbach (+ 3 Prozent) einen leicht positiven Wanderungssaldo aufzuweisen; alle anderen Gemeinden verzeichneten Einbußen, die — abgesehen von Berkheim und Pfauhausen — mindestens 20 Prozent des Geborenenüberschusses betrugten und bis auf über 100 Prozent dieser Vergleichsgröße anstiegen (Neuhausen — 97 Prozent, Aichschieß — 103 Prozent).

Allerdings sagt die Wanderungsbilanz noch nichts aus über das Wanderungsvolumen insgesamt, über den Umfang des Zu- und Fortzugs und deren Zusammensetzung. Erst dann aber ließen sich zuverlässigere Aussagen machen über die Intensität der Bevölkerungsumschichtung als Teilphänomen des industriellen Wandels.

¹⁸ Donald J. Bogue, *Principles of Demography*, New York 1969, S. 36.

¹⁹ Die folgenden Daten wurden berechnet nach den Bevölkerungszählungen und den Jahresübersichten über die natürliche Bevölkerungsbewegung für sämtliche Gemeinden Württembergs im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart.

Tabelle 5: Wanderungsbilanz Berkheims 1834 — 1910

| | absolut | in % der Bevölkerung (Jahresdurchschnitt) | in % des Geborenen- überschusses |
|-----------|---------|--|-------------------------------------|
| 1835/37 | 7 | 0,4 | 1 |
| 1838/40 | 12 | 0,6 | 44 |
| 1841/43 | — 5 | — 0,3 | — 25 |
| 1844/46 | 6 | 0,3 | 18 |
| 1847/49 | — 15 | — 0,7 | — 83 |
| 1850/52 | — 15 | — 0,7 | — 48 |
| 1853/55 | 2 | 0,1 | 2 |
| 1856/58 | 9 | 0,4 | 33 |
| 1859/61 | — 34 | — 1,5 | — 243 |
| 1862/64 | 9 | 0,4 | 45 |
| 1865/67 | — 5 | — 0,2 | — 28 |
| 1868/71 | — 26 | — 0,8 | — 43 |
| 1872/75 | 1 | 0,0 | 1 |
| 1876/80 | — 44 | — 1,6 | — 54 |
| 1881/85 | — 18 | — 0,6 | — 16 |
| 1886/90 | 0 | 0,0 | 0 |
| 1891/95 | — 44 | — 1,3 | — 51 |
| 1896/1900 | — 17 | — 0,5 | — 14 |
| 1901/05 | — 16 | — 0,4 | — 13 |
| 1906/10 | 52 | 1,2 | 36 |
| 1835/71 | — 55 | — 0,2 | — 20,8 |
| 1872/1910 | — 86 | — 0,2 | — 10,6 |

Quelle: Errechnet nach Tabelle 1 und den Kirchenbüchern der Gemeinde Berkheim (vgl. Anm. 24).

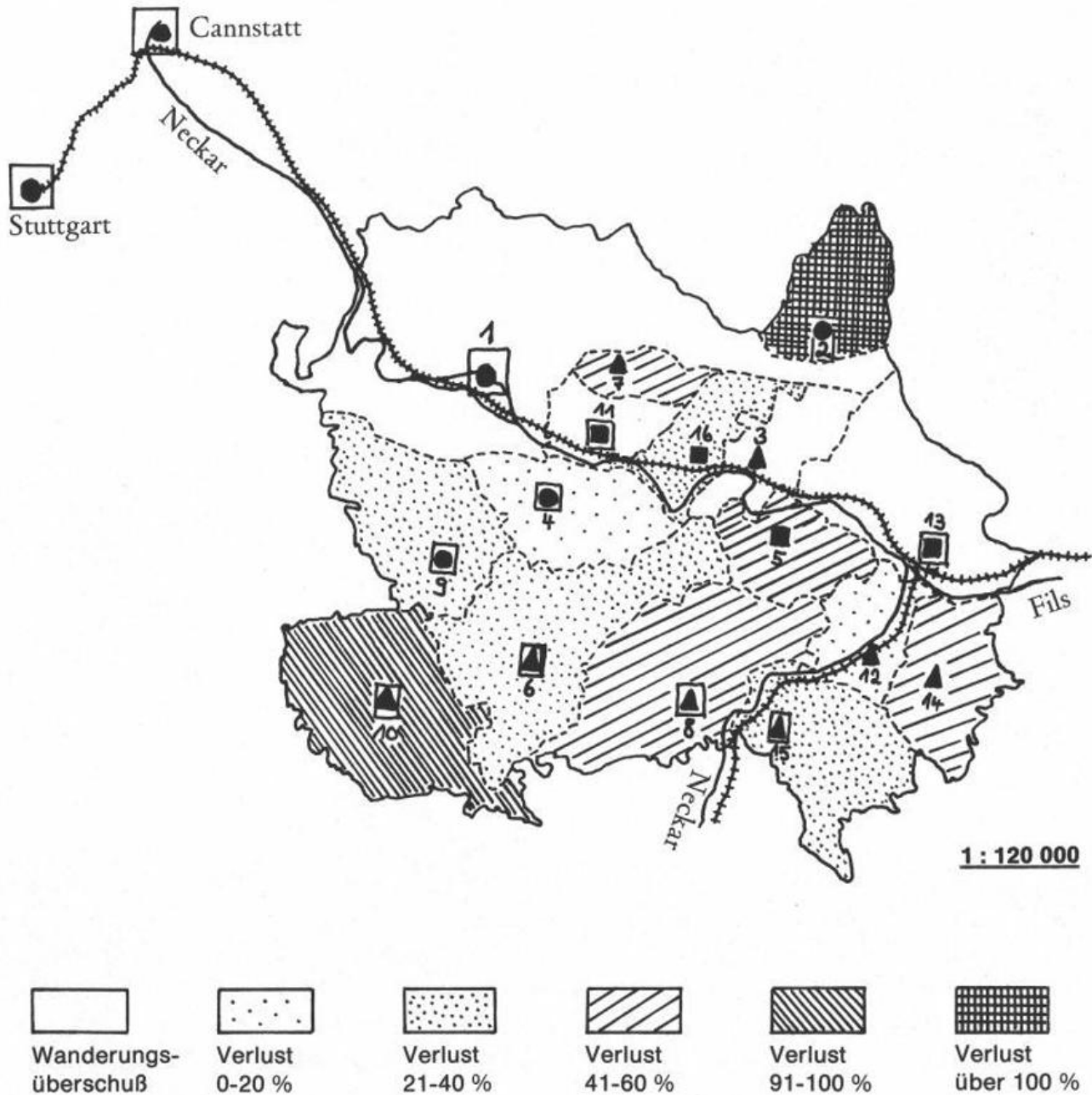
1 Geborendefizit von 5 Personen.

2 Kein Geborenenüberschuß.

Auch die Statistik der Ortsgebürtigkeit, wie sie für die Jahre 1871, 1895 und 1900 bis auf Gemeindeebene verfügbar ist (Tabelle 6; vgl. Karte 3), bleibt hierfür zu punktuell und sagt zudem nichts aus über Wanderungsentfernungen und Wanderungsetappen, Alter und Beruf der Zugezogenen, um nur einige Probleme anzusprechen. Immerhin liefert sie über die Relation von Orts- und Nicht-Ortsgebürtigkeit einen Richtwert für den Grad der »Überfremdung« der einzelnen Gemeinden.

Dabei zeigt sich, daß der Anteil der nicht-ortsgebürtigen Einwohner Berkheims zwischen 1871 und 1900 bei 19 — 20 Prozent stagnierte. Berkheim übertraf damit zwar den Durchschnitt der übrigen Amtsorte des Oberamts Esslingen, doch wuchs dort im Unterschied zu Berkheim die »Fremdenquote« zwischen 1871 und 1900 insgesamt spürbar an. Gegen Jahrhundertende stand Berkheim in dieser Hinsicht nicht nur — wie 1871 — hinter Esslingen und Oberesslingen deutlich zurück, sondern auch hinter dem neuen Industriestandort Plochingen und den an der Eisenbahn gelegenen Gemeinden Altbach und Zell, in denen sich gerade damals der Übergang von vorwiegend landwirtschaftlicher zu vorwiegend industriell-

Karte 2: Wanderungsgewinn bzw. -verlust der Gemeinden des Oberamts Esslingen (in % des Geborenenüberschusses), 1872/1910
(Zum Ortsschlüssel vgl. Karte 1)



ler Tätigkeit der Bevölkerung vollzog²⁰, und sogar hinter der ausgesprochen agrarisch orientierten Gemeinde Aichschieß. Daß sich die industriebedingte »Überfremdung« in Berkheim wie im Oberamt Esslingen überhaupt in Grenzen gehalten hat, wird noch deutlicher, wenn man den Anteil der Nicht-Ortsgebürtigen für die Gemeinden des benachbarten Oberamts

²⁰ Dies ergibt sich aus den Daten der Berufsstatistik 1895 und 1907; WJB, Ergänzungsbd. 2, Stuttgart 1898 und *Württembergische Gemeindestatistik*, 2. Ausg. nach dem Stand vom Jahre 1907, Stuttgart 1910.

Tabelle 6: Prozentualer Anteil der Nicht-Ortsgebürtigen an der ortsanwesenden Bevölkerung in den Gemeinden des Oberamts Esslingen 1871, 1895 und 1900

| | 1871 | 1895 | 1900 |
|--------------------------------|------|------|------|
| Esslingen | 44,3 | 44,9 | 47,2 |
| Aichschieß | 19,5 | 22,3 | 24,6 |
| Altbach | 11,4 | 22,6 | 36,2 |
| Berkheim | 19,1 | 19,8 | 20,3 |
| Deizisau | 9,0 | 10,2 | 11,9 |
| Denkendorf | 11,6 | 13,5 | 11,3 |
| Hegensberg | 18,0 | 18,5 | 17,5 |
| Köngen | 4,3 | 7,7 | 9,5 |
| Nellingen | 14,8 | 13,3 | 14,0 |
| Neuhausen | 3,1 | 6,1 | 7,6 |
| Oberesslingen | 24,3 | 39,3 | 45,1 |
| Pfauhausen | 6,2 | 14,3 | 13,7 |
| Plochingen | 19,2 | 28,3 | 30,5 |
| Steinbach | 7,1 | 15,4 | 15,5 |
| Wendlingen | 6,6 | 12,4 | 13,7 |
| Zell | 14,2 | 21,1 | 23,9 |
| <i>Oberamt Esslingen</i> | 28,4 | 32,4 | 35,0 |
| Oberamtsorte ohne Esslingen | 12,9 | 16,5 | 18,8 |
| <i>Oberamt Cannstatt</i> | 41,1 | 41,1 | 1 |
| Oberamtsorte ohne Cannstatt | 26,3 | 26,4 | 36,3 |

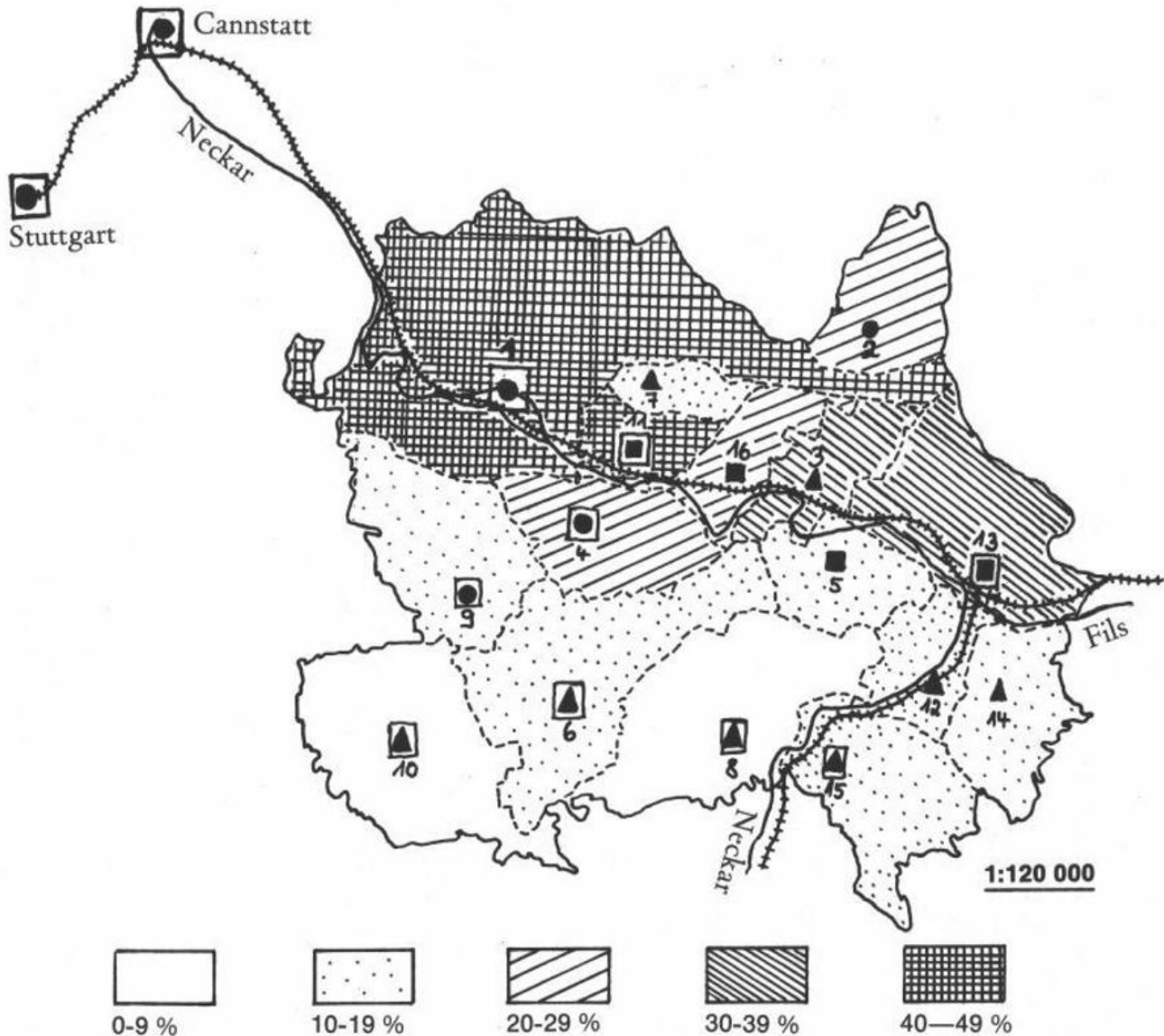
Quelle: Für 1871 wie Tabelle 1; für 1895 WJB, Ergänzungsband II, Stuttgart 1898, S. 16, 22; für 1900 *Württembergische Gemeindestatistik*, 2. Ausg., Stuttgart 1910, S. 18, 20, 26, 28.

1 Daten fehlen für Cannstatt.

Cannstatt zu Rate zieht: Hier erreichte 1895²¹ Cannstatt selbst fast 60 Prozent, Münster und Obertürkheim überstiegen deutlich, Zazenhausen erreichte nahezu 40 Prozent, und zwei weitere Gemeinden, Untertürkheim und Stetten, lagen noch über 30 Prozent; der Wert für sämtliche Amtsorte (ohne Cannstatt) zusammengenommen übertraf denjenigen Berkheims 1900 um rund 80 Prozent. Dieser Tatbestand ist festzuhalten, wenn es darum geht, das subjektive Erleben der neuartigen Bevölkerungsmobilität richtig einzuschätzen, die sich seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts auch in Berkheim abzuzeichnen begann. Daß die Nicht-Ortsgebürtigen ganz überwiegend aus dem Königreich Württemberg selbst stammten, beweisen die Angaben über die Staatszugehörigkeit der Ortseinwohner im Jahr 1871: Damals belief sich selbst im Industriezentrum Esslingen die Zahl derjenigen, die aus dem übrigen Deutschland und aus dem Ausland zugezogen waren, nicht einmal auf 5 Prozent, in den übrigen Oberamtsorten nur auf knapp 0,5 Prozent. Es spricht einiges dafür, daß sich der Anteil derartiger Fernwanderer im Verlauf der folgenden Jahrzehnte insgesamt nur in bescheidenem

²¹ Die Daten für 1900 sind infolge inzwischen erfolgter Eingemeindungen in der Gemeindestatistik von 1910 z. T. nicht mehr verfügbar; deshalb ist die Vergleichbarkeit mit den früheren Stichdaten nicht voll gewährleistet.

Karte 3: Anteil der Nicht-Ortsgebürtigen in den Gemeinden des Oberamts Esslingen, Stand 1900
(Zum Ortsschlüssel vgl. Karte 1)



Ausmaß erhöht hat²². Diese recht allgemeinen Aussagen lassen sich für Berkheim anhand verschiedener Quellen nach Zeitablauf und räumlichem Einzugsgebiet spezifizieren. Als geeignet bieten sich an: Verzeichnisse der aktiven Gemeindebürger (1828 ff.), der außerhalb des Gemeindebezirks wohnenden Gemeindebürger (1880 ff.), der aus dem Gemeindeverband ausgetretenen Bürger und Beisitzer (1838 ff.), der neu einziehenden Personen (1897 ff.) sowie der in Berkheim angemeldeten Dienstboten (1838 ff.)²³, nicht zuletzt natürlich die Kir-

22 Anhand der Volkszählungen läßt sich folgender Prozentanteil der nichtdeutschen Staatsangehörigen an der Bevölkerung in Esslingen und den übrigen Orten des Oberamts ermitteln:

| | Stadt Esslingen | Amtsorte |
|------|-----------------|----------|
| 1871 | 1,0 | 0,1 |
| 1890 | 1,2 | — |
| 1900 | 1,7 | 0,4 |
| 1910 | 1,6 | 1,5 |

Statist. Landesamt Baden-Württemberg, Ergebnisse der Volkszählungen, Oberamtsmappe Esslingen.

23 GAB.

Tabelle 7: Bürgerrechtsverleihungen in Berkheim (nur Männer) 1828 — 1911/14

| Zeitraum | Fälle | davon entfallen auf | | | | | | | |
|--|-------|----------------------|--------|---------------|------------------|-------------------------------|---------------------|----------------------------------|--|
| | | auswärts Geborene | Bauern | Bauhandwerker | Metallhandwerker | Textil und Bekleidung (Weber) | sonstige Handwerker | sonstige Berufe (Fabrikarbeiter) | |
| | | % | % | % | % | % | % | % | |
| 1828 (Bestand) | 122 | 11 | 23 | 10 | 2 | 43 (37) | 6 | 16 | |
| 1828/40 | 73 | 27 | 25 | 21 | 3 | 33 (29) | 10 | 8 | |
| 1841/50 | 55 | 21 | 33 | 36 | 0 | 16 (7) | 6 | 9 | |
| 1851/60 | 33 | 30 | 30 | 18 | 15 | 9 (9) | 6 | 21 (9) | |
| 1861/70 | 68 | 40 | 22 | 31 | 6 | 12 (—) | 15 | 15 (12) | |
| 1871/80 | 53 | 11 | 13 | 49 | 6 | 2 (—) | 4 | 26 (23) | |
| 1881/90 | 57 | 19 ¹ | 7 | 33 | 12 | 7 (—) | 12 | 28 (26) | |
| 1891/1900 | 72 | 17 | 11 | 14 | 36 | 4 (—) | 12 | 22 (18) | |
| 1901/10 | 180 | 33 | 4 | 23 | 32 | 2 (—) | 11 | 28 (21) | |
| 1911/14 | 68 | 31 | 0 | 22 | 50 | — (—) | 12 | 16 (9) | |
| 1828/1914 (ohne Bestand 1828) | 659 | 27 | 13 | 26 | 21 | 8 (4) | 10 | 21 (12) | |
| <i>Von der jeweiligen Gruppe (= 100 %) entfallen auf</i> | | | | | | | | | |
| Einheimische | | 73 | 75 | 87 | 82 | 71 (89) | 67 | 47 (53) | |
| Zugezogene | | 27 | 25 | 13 | 18 | 29 (11) | 33 | 53 (47) | |

Quelle: GAB 487 und 489.

¹ Ungerechnet 32 Wohnsteuerpflichtige, die durch Beschluß des Gemeinderats vom 26.3.1886 in das Berkheimer Bürgerrecht aufgenommen wurden. Daraus erklärt sich die Differenz zu den Zahlen in Tabelle 8.

chenbücher, insbesondere die Heirats- und Familienregister²⁴, schließlich auch, wenngleich hinsichtlich der Personaldaten oft recht unzureichend, die Inventuren und Teilungen²⁵.

Ein lückenloses Bild ist mit Hilfe dieser Materialien nicht zu gewinnen; die Aussagen, die den genannten Quellen im einzelnen zu entnehmen sind, können nur unter erheblichen Einschränkungen miteinander verglichen werden. Doch ermöglicht die Kombination der verschiedenen Aspekte, eine hinreichend genaue Vorstellung von der tatsächlichen Entwicklung zu entwerfen.

Beginnen wir mit den aktiven Gemeindebürgern (vgl. Tabelle 7): Der Anteil der auswärts

²⁴ Verfilmung der Kirchenbücher im LKAS, dem für die freundliche Ausleihe der Filme ausdrücklich gedankt sei.

²⁵ GAB. Die Erstaufnahme der Daten auf Formbögen zwecks Übernahme auf Belegleserbögen und Speicherung auf Magnetband zur EDV-Auswertung leistete Frau Gabriele Hengell, geb. Beutel. Ihr sei dafür an dieser Stelle gedankt, ebenso Herrn cand. phil. Hubert Becker, der bei der Auswertung der Daten in den Universitätsrechenzentren Mannheim und Heidelberg behilflich war. Zu dem württembergischen System der Inventuren und Teilungen vgl. *Schomerus, Die Arbeiter*, S. 279 f.

geborenen Personen männlichen Geschlechts, die Berkheimer Gemeindebürger wurden, ist im Verlauf des 19. Jahrhunderts sichtbar angestiegen. Mehrere Entwicklungsphasen zeichnen sich ab: Von einem niedrigen Ausgangsbestand wächst die Auswärtigen-Quote bis in die 1860er Jahre auf den höchsten Wert des gesamten Jahrhunderts, um während der folgenden drei Jahrzehnte auf ein Niveau zu sinken, das relativ und absolut noch unter demjenigen der ersten Jahrhunderthälfte liegt²⁶. Erst 1901/14 beläuft sie sich wieder auf fast 1/3 sämtlicher Neuaufnahmen ins Gemeindebürgerrecht.

Die Einbürgerung zeigt somit zumindest während der 1860er Jahre keine Gleichläufigkeit mit der Wanderungsbilanz, die gerade für jene Zeitspanne vergleichsweise hohe Wanderungsverluste nachweist (vgl. Tabelle 5). Daraus könnte man auf ein hohes Wanderungsvolumen (Summe der Zu- und Abzüge) als Ausdruck wachsender regionaler Mobilität schließen — jedenfalls dann, wenn man sicher wäre, daß die Daten von Zuzug und von Aufnahme in das aktive Gemeindebürgerrecht zusammenfielen oder wenigstens nahe beieinander lagen. Man muß aber davon ausgehen, daß zwischen Zuzug und Eintritt in das aktive Bürgerrecht oft, wenn nicht in der Regel, längere Zeit verstrich. Zutreffender dürfte dagegen die Schlußfolgerung sein, daß die Neigung, sich recht eigentlich »bürgerlich« niederzulassen, wuchs, sobald günstige Aussicht oder Gewißheit bestand, einen guten Arbeitsplatz gefunden zu haben. Insofern dürften die Verbürgerungszahlen für die genannten Perioden am ehesten auf relativ günstige Arbeitsbedingungen für den von außen zugezogenen Personenkreis hinweisen, soweit es sich nicht um bloße Einheiraten handelte.

Untersucht man die Herkunft der neu aufgenommenen Bürger anhand der Ortsgebürtigkeit, so ergibt sich folgendes Bild (vgl. Tabelle 8 I): Der Anteil der außerhalb des Ortes Geborenen zeigt bei Zusammenfassung zu größeren Zeiteinheiten eine deutlich steigende Tendenz. Dabei überwiegt die Zuwanderung aus dem Oberamt Esslingen und den angrenzenden Oberämtern²⁷. Der Prozentsatz derjenigen, die aus dem übrigen Württemberg stammten, stieg erst in den letzten eineinhalb Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg bis auf 10 Prozent an; der weitaus größte Teil dieser Zuwanderer wiederum kam aus einem Umkreis bis zu 50 km, fast durchweg also aus dem altwürttembergischen Gebiet der Realteilung. Der Einzugsrayon entsprach damit in etwa demjenigen der Esslinger Arbeiterschaft²⁸, blieb allerdings noch stärker auf die »Nahwanderungs«-Zone bis zu 50 km beschränkt: 1828/1914 waren insgesamt nur 10 Neubürger (1,4 Prozent) in Orten geboren, die jenseits dieser Entfernung lagen; einer von ihnen stammte aus dem Großherzogtum Baden.

Den Aufnahmen ins aktive Bürgerrecht würde zweckmäßigerweise die Abmeldung aus dem Gemeindebürgerverband gegenübergestellt. Leider sind entsprechend zuverlässige Daten nicht vorhanden. Das »Verzeichnis der aus dem Genossenschaftsverbände der hiesigen Gemeinde getretenen Bürger und Beisitzer²⁹« erfaßt einen Personenkreis, der nicht ohne weiteres mit dem bisher behandelten verglichen werden kann, und bezieht sich zudem nur auf den Zeitraum 1813 — 1880. Von den 107 Einträgen betreffen 62 Frauen, ganz überwiegend anlässlich ihrer Einheirat in eine andere Gemeinde; von den verbleibenden 45 Einträgen ent-

26 Allerdings ist dabei zu beachten, daß hier die Aufnahme von 32 Gemeindebürgern durch Beschluß des Gemeinderats vom 26. 3. 1886 nicht berücksichtigt worden ist.

27 Es handelt sich um die Oberämter Cannstatt, Göppingen, Kirchheim, Nürtingen, Schorndorf, Stadt und Oberamt Stuttgart.

28 Vgl. Schomerus, Die Arbeiter, S. 79 ff.; Peter Borscheid, Textilarbeiterschaft in der Industrialisierung. Soziale Lage und Mobilität in Württemberg, Stuttgart 1978, S. 230, 237, 488.

29 GAB 488.

Tabelle 8: Regionale Herkunft der Bevölkerung Berkheims anhand der Orts- bzw. Staatsangehörigkeit 1828 — 1914

| Zeitraum | Fälle | Ortsgebürtigkeit | | | | |
|--|------------------|--------------------|--------------------------------------|---------------------------------|---|--|
| | | Berkheim (%) | OA Esslingen (%) | angrenzende Oberämter (%) | übriges Württemberg (davon über 50 km Entfernung) (%) | Nicht- Württember- ger (Deutsch- land) (%) |
| <i>I. Neuaufgenommene Bürger</i> | | | | | | |
| 1828/50 | 134 | 76,1 | 9,0 | 6,7 | 8,2 (0,7) | — |
| 1851/80 | 153 | 71,9 | 14,4 | 5,2 | 7,8 (1,4) | 0,7 |
| 1881/1900 | 156 ¹ | 65,4 | 17,3 | 10,3 | 7,1 (—) | — |
| 1901/14 | 248 | 67,7 | 14,1 | 8,1 | 10,1 (2,4) | — |
| 1828/1914 | 691 | 69,8 | 13,9 | 7,7 | 8,5 (1,3) | 0,1 |
| <i>II. Dienstboten</i> | | | | | | |
| <i>1838/55</i> | | | | | | |
| Männer | 71 | — | 22,5 | 35,2 | 36,7 (9,9) | 5,6 |
| Frauen | 65 | — | 49,2 | 46,2 | 4,6 (3,1) | — |
| <i>1891/1901</i> | | | | | | |
| Männer | 62 | 9,7 | 6,5 | 35,5 | 38,7 (8,1) | 9,7 |
| Frauen | 86 | 20,9 | 24,4 | 34,9 | 19,8 (5,8) | — |
| <i>III. Neu einziehende Personen (Fälle)²</i> | | | | | | |
| Staatsangehörigkeit | | | | | | |
| | | Württemberg (%) | übriges Deutsches Reich (%) | Italien (%) | Österreich und Schweiz (%) | |
| 1897/1903 | 49 | 89,8 | 8,2 | — | 2,0 | |
| 1904/09 | 225 | 52,9 | 2,7 | 44,0 | 0,4 | |
| 1910/14 | 213 | 87,8 | 8,0 | 1,4 | 2,8 | |
| 1897/1914 | 487 ³ | 71,9 | 5,5 | 20,9 | 1,6 | |

Quelle: Für I: GAB 487 und 489; für II: GAB 493 und 494; für III: GAB 492.

¹ Vgl. Tabelle 7, Anm. 1.

² Familien werden jeweils als 1 Fall gerechnet.

³ In drei Fällen Staatsangehörigkeit unbekannt.

fallen 35 auf ledige Männer und Familienväter, die auswanderten, und zwar fast durchweg nach »Nordamerika³⁰«. Man darf als gewiß annehmen, daß zwischen 1813 und 1880 eine sehr viel größere Zahl von Männern Berkheim auf Dauer verlassen hat, auch wenn sie u. U.

³⁰ Die in GAB 488 nachweisbare Auswanderung beginnt erst in den späten 1840er Jahren und erreicht, der allgemeinen Entwicklung in Württemberg entsprechend, ihren Höhepunkt in den 1850er Jahren. Bei 14 der im Text erwähnten 35 Fälle handelte es sich um Familienauswanderung.

das aktive Bürgerrecht in der alten Heimatgemeinde noch weiter beibehielten. Als Beleg hierfür kann ein 1881 angelegtes Verzeichnis »der außerhalb des Gemeindebezirks wohnenden Gemeindebürger³¹« dienen. In ihm sind 1880 — 1914 immerhin 126 Männer erfaßt; 104 (= 83 Prozent) von ihnen waren in Berkheim geboren. 22 (= 17 Prozent) hatten sich zunächst in Berkheim niedergelassen, waren dann aber offensichtlich meist nach kurzer Zeit schon wieder in eine andere Gemeinde übergesiedelt; daß 11 nach Esslingen weiterzogen, läßt bereits erkennen, daß zumindest während der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts Arbeitnehmer, die in Esslingen tätig waren, häufig die umliegenden Gemeinden als vorläufigen Wohnort wählten, um dann bei nächstbestener Gelegenheit nach Esslingen überzuwechseln. Mehr als die Hälfte der 22 Nichtortsgebürtigen war wiederum aus dem Oberamt Esslingen (9) selbst oder aus den nächstgelegenen Oberämtern (4) zugewandert; bei den vier »Fernwanderern« handelte es sich durchweg um höherqualifizierte Arbeitskräfte³².

Auch für die 104 Ortsgebürtigen mit auswärtigem Wohnsitz war Esslingen der Hauptanziehungspunkt: 35 Prozent lebten dort, weitere 5 Prozent in Oberesslingen; auf die unmittelbar angrenzenden Nachbargemeinden Nellingen, Denkendorf und Deizisau entfielen noch einmal 15 Prozent (8 Prozent, 6 Prozent und 1 Prozent). Insgesamt lebten 58 Prozent im Oberamt Esslingen selbst, weitere 22 Prozent in den anliegenden Oberämtern; nur 11 Bürger hielten sich in Orten auf, die weiter als 50 km von Berkheim entfernt waren, 2 in Württemberg, 7 im übrigen Deutschland, übrigens durchweg in Mittel- und Großstädten³³, 2 im Ausland (Schweiz und USA).

Die regionale Mobilität, das zeigen diese Zahlen — nun von Berkheim aus — erneut, blieb auch im späten 19. Jahrhundert auf einen recht engen Raum begrenzt. Von daher dürfte man annehmen, daß schwerwiegende Integrationsprobleme für die Zuwanderer in der Regel kaum entstehen konnten. Auf der anderen Seite stieg die Quantität der Ab- und Zuzüge, das Wandervolumen, seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zumal für ein ländliches Gemeinwesen auf eine früher unbekannte Höhe. Das bisher genutzte Material läßt in dieser Hinsicht freilich nur Vermutungen zu. Auch ein erhaltenes »Verzeichnis neu einziehender Personen³⁴« für die Jahre seit 1897 bietet wohl mehr eine Handhabe, den Trend des Wandervolumens als dieses selbst zu berechnen. Mit seiner Hilfe und anhand der Wanderungsbilanz läßt sich für 1901/05 ein durchschnittliches jährliches Wandervolumen von 42 Promille, für 1906/10 ein solches von 46 Promille ermitteln; 1911/14 dürfte es auf einen Wert von 70—80 Promille angestiegen sein.

Selbst wenn man diese Zahlen noch erhöht, um die nicht erfaßten Zu- und Abwanderungen, die sofort erfolgten Einbürgerungen und den häufigen Wechsel der Dienstboten gebührend zu berücksichtigen, so wird doch auch offensichtlich, wie relativ bescheiden das Wandervolumen Berkheims blieb, vergleicht man mit den großstädtischen Wanderungsziffern jener Zeit³⁵. Eine andere Frage ist es, wie diese Fluktuation von der Dorfbevölkerung selbst erlebt

31 GAB 490.

32 1 Schlosser aus Tettang, 1 Lokführer aus Andernach, 1 Glacé-Gerber aus Erlangen, 1 Oberamts-sparkassen-Kontrollleur aus Michelbach a. d. Lücke.

33 2 in Köln, je 1 in Augsburg, Essen, München, Nürnberg und Offenbach/Main.

34 GAB 492.

35 Hierzu jetzt reiches Material gerade für das ausgehende 19. und frühe 20. Jahrhundert bei *Dieter Lange-wiesche*, Wanderungsbewegungen in der Hochindustrialisierungsperiode. Regionale, inter-städtische und innerstädtische Mobilität in Deutschland, 1880—1914, in: VSWG, Jg. 64, 1977, S. 1 ff.

Tabelle 9: Neu einziehende Personen in Berkheim 1897 — 1914

| Periode | 1897/1903 | 1904/09 | 1910/14 | Insgesamt |
|---|-----------|---------|---------|-----------|
| Fälle | 49 | 228 | 213 | 490 |
| Personen | 77 | 296 | 337 | 710 |
| davon entfallen auf Familien: | | | | |
| Fälle (%) | 20,4 | 9,6 | 22,1 | 16,1 |
| Personen (%) | 36,4 | 23,0 | 36,8 | 31,0 |
| Durchschnittliche Familiengröße (Personen) | 2,8 | 3,1 | 2,6 | 2,8 |
| Alleinstehende Frauen (in % der Personenzahl) | 18,2 | 11,5 | 17,8 | 15,2 |
| Kostkinder (in % der Personenzahl) | — | 3,4 | 0,3 | 1,5 |
| Berufszugehörigkeit der Familienväter und alleinstehenden Männer: | | | | |
| Personen | 35 | 184 | 152 | 371 |
| davon | | | | |
| Fabrikarbeiter, Erdarbeiter, Tagelöhner (%) | 57 | 68 | 26 | 50 |
| Gelernte (Arbeiter, Handwerker) (%) | 31 | 23 | 59 | 39 |
| Sonstige (%) | 11 | 9 | 15 | 12 |

Quelle: GAB 492.

worden ist. Ähnlich wie in den großen Städten handelte es sich bei den »neu einziehenden Personen« überwiegend um eine besonders mobile Bevölkerungsgruppe, wie sich bereits aus den fragmentarischen Aufzeichnungen über die Aufenthaltsdauer am Ort ablesen läßt. Demnach blieb fast die Hälfte der Zuwanderer keine zwei Monate am Ort, gut drei Viertel zogen bereits binnen eines halben Jahres wieder ab, und nur 10 Prozent verweilten länger als ein Jahr. Der Umstand, daß Berkheim für den gewerblich-industriellen Bereich fast nur Wohnortfunktionen übernehmen konnte, findet auch in diesen Zahlen seinen Niederschlag³⁶.

Die Gründe hierfür gehen wenigstens teilweise aus Tabelle 9 hervor: Die Zuziehenden waren überwiegend ledige Personen; die Kleinheit der zuziehenden Familien weist zudem darauf hin, daß es meist jüngere Ehepaare gewesen sein dürften. Hinzu kommt, daß der Anteil der ungelerten Arbeiter verhältnismäßig hoch war. Daß es sich hierbei um eine besonders mobile Bevölkerungsgruppe gehandelt hat, läßt sich zusätzlich aus der geographischen Herkunft erschließen (vgl. Tabelle 8 III): Nur knapp drei Viertel der »neueinziehenden Personen« waren württembergische Staatsbürger, fast ein Viertel Ausländer, vor allem Italiener. Bei diesen wie bei den sechs Österreichern und den 21 Bayern handelte es sich meist um Erdarbeiter, die einer Saisontätigkeit nachgingen, entsprechend schubweise auftraten und entspre-

³⁶ GAB 492. Es wurden 249 Zuzüge erfaßt, für welche die Aufenthaltsdauer in Berkheim bekannt ist. Die Daten, die *D. Langewiesche* in einem noch unveröffentlichten Aufsatz über »Mobilität in deutschen Mittel- und Großstädten. Aspekte der Binnenwanderung im 19. und 20. Jahrhundert« für Frankfurt/M. wiedergibt, zeigen im Durchschnitt eine beträchtlich höhere Verweildauer; dabei ist natürlich zu beachten, daß Frankfurt ein sehr viel größeres eigenständiges Wirtschaftsgebiet bildete.

Tabelle 10: Zuzugs- bzw. Abzugsort der in Berkheim neu einziehenden Personen 1897 — 1914

| Erfasste Fälle | Zuzug (in %) aus | | | | |
|----------------|--|-------------------------|--|-----------------|---------|
| | OA Esslingen | angrenzenden Oberämtern | übrigem Württemberg (davon aus über 50 km) | Deutschem Reich | Ausland |
| 234 | 38,5 | 28,1 | 23,5 (5,8) | 7,3 | 2,7 |
| | Abzug (in %) nach | | | | |
| 155 | 37,4 | 32,9 | 20,0 (4,5) | 7,7 | 1,9 |
| | 1901/1914 neu aufgenommene Bürger (nur Männer), soweit nicht ortsgebürtig, Geburtsort (in %) | | | | |
| 80 | 42,5 | 26,3 | 31,3 (3,8) | — | — |

Quelle: GAB 492; für die Bürgeraufnahmen GAB 489.

chend häufig den Arbeitsplatz wechselten. In Berkheim waren sie vor allem 1904/07 beim Bau von Wasserpumpwerk und Wasserleitungsnetz behilflich. Sie haben dem Ortsbild nur vorübergehend einen fremdländischen Farbtupfer aufgesetzt. Soweit für die Württemberger Angaben über den letzten Wohnort oder den nächsten Abzugsort vorlagen (vgl. Tabelle 10), ergibt sich wenigstens hinsichtlich der Wanderungsdistanz ein recht ähnliches Bild wie bei den neu aufgenommenen Gemeindebürgern, wobei zu beachten ist, daß es sich hier um Angaben über den *Wohn-* und nicht über den *Geburtsort* handelt. Hervorzuheben bleibt, daß Esslingen (mit Oberesslingen) der wichtigste Zu- und Abzugsort war (31,2 Prozent bzw. 30,7 Prozent der erfassten Fälle), daß von denjenigen, die nicht aus Württemberg zuzogen, fast die Hälfte in größeren Städten gewohnt hatte und daß von den Zuwanderern aus Württemberg selbst insgesamt (mit Einschluß Esslingens) 51,3 Prozent zuvor in Oberamtsstädten gearbeitet hatten. Man darf also davon ausgehen, daß ein beachtlicher Teil dieses Personenkreises Stadt-, wenn nicht gar Großstadterfahrung besaß.

Wiederum etwas anders beschaffen waren die Verhältnisse bei den »Dienstboten«, zu denen auch im Haus beschäftigte Lehrlinge, Gesellen und Arbeiter rechneten³⁷. Die Dienstboten bildeten allerdings stets nur eine kleine Gruppe ohne Eigengewicht im Ort, gab es doch um 1900 in Berkheim kaum ein Dutzend »Häuser«, in denen man sich einigermaßen regelmäßig Personal für Land-, Haus- und Gastwirtschaft oder Gewerbebetrieb leisten wollte oder konnte. Auf sie entfielen rund zwei Drittel der Dienstbotenanmeldungen — 268 von 1892 bis 1914, etwa 12 im Jahresdurchschnitt. Ganz überwiegend stammten die Dienstboten nicht aus dem Ort Berkheim selbst, aber fast durchweg aus Württemberg, wobei die Männer vor allem während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchschnittlich wesentlich größere Distanzen zurücklegten als die Frauen; insgesamt dominierte jedoch auch hier der Zuzug aus dem eigenen Oberamt und den angrenzenden Oberamtsbezirken. Von den zwischen Juli 1891 und Ende 1901 erfassten 148 Anmeldungen betrafen nur 6 Nichtwürttemberger (3 Badener, 2 Bayern, 1 Sachse), nur 24 (= 16 Prozent) Berkheimer Jugendliche, die gewöhnlich direkt nach Schulabschluß eine Lehre begannen (6 Jungen) oder als »Kindermädchen« oder »Kindsmägde« eine Stelle antraten. Solche frisch schulentlassenen Mädchen wurden auch von einer größeren Anzahl minder wohlhabender Haushalte bis hinunter zum Fabrik-

37 GAB 493 und 494.

arbeiter bei besonderen Gelegenheiten (Krankheit, Wochenbett der Frau) wenigstens auf kurze Zeit beschäftigt. Wenn auch geringer als bei den sonstigen »neu einziehenden Personen«, war die Fluktuation beträchtlich, vor allem bei den Männern, unter denen sich nicht wenige Tagelöhner befanden. 1892/1903 schieden über 70 Prozent bereits vor einem halben Jahr aus dem Dienstverhältnis wieder aus, nur 14 Prozent verharren länger als ein Jahr, nur 4 Prozent länger als zwei Jahre in der gleichen Anstellung. Die Neigung zu schnellem Wechsel der Herrschaft war auch bei dem weiblichen Personal bemerkenswert hoch, wenn auch nicht entsprechend ausgeprägt wie bei den Männern: Binnen sechs Monaten wurden »nur« 42 Prozent der Dienstverhältnisse wieder gelöst, und über Jahresfrist hinaus hielten immerhin 25 Prozent, länger als zwei Jahre 8 Prozent beim gleichen Dienstherrn aus. Vergleicht man mit der Situation während der ersten Jahrhunderthälfte 1838/55, so wird eine gewisse Konstanz sichtbar, was die kurze Dauer der Dienstverhältnisse betrifft. Das gilt zumindest für die Männer. Ihre große Mobilität, welche derjenigen am Jahrhundertende keineswegs nachstand, erklärt sich freilich im wesentlichen daraus, daß zu einem erheblichen Teil Handwerks- gesellen betroffen waren, die, auf der Wanderschaft befindlich, oft nur wenige Tage oder Wochen in Berkheim verweilten. Bei den weiblichen Dienstboten fällt demgegenüber neben dem geringen Einzugsradius der spürbar höhere Anteil länger dauernder Dienstverhältnisse auf (30 Prozent über ein Jahr, 14 Prozent über zwei Jahre).

Fassen wir zusammen: Das Wachstum Berkheims im Zeichen der über Esslingen vermittelten Industrialisierung hätte voll vom eigenen Bevölkerungsüberschuß getragen werden können. Die Chance neuer industrieller Arbeitsplätze in unmittelbarer Nachbarschaft hat die Bodenständigkeit der Berkheimer gefördert, indem sie den Druck, Arbeitsplätze über größere Distanz außerhalb des eigenen Heimatortes zu suchen, weitgehend abbaute. Zwar erhöhte sie Zustrom und Durchfluß ortsfremder Elemente in bisher unbekanntem Ausmaß; der Anteil der »Ortsfremden« und der Bevölkerungsaustausch hielten sich jedoch, verglichen mit ausgesprochenen Industrie- und Arbeiterwohngemeinden, in mäßigen Grenzen. Die Dominanz der einheimischen Bevölkerung blieb voll gewahrt. Zudem handelte es sich bei den verschiedenen Gruppen »neu einziehender Personen« überwiegend um jüngere ledige Menschen, die den Ort oft nach kurzer Zeit wieder verließen. Der Ein- und Abzugsbereich blieb insgesamt recht beschränkt; die umliegenden Orte, Esslingen, das Oberamt Esslingen und die angrenzenden 7 Oberämter lieferten bzw. erhielten das Hauptkontingent der Zu- bzw. Abwanderer, der 50-km-Radius wurde selten, die württembergische Landesgrenze fast nie überschritten. Dafür, daß insbesondere Württemberg südlich der Donau als Zu- bzw. Abwanderungsgebiet fast völlig ausfiel, dürfte neben der Anziehungskraft näher gelegener Industriestandorte z. T. auch die Konfessionsbarriere eine Ursache gewesen sein. Katholiken haben sich fast nie nach Berkheim verirrt; zu Beginn des 20. Jahrhunderts machten die Mitglieder dieser Glaubensgemeinschaft gerade ein halbes Prozent der Einwohnerschaft aus. Daß sich die geographische Mobilität auf eine relativ kleine, nach Wirtschafts- und Sozialstruktur wie nach Konfession ziemlich homogene Region konzentrierte, dürfte auch dazu beigetragen haben, etwaige Spannungsmomente innerhalb der Gemeinde zu mindern bzw. gar nicht erst entstehen zu lassen, jedenfalls soweit sie entscheidend mit räumlichen Mobilitätsvorgängen zusammenhingen. Eine andere Frage ist es, inwieweit der Wandel der Wirtschafts- und Berufsstruktur Berkheims im Zeichen der Industrialisierung von der geographischen Mobilität mitgetragen wurde. Sie wird zurückgestellt, bis die Entwicklung der Wirtschafts- und Berufsstruktur selbst genauer analysiert worden ist.

II. ENTWICKLUNG DER WIRTSCHAFTSSTRUKTUR

Es liegt nahe, mit der Landwirtschaft zu beginnen, die in Berkheim trotz einer beachtlichen Zahl von Handwerkern noch bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein den wichtigsten Wirtschaftssektor darstellte. »Die Einwohner leben von Feldbau und Viehzucht in mittlerem Wohlstande. [...] Die Gewerbe sind Nebensache«, wußte die Oberamtsbeschreibung Esslingen aus dem Jahr 1845 über Berkheim zu vermelden³⁸ und hob damit auf den noch ausgesprochen agrarischen Charakter des Ortes ab. Der leichte, lehmige Boden erbrachte damals mit 6 Scheffel Dinkel je Morgen (= 14,5 dz je ha) im Winterfeld, drei bis vier Scheffel Hafer und Gerste je Morgen (= 8,4 bzw. 12,1 dz je ha) im Sommerfeld nicht mehr als einen württembergischen Durchschnittsertrag³⁹. Der Wieswachs war bei geringer Ausdehnung ergiebig und gestattete in bescheidenem Umfang auch Viehhandel. Daneben kam dem Anbau von Flachs und Hanf für die heimische Leinenweberei sowie der »Obstzucht« einige Bedeutung zu, während im Unterschied zu den im Neckartal gelegenen Gemeinden der Weinbau »seit längerer Zeit gänzlich aufgehört« hatte. Umfang und Nutzung des landwirtschaftlichen Areals änderten sich während des 19. Jahrhunderts bestenfalls geringfügig, wie ein Vergleich zwischen den Jahren 1845 und 1908 durch kleinere Unsicherheiten des Zahlenmaterials hindurch zeigt (Tabelle 11 I). Nur die Wiesenfläche dehnte sich vor allem auf Kosten der Weide deutlich aus. Der landwirtschaftliche Intensivierungsprozeß, der hier erkennbar wird, dürfte auch in den Verschiebungen der Anbauverhältnisse auf Acker- und Gartenland sichtbar geworden sein. Wenigstens für das gesamte Oberamt läßt sich die Entwicklung zwischen 1852 und 1908 verfolgen. Rückschlüsse für Berkheim zu ziehen, erscheint zulässig, da sich auch im Oberamt die Flächennutzung während des 19. Jahrhunderts kaum verschob und die Anbauverhältnisse in Berkheim 1908 nur unbedeutend von denjenigen des Oberamts abwichen. Ebenso ist davon auszugehen, daß hier wie dort die Brache bereits um 1850 fast vollständig bestellt wurde⁴⁰. Demnach blieb der Anteil der Getreideflächen zwischen 1852 und 1908 fast unverändert (rd. 60 Prozent), dagegen nahm das Areal für Hackfrucht und Futterpflanzen von rd. 22 Prozent auf rd. 32 Prozent zu, während der Anteil der »Traditionsgewächse« wie Gespinstpflanzen und Hülsenfrüchte, aber auch des Filderkrautes zusammen von rd. 14 Prozent auf rd. 4 Prozent zurückging. Die nach wie vor übliche Dreifelderwirtschaft hatte sich also spätestens bis zur Jahrhundertwende voll auf den Rhythmus Wintergetreide-Sommergetreide-Hackfrucht bzw. Futterpflanzen konzentriert.

In welchem Ausmaß hierbei die Erträge gesteigert worden sind, muß angesichts fehlender Daten unbeantwortet bleiben; daß die Ertragssteigerung ins Gewicht fiel, dafür spricht u. a. die Intensivierung der Viehzucht: Die Umrechnung auf Großvieheinheiten (GVE) zeigt während des 19. Jahrhunderts ein Wachstum von mindestens 15 Prozent, geht man von der Gleichwertigkeit der Viehbestände 1816 und 1897/1907 aus, dagegen von rund 75 Prozent, legt man eine durchschnittliche Gewichtszunahme des Viehs während dieses Zeitraumes

38 *Beschreibung des Oberamts Esslingen* (künftig zit. OAB Esslingen), Stuttgart/Tübingen 1845, S. 179; *ebda.*, S. 54, 56, 179 die folgenden Angaben.

39 Vgl. *Johann Daniel Georg Memminger*, *Beschreibung von Württemberg*, 3. Aufl., Stuttgart/Tübingen 1840, S. 373 f.

40 Nach WJB, Jg. 1852, H. 2, S. 132 blieb im Oberamt Esslingen damals nicht einmal mehr ein Prozent des Ackers brach liegen; kein anderer Landesteil wies einen derart niedrigen Wert auf.

Tabelle 11: Flächennutzung und Viehbesatz in Berkheim 1816 — 1908

| | | I. Flächennutzung | | | |
|--------------------------------------|--|-------------------|------|-------|-------|
| | | 1845 | | 1908 | |
| | | ha | | ha | |
| Markungsfläche | | 475 | | 477 | |
| davon: Wald | | 93 | | 97 | |
| Landwirtschaftl. Nutzfläche (LNF) | | 364 | | 359 | |
| Sonstiges | | 18 | | 21 | |
| Von der LNF (= 100%) entfallen auf | | % | | % | |
| Acker | | 75,5 | | 74,4 | |
| Wiese | | 15,4 | | 22,8 | |
| Weide | | 4,4 | | — | |
| Garten und Länder | | 4,7 | | 2,8 | |
| | | II. Viehbesatz | | | |
| | | 1816 | 1845 | 1897 | 1907 |
| Pferde | | 12 | 10 | 10 | 11 |
| Rindvieh | | 374 | 333 | 373 | 364 |
| Schafe | | 227 | 210 | 302 | 270 |
| Schweine | | 40 | 35 | 130 | 149 |
| Ziegen | | — | 3 | 47 | 62 |
| Geflügel | | ? | ? | 2 316 | 2 898 |
| Großvieheinheiten (GVE) ¹ | | 263 | 274 | 459 | 446 |
| GVE/ha LNF | | 0,7 | 0,7 | 1,3 | 1,2 |

Quelle: Für I: *OAB Esslingen*, Tab. II und *Württembergische Gemeindestatistik*, 2. Ausg., Stuttgart 1910, S. 21; für II: *OAB Esslingen*, Tab. III; *WJB*, Ergänzungsbd. II, Stuttgart 1898, S. 26 und *Württembergische Gemeindestatistik*, 2. Ausg., Stuttgart 1910, S. 23.

1 Zu den zugrunde gelegten GVE-Werten vgl. v. Hippel, *Bevölkerungsentwicklung*, a. a. O., S. 312, Anm. 130. Unberücksichtigt blieb bei der Berechnung das Geflügel. Der vorliegende Anschlag geht davon aus, daß der Gewichtszuwachs je GVE 1816 — 1897/1907 50 %, 1845 — 1897/1907 40 % betrug.

von etwa 50 Prozent zugrunde (Tabelle 11 II)⁴¹. Der Großviehbestand blieb zwischen 1816 und 1907 fast unverändert. Daß die Bauern kaum Pferde einsetzten, sondern das billigere, aber auch langsamere Ochsespann vorzogen, läßt bereits auf den bescheidenen Umfang der Landwirtschaften rückschließen⁴². Dagegen nahm der Bestand vor allem an Ziegen, Schweinen und wohl auch an Geflügel kräftig zu — in der Regel ein gewichtiges Indiz für

41 *Gustav Rümelin*, Statistik eines altwürttembergischen Dorfes vor 70 Jahren und jetzt, in: *WJB*, Jg. 1860, H. 2, S. 140 rechnet mit einem Gewichtszuwachs von wenigstens 25 Prozent zwischen 1790 und 1860. Ein Zuwachs von noch einmal rd. 70 Prozent ist zwischen 1850 und 1950 zu veranschlagen; vgl. *Wolfgang v. Hippel*, *Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsstruktur im Königreich Württemberg 1815/65. Überlegungen zum Pauperismusproblem in Südwestdeutschland*, in: *Ulrich Engelhardt/Volker Sellin/Horst Stuke* (Hrsg.), *Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt*, Stuttgart 1976, S. 312. Die vorliegende Schätzung dürfte daher keinesfalls zu hoch gegriffen sein.

42 Daß der zweispännige Ochsenzug im Oberamt Esslingen gegenüber Pferde- und Kuhgespann vorherrschte, belegt *OAB Esslingen*, S. 53.

Tabelle 12: Landwirtschaftliche Betriebsgrößenstatistik für Berkheim 1895 und 1907

| Betriebe in der Größenklasse | 1895 | | | 1907 | | Zu-/Ab- nahme ge- genüber 1895 (%) |
|--|---------|------|---------------------------------------|---------|------|---|
| | Zahl | | Durch- schnitts- fläche (ha) | Zahl | | |
| | absolut | in % | | absolut | in % | |
| < 0,05 ha | | | | 18 | 7 | |
| 0,05 < 0,2 ha | | | | 46 | 17 | |
| < 0,2 ha | 25 | 11 | 0,12 | 64 | 24 | 156 |
| 0,2 < 0,5 ha | 41 | 18 | 0,34 | 53 | 20 | 29 |
| 0,5 < 1,0 ha | 24 | 10 | 0,75 | 28 | 10 | 17 |
| 1,0 < 2,0 ha | 76 | 33 | 1,46 | 65 | 24 | — 14 |
| 2,0 < 3,0 ha | | | | 43 | 16 | |
| 3,0 < 4,0 ha | | | | 10 | 4 | |
| 4,0 < 5,0 ha | | | | 3 | 1 | |
| 2,0 < 5,0 ha | 57 | 25 | 2,75 | 56 | 21 | — 2 |
| 5,0 < 10,0 ha | 7 | 3 | 6,86 | 4 | 1 | — 43 |
| Gesamtzahl der Betriebe | 230 | 100 | 1,53 | 270 | 100 | 17 |
| Gesamtfläche der Betriebe (ha) | 351 | | | (351) | | |
| Durchschnittliche Betriebs- fläche (ha) | 1,53 | | | (1,30) | | |

Quelle: Für 1895 WJB, Ergänzungsbd. II, Stuttgart 1898, S. 18 f.; für 1910 *Württembergische Gemeindestatistik*, 2. Ausg., Stuttgart 1910.

das Anwachsen von Klein- und Nebenlandwirtschaften. Hinweise auf eine als problematisch empfundene Bodenzersplitterung begegnen schon während der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts⁴³. Die Betriebsgrößenzählungen von 1895 und 1907 (Tabelle 12) machen diese Entwicklung in einem weit fortgeschrittenen Stadium faßbar — nun freilich unter gewandelten Umständen, im Zeichen schon vorwiegend industriell-gewerblicher Tätigkeit der Bevölkerung. Allenfalls die 17 Betriebe mit mehr als 3 Hektar LNF sind im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg noch als Vollbetriebe zu bewerten; ansonsten handelte es sich in wachsendem Maße um Teil- und Nebenerwerbslandwirtschaften vorwiegend von Handwerkern und Arbeitern, wie die rapide Vermehrung der Kleinstbetriebe unter 1 ha zu Lasten vor allem der Wirtschaften zwischen 1 und 2 ha und der größten Anwesen (5—10 ha) beweist.

Insgesamt also hielten sich die agrarischen Ausbaumöglichkeiten und damit auch die Entstehung neuer Arbeitsplätze in der Landwirtschaft von vornherein in recht bescheidenen Grenzen⁴⁴, selbst wenn man einen spürbaren Produktionszuwachs einrechnet⁴⁵ und berücksichtigt,

43 Pfarrbeschreibung 1843, S. 7; LKAS A 29, 382.

44 Legt man die Anbauverhältnisse im Oberamt Esslingen nach dem Stand von 1852 und 1908 zugrunde, so hat sich die »anbaubedingte Arbeiterbedarfsziffer« nicht erhöht; zur Berechnung dieser Ziffer in Anlehnung an Gerhard Isenberg vgl. *v. Hippel*, Bevölkerungsentwicklung, a. a. O., S. 307, Anm. 114.

45 Für Gesamtwürttemberg vgl. die errechneten Produktionsziffern bei *Gertrud Helling*, Nahrungsmittel-Produktion und Weltaußenhandel, Berlin [DDR] 1977, S. 227 ff.

daß die Grundentlastung auch in Berkheim den bisherigen Abgabepflichtigen beträchtliche »Ablösungsgewinne« bescherte⁴⁶. Infolgedessen mußte der beachtliche Bevölkerungszuwachs zum größten Teil, wenn nicht zur Gänze von anderen Wirtschaftsbereichen getragen werden. Damit stellt sich die Frage nach der Entwicklung des sekundären Sektors in Berkheim.

Einen ersten Einblick in die Gewerbestruktur des Ortes gewährt eine Aufstellung aus dem Jahre 1816 (vgl. Tabelle 13). Sie verzeichnet immerhin 67 Handwerksmeister und 19 Gesellen — fast 15 Prozent der Bevölkerung⁴⁷. Wie die Oberamtsbeschreibung von 1845 zeigt, waren es in der Regel typische Landhandwerker, die bestenfalls während eines Teils des Jahres ihr Gewerbe ausübten und im übrigen eine mehr oder weniger große Landwirtschaft betrieben⁴⁸. Die enge Verflechtung zwischen Landwirtschaft und Handwerk, ein charakteristisches Merkmal der Wirtschaftsstruktur im Untersuchungsgebiet während des gesamten 19. Jahrhunderts, bleibt daher auch im folgenden stets zu berücksichtigen. Insbesondere gilt dies für die umfangreiche Gruppe der Weber. Sie läßt Berkheim 1816 geradezu als Weberdorf erscheinen, ähnlich wie die Nachbargemeinden Denkendorf, Köngen und Nellingen, wo die Weber ebenfalls ein ungewöhnlich großes Handwerkerkontingent stellten⁴⁹.

Besser faßbar werden die gesamte Berufsstruktur sowie die Situation der Handwerker in Berkheim freilich erst seit 1840 mit Hilfe der gemeindlichen Steuerbücher⁵⁰: Sie werfen je Steuerpflichtigen die Katastersummen für Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer sowie die Steuerschuldigkeit gegenüber Staat und Gemeinde aus und verzeichnen darüber hinaus auch die Bürger- und Wohnsteuerpflichtigen. Die Auszählungen für die Steuerjahre 1850/51, 1870/71, 1890/91 und 1910/11 (Tabelle 13) verdeutlichen den Wandel der Berufsstruktur, der sich in Berkheim seit der Mitte des 19. Jahrhunderts vollzog, trotz aller Einschränkungen, die wiederum angesichts der Unausgewogenheiten im Quellenmaterial gemacht werden müssen. So fehlen oft exakte Berufsbezeichnungen und Angaben über den erreichten Status (Meister, Geselle) sowie darüber, ob der Beruf auch tatsächlich ausgeübt wurde⁵¹; vor allem aber ist die Schicht derjenigen nicht berücksichtigt, die weder Grundbesitz noch Haus noch Gewerbe zu versteuern und auch keine Wohnsteuer zu entrichten hatten, also in erster Linie jüngere Menschen beiderlei Geschlechts, die noch im elterlichen Haus wohnten und zum größten Teil Arbeit in den Esslinger Fabriken fanden. Auch ansonsten vermitteln die bloßen Berufsangaben in mancherlei Hinsicht ein recht realitätsfernes Bild; die Daten bedürfen daher genauerer Durchleuchtung.

46 Vgl. dazu *Wolfgang v. Hippel*, Die Bauernbefreiung im Königreich Württemberg, Boppard a. Rh. 1977, Bd. II, S. 511 ff. Die Belastung der Berkheimer Grundbesitzer mit Grundabgaben und Zehnten läßt sich für die frühen 1840er Jahre nach *OAB Esslingen*, S. 180 auf rd. 10 Prozent vom Wert des Brutto-Ackerertrags schätzen.

47 Der Handwerkeranteil (Handwerksmeister und Gehilfen) an der Gesamtbevölkerung lag ansonsten im Königreich Württemberg wenigstens seit 1829 immer unter 10 Prozent; vgl. die Daten bei *v. Hippel*, Bevölkerungsentwicklung, a. a. O., S. 321 ff.

48 *OAB Esslingen*, S. 69 f.: »Die Handwerker auf den Dörfern aber teilen ihre Tätigkeit gewöhnlich zwischen der Profession und der Feldökonomie.«

49 Für Denkendorf werden 54 Meister und 22 Gesellen, für Köngen 60 Meister, für Nellingen 40 Meister und 10 Gesellen genannt.

50 GAB 179 ff.

51 Insbesondere gilt dies auch für berufstätige Frauen. So wird im Steuerabrechnungsbuch von 1910/11 bemerkt, es gebe eine Reihe von Näherinnen und Büglerinnen in Berkheim, doch habe man sie wegen des geringfügigen Umfangs ihrer Tätigkeit nicht veranlagt.

Tabelle 13: Gewerbestruktur Berkheims 1816, 1850/51, 1870/71, 1890/91 und 1910/11 im Spiegel der Steuerbücher

| | 1816 | | 1850/51 | | 1870/71 | | 1890/91 | | 1910/11 | |
|---------------------------------|---------------------|-----|---------|------|---------|------|---------|------|---------|------|
| | Zahl | % | Zahl | % | Zahl | % | Zahl | % | Zahl | % |
| Bauern | ? | | 38 | 27,1 | 37 | 24,5 | 48 | 24,1 | 26 | 9,6 |
| Textil- und Bekleidungshandwerk | 66 (9) ¹ | | 27 | 19,3 | 13 | 8,6 | 13 | 6,5 | 14 | 5,2 |
| Davon: Weber | 58 (6) | | 16 | 11,4 | 5 | 3,3 | 2 | 1,0 | — | — |
| Bauhandwerker | 11 (7) | | 36 | 25,7 | 50 | 33,1 | 63 | 31,7 | 67 | 24,8 |
| Davon: Maurer | 3 (1) | | 17 | 12,1 | 29 | 19,2 | 31 | 15,6 | 29 | 10,7 |
| Zimmermann | 8 (6) | | 19 | 13,6 | 19 | 12,6 | 20 | 10,1 | 18 | 6,7 |
| Gipser | — | | — | — | — | — | 8 | 4,0 | 13 | 4,8 |
| Maler | — | | — | — | — | — | — | — | 5 | 1,9 |
| Steinhauer | — | | — | — | 2 | 1,3 | 4 | 2,0 | 2 | 0,7 |
| Metallverarbeitende Gewerbe | — | | 5 | 3,6 | 5 | 3,3 | 7 | 3,5 | 68 | 25,2 |
| Sonstige Handwerker | 9 (3) | | 9 | 6,4 | 12 | 7,9 | 12 | 6,0 | 11 | 4,1 |
| Tagelöhner | ? | | 8 | 5,7 | 6 | 4,0 | 3 | 1,5 | 6 | 2,2 |
| Fabrikarbeiter | — | | — | — | 11 | 7,3 | 37 | 18,6 | 52 | 19,3 |
| Sonstige Berufe | ? | | 17 | 12,1 | 17 | 11,3 | 16 | 8,0 | 26 | 9,6 |
| Insgesamt | 86 (19) | 100 | 140 | 100 | 151 | 100 | 199 | 100 | 270 | 100 |
| <i>Ohne Berufsangaben:</i> | | | | | | | | | | |
| Männer, „Söhne“ | | | 31 | | 12 | | 1 | | — | |
| Kinder, Vormundschaften | | | — | | — | | 2 | | 7 | |
| Witwen | | | 27 | | 25 | | 41 | | 62 | |
| Ledige (geschied.) Frauen | | | 12 | | 19 (2) | | 16 (2) | | 11 (2) | |

Quelle: GAB 189, 209, 229, 249.

¹ Die Zahl der Gesellen unter den Handwerkern ist in Klammern gesetzt.

Besondere Schwierigkeiten ergeben sich für den landwirtschaftlichen Bereich. Zwar nimmt die Zahl der »Bauern« zwischen 1870/71 und 1910/11 kräftig ab, doch scheint sich der Bestand zwischen 1850 und 1870 voll erhalten zu haben und soll während der folgenden 20 Jahre sogar sprunghaft angestiegen sein. Wie sehr hierbei die Vagheit der Berufsbezeichnung in Rechnung zu stellen ist, beweisen die Grundsteuerbeträge (Tabelle 14): Schon 1850/51 fällt auf, wie relativ bescheiden das Grundsteuerkapital der »Bauern« war. Einem Mittelwert von 170 Gulden steht bei den Webern ein solcher von 158 Gulden, bei den übrigen Handwerkern von 95 Gulden gegenüber. 1890/91 verfügte ein beträchtlicher Teil der »Bauern« nur über ganz geringfügige Landflächen; vielfach handelte es sich wohl um Bauernsöhne, die möglicherweise auf dem elterlichen Hof mitarbeiteten oder auch wenigstens zeitweise ihren Verdienst in den Esslinger Fabriken suchten, ohne deshalb die Berufsbezeichnung »Fabrikarbeiter« zu übernehmen. Freilich ließ sich nur in zwei Fällen feststellen, daß »Bauern« von 1890 zwei Jahrzehnte später als »Fabrikarbeiter« angeführt werden; und unter den Fabrikarbeitern des Jahres 1910 tauchen 14 Familiennamen auf, die im Steuerbuch von 1890 noch nicht verzeichnet sind. Offensichtlich rekrutierte sich also ein nicht unerheblicher Teil des Zuwachses an Fabrikarbeitern von außerhalb des Dorfes.

Hinsichtlich der Grundbesitzverteilung hat sich im übrigen bis in die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg zwar kein grundlegender Wandel vollzogen, doch hebt sich deutlicher als 60 Jahre zuvor eine Spitzengruppe von größeren Landwirten ab. Daneben zeigt sich, daß die Berkheimer Bauhandwerker reicher mit Grund und Boden ausgestattet waren als diejenigen, welche in dem anderen großen, doch sehr viel jüngeren und nicht entsprechend traditionsreichen Berufszweig der Metallberufe tätig waren. Die Metallarbeiter befanden sich in dieser Hinsicht sogar in ungünstigerer Situation als die Fabrikarbeiter. Geht man von den Berufsbezeichnungen aus (Tabelle 13), so bildeten die Handwerker und (an-)gelernten Arbeiter stets mit Abstand die größte Gruppe im Dorf. Schon 1850 war von den Gemeindemitgliedern, die mit Berufsbezeichnungen angeführt werden, bestenfalls ein knappes Drittel »Bauern«. Auf der anderen Seite zahlten von 77 mit Handwerksbezeichnungen versehenen Steuerkontribuenten nur 51 Gewerbesteuer; diese Tatsache zusammen mit den fast durchweg sehr niedrigen Steueranschlügen zeigt, daß sich dahinter großenteils nur Teilzeitbeschäftigungen verbergen dürften.

Bereits anhand des Steuerverzeichnisses von 1850/51 werden im Handwerk zwei gegenläufige Entwicklungen sichtbar, die sich während der folgenden Jahrzehnte fortsetzten:

1. Der massive Rückgang der (Leinen-)Weberei. Auch wenn die Oberamtsbeschreibung von 1845 die Leinenweber noch als besonders zahlreich in Berkheim erwähnt⁵², minderte sich der Personenkreis, der dieses Gewerbe betrieb, zwischen 1816 und 1850 von 58 auf 16, und von diesen 16 zahlten nur vier Gewerbesteuer in der niedrigsten Kategorie; die übrigen zwölf Weber waren demnach entweder zu alt oder nicht mehr im Handwerk tätig. Der Abbau dieses Gewerbes in Berkheim durch Absterben und Berufswechsel spiegelt sich auch darin, daß zwei Fünftel der Witwen einst mit Webern verheiratet waren und daß bei zwei Bauern, zwei Tagelöhnern und einem Zimmermann ausdrücklich vermerkt wird, sie seien »vorher Weber« gewesen. Schon um die Jahrhundertmitte war also die Leinenweberei zumindest als Haupterwerb in Berkheim fast verschwunden⁵³.

⁵² OAB Esslingen, S. 179 f.

⁵³ Von den fünf Webern, die im Steuerbuch von 1870/71 noch angeführt werden, scheint nur noch einer — und zwar in Denkendorf! — tätig gewesen zu sein.

Tabelle 14: Verteilung des Grundsteuerkapitals in Berkheim 1850/51 und 1910/11, soweit Männer steuerpflichtig sind

| Steuerpflichtige | 1850/51 | | | | Summe |
|---------------------------------------|---------|------------------------------------|----------|---|-------|
| | Bauern | Handwerker (Weber) ¹ | Sonstige | | |
| Zahl | 37 | 76 (16) | 53 | | 166 |
| | % | % | % | % | % |
| Davon mit Grundsteuerkapital (Gulden) | | | | | |
| 0 < 100 | 16,2 | 55,3 (31,3) | 49,1 | | 44,6 |
| 100 < 200 | 43,2 | 30,3 (37,5) | 28,3 | | 32,5 |
| 200 < 300 | 35,1 | 9,2 (6,3) | 13,2 | | 16,3 |
| 300 < 400 | 5,4 | 2,6 (12,5) | 3,8 | | 3,6 |
| 400 < 500 | — | 2,6 (12,5) | 5,7 | | 3,0 |
| | 100,0 | 100,0 (100,0) | 100,0 | | 100,0 |

| Steuerpflichtige | 1910/11 | | | | | | Summe |
|-------------------------------------|---------|-------------|--------------------|---------------------|----------------|----------|-------|
| | Bauern | Bauhandwerk | Metallverarbeitung | Sonstige Handwerker | Fabrikarbeiter | Sonstige | |
| Zahl | 26 | 67 | 69 | 25 | 52 | 26 | 265 |
| | % | % | % | % | % | % | % |
| Davon mit Grundsteuerkapital (Mark) | | | | | | | |
| 0 < 100 | 23,1 | 64,2 | 82,6 | 72,0 | 71,2 | 76,9 | 68,3 |
| 100 < 200 | 15,4 | 10,4 | 5,8 | 8,0 | 17,3 | 7,7 | 10,6 |
| 200 < 300 | 26,9 | 19,4 | 11,6 | 12,0 | 9,6 | 3,8 | 14,0 |
| 300 < 400 | 7,7 | 6,0 | — | — | — | 7,7 | 3,0 |
| 400 < 500 | — | — | — | 8,0 | 1,9 | 3,8 | 1,5 |
| < 500 | 26,9 | — | — | — | — | — | 2,6 |
| | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 |

Quelle: GAB 189, 249.

¹ Zahl und Anteil der Weber unter den Handwerkern sind in Klammern gesetzt.

2. Der sprunghafte Anstieg der Bauhandwerker (Maurer und Zimmerleute). Bereits 1816 waren beide Sparten stärker vertreten, als dem lokalen Bedarf entsprach. Das Anwachsen auf mehr als das Dreifache läßt sich nur daraus erklären, daß das Bauhandwerk als Saison- und Wandergewerbe relativ günstige (Zu-)Erwerbsmöglichkeiten bot, zumal in einer städtischen Verdichtungszone wie dem mittleren Neckarraum. Nicht zufällig zählten um 1845 auch in den Gemeinden Denkendorf, Neuhausen, Pfauhausen, Steinbach und Wendlingen vor allem

Tabelle 15: Berufsentwicklung in Berkheim 1800 — 1899 im Spiegel der Inventuren (Berufe der heiratenden Männer)

| Zeitraum | Zahl | Von der Gesamtzahl sind | | | | | | | | | | | |
|-----------|------|--------------------------------------|------|-----------|------|-----------------------------|------|-------------------------|---------------------|----------|-----|-----------|---|
| | | nicht orts- gebürtig ¹ | | Landwirte | | Handwerker und Facharbeiter | | Fabrik- arbeiter | | Sonstige | | unbekannt | |
| | | % | % | insgesamt | Bau | Metallover- arbeitung | Bau | Textilver- arbeitung | Fabrik- arbeiter | % | % | % | % |
| 1800/09 | 17 | 76,5 | 23,5 | 70,6 | 17,6 | — | 41,2 | — | 5,9 | — | — | — | |
| 1810/19 | 48 | 33,3 | 29,2 | 60,4 | 6,2 | 2,1 | 47,9 | 2,1 | 4,2 | 4,2 | 4,2 | 4,2 | |
| 1820/29 | 52 | 42,3 | 38,5 | 53,8 | 11,5 | 5,8 | 32,7 | 1,9 | 3,8 | 3,8 | 1,9 | 1,9 | |
| 1830/39 | 64 | 29,7 | 31,3 | 67,2 | 20,3 | 4,7 | 31,3 | — | 1,6 | — | — | — | |
| 1840/49 | 63 | 31,7 | 36,5 | 58,7 | 28,6 | 4,8 | 20,6 | 1,6 | 3,2 | — | — | — | |
| 1850/59 | 42 | 42,9 | 33,3 | 47,6 | 19,0 | 9,5 | 11,9 | 9,5 | 9,5 | — | — | — | |
| 1860/69 | 66 | 37,9 | 19,7 | 66,7 | 33,3 | 3,0 | 18,2 | 12,1 | 1,5 | — | — | — | |
| 1870/79 | 83 | 39,8 | 15,7 | 53,0 | 30,1 | 7,2 | 9,6 | 24,1 | 4,8 | — | — | — | |
| 1880/89 | 67 | 32,8 | 10,4 | 55,2 | 28,4 | 10,4 | 3,0 | 26,9 | 6,0 | — | — | — | |
| 1890/99 | 95 | 34,7 | 14,7 | 61,1 | 14,7 | 27,4 | 6,3 | 22,1 | 2,1 | — | — | — | |
| Insgesamt | 597 | 37,0 | 23,8 | 59,0 | 21,9 | 9,2 | 18,9 | 12,4 | 3,9 | — | — | — | |

Quelle: Inventuren GAB.

¹ Als nicht ortsgebürtig sind alle Männer gerechnet, die nicht ausdrücklich als in Berkheim geboren bezeichnet wurden. Da sich unter ihnen möglicherweise doch auch einige gebürtige Berkheimer befanden, ist damit zu rechnen, daß der Anteil der auswärts Geborenen etwas zu hoch ausgefallen ist. Vgl. auch Tab. 7 und 8.

Maurer und Steinhauer zu den am zahlreichsten vertretenen Handwerkern, die des Sommers selbst über die Region Esslingen-Stuttgart hinaus bis ins Elsaß Arbeit suchten⁵⁴. Seit den 1870er Jahren erfolgte der Zuwachs in den Baugewerben dann kaum noch bei den Traditionsberufen der Maurer und Zimmerleute, sondern vor allem bei den Gipsern und Malern.

Im Steuerverzeichnis von 1870/71 findet erstmals eine Entwicklung ihren Niederschlag, die nachweislich (vgl. Tab. 15) in den 1850er Jahren begann: die Entstehung der »Fabrikarbeiter«-schaft in Berkheim. Gemessen an der Gesamtheit der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuerzahler, bildeten die »Fabrikarbeiter« seit 1890/91 eine der größten Berufsgruppen; allerdings wurden sie zwischen 1890/91 und 1910/11 von den Metallhandwerkern bei weitem überflügelt. Diese Berufsbranche, 1890/91 noch schwach repräsentiert, rangierte 1910/11 sogar noch vor dem langsamer wachsenden Bauhandwerk als der stärkste Gewerbe- bezweig in Berkheim. Fast durchweg handelte es sich um Industriearbeiter, die in Esslingen, insbesondere in der Maschinenfabrik Esslingen, ihrer Tätigkeit nachgingen, wie ein Blick auf die Gewerbesteuerzahler beweist: Kaum jeder dreizehnte Metallarbeiter entrichtete auch nur eine geringe Summe, bei den Bauhandwerkern immerhin jeder fünfte, bei den sonstigen Handwerkern jeder zweite; hier wie dort und in anderen Berufen bezog sich die Gewerbesteuer zudem oft genug nur auf Feierabendtätigkeit oder auf berufsfremden Nebenerwerb⁵⁵. Doch nicht nur die genannten Gruppen waren zur Gänze oder ganz überwiegend industriell beschäftigt, sondern auch die wengleich sehr viel geringere Zahl von Erwerbstätigen, die sich nicht in das Schema der tradierten Berufe einordnen ließen, deren Arbeitsfeld vielmehr teilweise erst industriellen Ursprungs war, wie Sortiermeister, Packer, Heizer, Mechaniker und Maschinisten. Schließlich sei noch auf einen auffallenden Tatbestand hingewiesen: Die Zahl der Männer, die ohne Berufsangabe, höchstens mit dem Vermerk »Sohn des [...]« angegeben werden, 1850/51 noch sehr zahlreich, nimmt von Stichdatum zu Stichdatum ab. Hierfür dürfte die zunehmende Genauigkeit der Erfassung durch die Gemeindebehörde kaum allein die entscheidende Ursache sein; wahrscheinlicher ist es, daß beruflich unspezifizierte Tätigkeit zunehmend durch Industriearbeit, sei es als »Fabrikarbeiter«, sei es als (an)gelernter Arbeiter, ersetzt worden ist.

Der Eindruck, daß sich die Einwohnerschaft Berkheims seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend von Landwirtschaft und Weberei auf industriebestimmte Tätigkeiten umorientierte, verstärkt sich noch, wenn man zusätzlich die Wohnsteuerpflichtigen berücksichtigt, d. h. diejenigen Personen, die ohne Bürgerrecht in der Gemeinde wohnten und im Ort keine Grund-, Gebäude- oder Gewerbesteuer entrichteten: Von den 58 wohnsteuerpflichtigen Männern, die mit Berufsangaben zwischen ca. 1855 und 1881 im Gemeindebürgerverzeichnis vermerkt wurden, sind ziemlich genau zwei Drittel unmittelbar der Industriearbeiterschaft zuzurechnen⁵⁶; von den 19 Männern, die 1890/91, von den 45, die 1910/1911 Wohnsteuer entrichteten, entfielen jeweils mindestens 55 Prozent auf industrielle Tätigkeiten⁵⁷.

Der geschilderte Wandel wird auf andere Weise in seinem zeitlichen Ablauf wenigstens bis zum Ende des 19. Jahrhunderts noch eindrücklicher sichtbar, wenn man die Berufsangaben der in Berkheim ansässigen heiratenden Männer jahrzehnteweise zusammenfaßt (Tabelle 15): Im Anteil der verschiedenen Gruppen zeichnen sich die künftigen Entwicklungstenden-

⁵⁴ OAB Esslingen, S. 187, 215, 225, 236, 241.

⁵⁵ Dies geht aus dem Verzeichnis der Gewerbeanmeldungen in GAB 469, 470 hervor.

⁵⁶ 29 »Fabrikarbeiter«, 7 Metallarbeiter, 2 Heizer, 1 Mechaniker.

⁵⁷ 1890/91: 8 Fabrikarbeiter, 2 Metallarbeiter; 1910/11: 8 Fabrikarbeiter, 13 Metallarbeiter, je 1 Mechaniker, Schriftsetzer, Griffmacher, Magazinier, Bautechniker.

zen naturgemäß besonders früh ab, spiegelt er doch die beruflichen Entscheidungen der nachwachsenden Generation wider. Hingewiesen sei nur auf den schlagartigen Rückgang des landwirtschaftlichen Berufsfeldes seit den 1860er Jahren, auf den rapiden Anstieg der Fabrikarbeiter seit den 1850er, der Metallarbeiter seit den 1880er Jahren, während die textilverarbeitenden Gewerbe (vor allem Weber!) in mehreren Schüben seit dem frühen 19. Jahrhundert von Werten über 40 Prozent weit unter die 10-Prozent-Grenze absanken und das Bauhandwerk seinen Höhepunkt in den 1890er Jahren bereits deutlich überschritten hatte.

Tabelle 16: Gewerbestruktur Berkheims 1895 und 1907

| | 1895 | | 1907 | | Ab-/Zu- nahme 1895/1907 |
|---|---------|-------|---------|-------|-------------------------------|
| | absolut | % | absolut | % | % |
| Bevölkerung | 1158 | 100,0 | 1430 | 100,0 | 23,5 |
| Erwerbstätigenquote | | 47,3 | | 44,0 | — 7,0 |
| <i>Erwerbstätige</i> | 548 | 100,0 | 629 | 100,0 | 14,8 |
| Davon beschäftigt in: | | | | | |
| <i>Landwirtschaft</i> | 214 | 39,1 | 169 | 26,9 | — 21,0 |
| Davon: selbständig | 96 | 17,5 | 76 | 12,1 | — 20,8 |
| unselbständig | 118 | 21,5 | 93 | 14,8 | — 21,2 |
| <i>Gewerbe und Industrie</i> | 319 | 58,2 | 417 | 66,3 | 30,7 |
| Davon: selbständig | 33 | 6,0 | 34 | 5,4 | 3,0 |
| unselbständig | 286 | 52,2 | 383 | 60,9 | 33,9 |
| <i>Handel und Verkehr</i> | 5 | 0,9 | 30 | 4,8 | 500,0 |
| Davon: selbständig | 2 | 0,4 | 13 | 2,1 | 550,0 |
| unselbständig | 3 | 0,5 | 17 | 2,7 | 466,7 |
| <i>Wechselnde Lohnarbeit</i> | 1 | 0,2 | 1 | 0,2 | 0,0 |
| <i>Öffentlicher Dienst usw.</i> | 9 | 1,6 | 12 | 1,9 | 33,3 |
| <i>Erwerbstätige mit Angehörigen und häuslichen Dienstboten in:</i> | 1158 | 100,0 | 1430 | 100,0 | 23,5 |
| Landwirtschaft | 356 | 30,7 | 259 | 18,1 | — 27,2 |
| Gewerbe und Industrie | 735 | 63,5 | 988 | 69,1 | 34,4 |
| Handel und Verkehr | 11 | 0,9 | 65 | 4,5 | 490,9 |
| Wechselnde Lohnarbeit | 1 | 0,1 | 1 | 0,1 | 0,0 |
| Öffentlicher Dienst usw. | 32 | 2,8 | 33 | 2,3 | 3,1 |
| Ohne Beruf(sangabe) | 23 | 2,0 | 84 | 5,8 | 265,2 |
| <i>Betriebe</i> | 41 | | 66 | | |
| Davon: Alleinbetriebe ohne Motoren | 27 | | 25 | | |
| Mitinhaber-, Gehilfen-, Motorenbetriebe | 14 | | 27 | | |
| Nebenbetriebe | — | | 14 | | |

Quelle: Für 1895 WJB, Ergänzungsband II, Stuttgart 1898, S. 17; für 1907 *Württembergische Gemeindestatistik*, 2. Ausg., Stuttgart 1910, S. 18 f.

Somit hat die Industrialisierung die Berufsstruktur Berkheims während des 19. Jahrhunderts indirekt und direkt grundlegend gewandelt: Während der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem indirekt, indem bis dahin gegebene Möglichkeiten des Heimgewerbes infolge industrieller Konkurrenz schwanden und offensichtlich vor allem durch Ausweichen in Landwirtschaft und Bauhandwerk ersetzt werden mußten; seit der Jahrhundertmitte zunehmend direkt, indem die nahegelegenen städtischen Industriezentren nicht nur ein weites Betätigungsfeld für Bauhandwerker eröffneten, sondern indem die Esslinger Fabriken für ungelernete wie (an)gelernte Arbeitskräfte in wachsendem Umfang Arbeitsplätze anboten.

In welchem Ausmaß dies tatsächlich der Fall war, läßt sich aus den Steuerverzeichnissen wie den Inventuren nicht voll erschließen, weil hier die Arbeitnehmer, welche überhaupt keine Steuer zahlten, also vor allem bei ihren Eltern wohnende Söhne und Töchter, nicht erfaßt sind. Insofern bieten die pauschalen Daten der Gewerbezahlungen von 1895 und 1907 wenigstens für die Spätphase eine wertvolle Ergänzung, liefern sie doch einen Überblick über den Gesamtbestand an Gewerbetätigen und ihre Verteilung auf die wichtigsten Wirtschaftsbereiche (Tabelle 16). Sie scheinen zunächst nicht ohne weiteres mit den bisher eruierten Daten vereinbar zu sein, zumindest was die Relationen zwischen den Wirtschaftssektoren betrifft. Die Landwirtschaft hat nach den Gewerbezahlungen, selbst wenn man den Anteil der Erwerbstätigen einschließlich der Angehörigen zugrunde legt, 1895 bzw. 1907 noch fast ein Drittel bzw. knapp ein Fünftel der Bevölkerung ernährt, während die Landwirte nach den Daten der Steuerregister von 1890 bzw. 1910 knapp ein Viertel bzw. ein Zehntel der erfaßten Berufstätigen ausgemacht haben. In dieser Diskrepanz spiegelt sich einmal wiederum die Tatsache, daß die Abgrenzung zwischen Landwirtschaft und Gewerbe im Untersuchungsgebiet auch in der Phase fortgeschrittener Industrialisierung unscharf blieb, aber wohl noch mehr der Umstand, daß infolge der Arbeitsteiligkeit innerhalb vieler Familien die Zahl der landwirtschaftlich Tätigen in Wirklichkeit höher war, als aus den bloßen Berufszeichnungen der Männer (und weniger Frauen) ersichtlich ist.

Jedenfalls zeigen die Daten der Gewerbezahlungen während einer Zeitspanne von nur zwölf Jahren einen Rückgang der landwirtschaftlich Tätigen um ein gutes Fünftel, während gewerblich-industrieller und insbesondere tertiärer Sektor kräftig expandierten. Der Zuwachs bei Handel und Verkehr, in Prozentwerten viel eindrucksvoller als in absoluten Zahlen, indiziert vor allem, daß immer mehr ortsansässige Geschäfte die Versorgung der Einwohnerschaft mit Gütern des täglichen, aber auch des gehobenen Bedarfs zu übernehmen suchten⁵⁸. Gewöhnlich waren es höchst bescheidene Verkaufsstellen, meist von Frauen und überwiegend als Nebenerwerb betrieben, um das Familieneinkommen aufzubessern. Beliebt waren vor allem Flaschenbier- und Spezereiwarenhandel, Branntweinausschank und Zigarrenverkauf. Es fehlte hierbei nicht an den seltsamsten Kombinationen, die nicht zuletzt eine sich differenzierende Nachfrage signalisieren: Ein Schneider meldete 1903 Zigarrenhandel an und ergänzte sein Angebot wenige Jahre später noch durch Haarschneiden und Rasieren; ein Metzger nahm zum Flaschenbierhandel den Zigarrenverkauf hinzu; ein Maurer wollte Rosinen, Schmalz und Flaschenbier vertreiben; ein Schlosser übernahm das Präparieren von Vögeln und Säugetieren, ein Kollege eröffnete 1909 ein Trikot- und Weißwarengeschäft und weitete seine Aktivitäten 1912 auf Zigarren, Bonbons und Flaschenbier aus usw.

In welcher Weise hat sich der Wandel der Gewerbestruktur vollzogen? Inwieweit wurde er durch intra- oder intergenerationellen Berufswechsel der ortsansässigen Bevölkerung bewirkt,

⁵⁸ Zum folgenden Verzeichnis der Gewerbebeanmeldungen GAB 469, 470.

inwieweit durch den Zuzug von Auswärtigen? Eine Antwort auf diese Frage ist nicht zuletzt deshalb wichtig, weil sie eine notwendige Voraussetzung zum Verständnis für soziale Beziehungen und Verhaltensweisen innerhalb der Dorfgemeinschaft bildet: War die Verschiebung in der Gewerbestruktur vor allem die Folge fremden Zuzugs, während die einheimische Bevölkerung weitgehend an tradierten Berufen festhielt, so wäre vermutlich mit verstärkter Gruppenbildung und entsprechend großen Integrationsschwierigkeiten zwischen Alteingesessenen und Neuankömmlingen zu rechnen⁵⁹; vollzog sich hingegen der berufliche Wandel auch und vorwiegend in der Gruppe der alteingesessenen Familien selbst, so könnte man einerseits mit leichterer Kontaktnahme zwischen Einheimischen und Zuzüglern und mit deren relativ reibungslosen Integration in die Dorfgemeinschaft, andererseits u. U. mit erhöhtem Konfliktpotential innerhalb der Gruppe der Eingesessenen infolge verstärkter beruflicher Differenzierung rechnen, jedenfalls dann, wenn die neuen Berufsfelder als ökonomisch und sozial auf- bzw. abwertend erfahren und angesehen wurden.

Im ersten Teil des Aufsatzes wurde bereits gezeigt, daß der geographische Einzugsbereich Berkheims insgesamt höchst bescheiden blieb, sich weitgehend auf das Oberamt Esslingen und die umliegenden Oberämter beschränkte. Diese Tatsache kann eigentlich nicht überraschen, denn Berkheim selbst war kein Industriestandort, sondern nur Wohnplatz für eine wachsende Zahl von industriellen Arbeitskräften. Einerseits lag es nahe bei Esslingen; so konnte es zunehmend zum Pendlerort werden (vgl. Tab. 28, S. 100). Andererseits mußten die Einwohner Berkheims doch einen etwa dreiviertelstündigen Fußmarsch zum Arbeitsplatz in Kauf nehmen; als Wohnort attraktiv war Berkheim daher für Zuwanderer, die Arbeit in Esslingen suchten, in der Regel nur dann, wenn sie in der Stadt selbst kein brauchbares Quartier zu vernünftigen Preisen finden konnten oder wenn sie auf diese Weise die Möglichkeit erhielten, eine eigene bescheidene Landwirtschaft zu betreiben. Somit läßt sich erwarten, daß ein Großteil auch der in der Industrie beschäftigten Einwohner Berkheims selbst gebürtige Berkheimer waren. Freilich zeigen sich hierbei berufs- und branchenspezifische Unterschiede. Die Auswertung der Bürgeraufnahmen von 1828/1914 (Tabelle 17 I) ergibt, daß ein gutes Viertel sämtlicher Neubürger auswärts geboren war, von den Bau- und Metallarbeitern jedoch, die das Bürgerrecht in Berkheim erwarben, nur ein Achtel bzw. ein knappes Fünftel, von den Fabrikarbeitern dafür fast die Hälfte und von den »Sonstigen«, die weder bei der Landwirtschaft noch beim Handwerk einzuordnen waren (öffentlicher Dienst, Büroberufe, hochqualifizierte Fachkräfte wie Mechaniker und Maschinisten usw.) sogar über 60 Prozent. Bauhandwerk und Metallarbeit erscheinen demnach vor allem als eine Domäne der Einheimischen, fast stärker noch als die Landwirtschaft, in die eine größere Zahl Auswärtiger (freilich meist aus nächster Nähe) einheiratete; unter den verbürgerten »Fabrikarbeitern« waren Einheimische und Zugezogene annähernd in gleicher Stärke vertreten; außerhalb von Landwirtschaft, Handwerk und »Fabrikarbeit« überwogen die Zugezogenen. Mit Hilfe des Assoziationsindex, der das Ausmaß der Gleich- bzw. Ungleichverteilung angibt⁶⁰, kann man auf einen Blick erfassen, daß zumindest unter den »Sonstigen« und den »Fabrikarbeitern« die auswärts Geborenen über- und vor allem bei den Bauhandwerkern und Metallarbeitern

⁵⁹ Zu den Integrationsproblemen, die seit der Gründung der ME für die zuziehenden Arbeiter und die einheimische Bevölkerung in der Stadt Esslingen auftraten, Hinweise bei *Schomerus*, Die Arbeiter, S. 204 ff.

⁶⁰ Zur Bedeutung und Handhabung des Assoziationsindex vgl. im einzelnen *Renate Mayntz*, Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinde. Eine soziologische Untersuchung der Stadt Euskirchen, Stuttgart 1958, S. 167 ff., 202 f.

Tabelle 17: Anteil der nichtortsgebürtigen Männer an den (I.) neu aufgenommenen Bürgern und (II.) heiratenden Männern in Berkheim 1800 — 1914

| Berufsgruppe | I. Neuaufgenommene Bürger | | | | | | | | |
|------------------------------|---------------------------|-------|-----|-----------|------|-----|-----------|------|-----|
| | 1828/60 | | | 1861/1914 | | | 1828/1914 | | |
| | (1) | (2) | (3) | (1) | (2) | (3) | (1) | (2) | (3) |
| Bauer | 46 | 17,4 | 0,7 | 42 | 33,3 | 1,2 | 88 | 25,0 | 0,9 |
| Handwerker und Facharbeiter: | | | | | | | | | |
| Bau | 41 | 14,6 | 0,6 | 133 | 12,0 | 0,4 | 174 | 12,6 | 0,5 |
| Metall | 7 | 71,4 | 2,7 | 131 | 15,3 | 0,6 | 138 | 18,1 | 0,7 |
| Textil | 36 | 19,4 | 0,7 | 19 | 47,4 | 1,7 | 55 | 29,1 | 1,1 |
| Sonstige | 12 | 25,0 | 1,0 | 55 | 34,5 | 1,2 | 67 | 32,8 | 1,2 |
| Fabrikarbeiter | 3 | 33,3 | 1,3 | 76 | 47,4 | 1,7 | 79 | 46,8 | 1,7 |
| Sonstige | 16 | 75,0 | 2,9 | 41 | 56,1 | 2,0 | 57 | 61,4 | 2,3 |
| Insgesamt | 161 | 26,1 | 1,0 | 497 | 27,6 | 1,0 | 658 | 27,2 | 1,0 |
| | II. Heiratende Männer | | | | | | | | |
| | 1800/49 | | | 1850/99 | | | 1800/99 | | |
| | (1) | (2) | (3) | (1) | (2) | (3) | (1) | (2) | (3) |
| Bauer | 81 | 34,6 | 0,9 | 61 | 29,5 | 0,8 | 142 | 32,4 | 0,9 |
| Handwerker und Facharbeiter: | | | | | | | | | |
| Bau | 43 | 25,6 | 0,7 | 88 | 20,5 | 0,6 | 131 | 22,1 | 0,6 |
| Metall | 10 | 70,0 | 1,9 | 45 | 44,4 | 1,2 | 55 | 49,1 | 1,3 |
| Textil | 80 | 41,3 | 1,1 | 33 | 54,5 | 1,5 | 113 | 45,1 | 1,2 |
| Sonstige | 16 | 18,8 | 0,5 | 37 | 35,1 | 0,9 | 53 | 30,2 | 0,8 |
| Fabrikarbeiter | 3 | 100,0 | 2,7 | 71 | 53,5 | 1,4 | 74 | 55,4 | 1,5 |
| Sonstige | 8 | 50,0 | 1,4 | 15 | 40,0 | 1,1 | 23 | 43,5 | 1,2 |
| Insgesamt | 244* | 36,9 | 1,0 | 353* | 37,1 | 1,0 | 597** | 37,0 | 1,0 |

Quelle: Zu I. GAB 487 und 489; für II. Inventuren in GAB.

Spalte (1): Gesamtzahl der Neuaufgenommenen bzw. Heiratenden; Spalte (2): %-Anteil der auswärts geborenen Männer an der jeweiligen Berufsgruppe; Spalte (3): Assoziationsindex, bezogen auf den %-Anteil sämtlicher auswärts geborenen neu aufgenommenen Bürger bzw. heiratenden Männer.

* Davon bei 3 Personen Beruf unbekannt.

** Davon bei 6 Personen Beruf unbekannt.

unterrepräsentiert waren. Eine Auswertung der Inventuren (Tabelle 17 II) kommt — abgesehen von den Metallberufen — tendenziell zu ähnlichen Ergebnissen, wobei zu berücksichtigen ist, daß der Anteil der Nicht-Ortsgebürtigen insgesamt zu hoch ausgefallen sein dürfte und daß die unterschiedlichen Stärkeverhältnisse zwischen den einzelnen Berufsgruppen bei den Bürgeraufnahmen 1828/1914 einerseits, bei den Berufsangaben der Inventuren 1800/1899 andererseits im wesentlichen auch eine Folge der verschobenen Zeitgrenzen sind. Die Textilberufe tauchen daher in den Inventuren sehr viel häufiger, die Metallberufe sehr viel seltener auf als im Bürgerverzeichnis; aus der letzteren Tatsache erklärt sich dann

auch in erster Linie, weshalb die Auswärtigen-Quote bei den Metallarbeitern zwischen beiden Erhebungen so beträchtlich differiert.

Offenbar neigten die Berkheimer also dazu, aus den beiden Schwundberufen »Bauer« und Weber, zwischen denen ja wiederum recht enge Querverbindungen bestanden, besonders ins Bau- und wohl auch verstärkt ins Metallgewerbe überzuwechseln und damit über die Tätigkeit ungelerner »Fabrikarbeiter« hinaus den Status von gelernten oder wenigstens angelernten Facharbeitern zu erreichen.

Es stellt sich damit des weiteren die Frage, in welcher Weise sich der intra- bzw. der intergenerationelle Berufswechsel vollzog, ob es in Berkheim typische Mobilitätsmuster gab, wie man sie z. B. bei den württembergischen Textilarbeitern oder den Arbeitern der Maschinenfabrik Esslingen festgestellt hat⁶¹. Es bedarf kaum des Hinweises, daß derartige Muster beruflicher Mobilität auch wichtige Informationen über soziale Mobilitätsvorgänge und Mobilitätsintentionen der Betroffenen enthalten, wenngleich es vor allem bei historischen Untersuchungen außerordentlich schwierig ist, bestimmte Berufe bestimmten sozialen Gruppen und Schichten zuzuordnen. Dies gilt insbesondere für eine kleine Untersuchungseinheit wie Berkheim, auf die größer angelegte Systeme sozialer Schichtungen⁶² nicht sinnvoll übertragen werden können. Es erscheint daher zweckmäßig, zunächst noch ein anderes Kriterium ökonomischer und sozialer Differenzierung genauer zu untersuchen, um dann die Frage nach beruflicher und sozialer Mobilität noch einmal aufzuwerfen: die Höhe des jeweiligen Einkommens bzw. Vermögens.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß bei Grundbesitz und Steuerkapital 1850/51 und 1910/11 (vgl. Tab. 14) zwar durchaus Unterschiede zwischen den größeren Berufsgruppen (Landwirtschaft, Metall, Textil, Fabrikarbeit) konstatiert werden können, diese Unterschiede aber angesichts der Streubreite der Werte doch kaum auf besonders strikte Abgrenzung zwischen den verschiedenen Gruppen schließen lassen. Die häufig zu konstatierende Unsicherheit bei der Anwendung von Berufsbezeichnungen mag auch ein Indiz für diesen Tatbestand sein. Die ökonomischen Verhältnisse des Ortes galten zu Beginn der 1840er Jahre als mittelmäßig⁶³; es fehlte offensichtlich ebenso an besonderem Reichtum wie an extremer Armut: »[...] eigentliche Bettler gibt es im Orte nicht, und Schuldenliquidationen kommen nur selten vor, obwohl bei dem schnellen Zuwachs der Bevölkerung das Areal ziemlich verteilt ist und die Ablösung von Grundlasten manchen schwer ankommt«, vermeldet die Pfarrbeschreibung von 1843⁶⁴, und ähnlich bemerkt der Pfarrbericht aus dem Jahr 1857: »Ohne eigentlich reiche Mitglieder zu zählen, ist die Zahl der Armen ebenfalls gering, und Unterstützungen aus der Gemeindekasse pflegen nur an Alte und gebrechlich Gewordene verabreicht werden zu müssen⁶⁵«. Die vergleichsweise passablen Verdienstmöglichkeiten und Vermögensverhältnisse dürften maßgeblich dazu beigetragen haben, daß sich die Auswande-

61 Vgl. *Borscheid*, S. 307 ff. und *Schomerus*, *Die Arbeiter*, S. 262 ff.

62 Als Überblick vgl. *Thomas B. Bottomore*, *Soziale Schichtung*, in: *René König* (Hrsg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, 2. Aufl., dtv-Ausgabe, Bd. 5, Stuttgart 1976, S. 1 ff. Ein Schichtungsschema für Deutschland in der Hochindustrialisierung bei *Wolfgang Köllmann*, *Bevölkerung in der industriellen Revolution*, Göttingen 1974, S. 135.

63 *OAB Esslingen*, S. 179: »Die Einwohner leben von Feldebau und Viehzucht in mittlerem Wohlstande.«

64 Pfarrbeschreibung 1843, S. 7; LKAS A 29, 382.

65 Pfarrbericht Berkheim 1857, S. 5; LKAS A 29, 382 (künftig zit. PFB mit Jahreszahl und Seitenangabe).

rung aus Berkheim insgesamt in recht bescheidenen Grenzen hielt⁶⁶. Es mangelte an ausgeprägten sozialen Abstufungen innerhalb der Bauernschaft, wie sie in Anerbengebieten häufig anzutreffen waren; da größere bäuerliche Anwesen kaum existierten, fehlte auch jene breite Schicht von familieneigenen oder familienfremden Hilfskräften und Dienstboten, die dort einen wichtigen Bestandteil der ländlichen Sozialhierarchie bildete. Die Realteilung trug das Ihre dazu bei, das Vermögensniveau einzuebnen und die Abgrenzung zwischen Bauern sowie ortsansässigen Handwerkern und Arbeitern aufzuweichen. Die um sich greifende Güterzer splitterung, noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts als Gefährdung des Wohlstandes erlebt, aus der ein ungenügend beschäftigtes Handwerk keinen echten Ausweg bedeutete, erwies sich seit den 1850er Jahren angesichts des wachsenden Angebots industriebestimmter Arbeitsplätze als eine Chance wertvollen zusätzlichen Familien-Teilerwerbs, wemgleich der Pfarrbericht von 1883 mit sozialkonservativem Blick auf »die bürgerlichen und kirchlichen Verhältnisse der Gemeinde« bedauernd vermerkte, daß »durch die notwendige Güterverteilung der ursprüngliche Bauernstand auf den Aussterbeetat gesetzt wurde und in nächster Generation den unheimlich zahlreichen Arbeiterkindern mit wenigen Ausnahmen weichen wird⁶⁷«. Der sprichwörtliche schwäbische Hang zu eigenem Haus sowie zu eigenem Grund und Boden war in Berkheim wie in den anderen Orten des Oberamtsbezirks stark ausgeprägt. Der Vergleich zwischen der Zahl der Haushaltungen und der Haus- und Grundbesitzer in Berkheim und im Oberamt Esslingen für die Jahre 1895 und 1905/07 kann hierfür als handfester Beleg dienen (Karte 4): 1895 verfügten in 10 von 16 Orten mehr als 80 Prozent der Haushaltungen über Haus- und mehr als 90 Prozent über Grundbesitz; nur in 3 eigentlichen Industriegemeinden waren weniger als 80 Prozent der Haushaltungen mit Grund und Boden ausgestattet: in Esslingen (30,1 Prozent), Oberesslingen (65,0 Prozent) und Plochingen (69,2 Prozent). Am ehesten entbehrten Arbeiterhaushalte eigenen Lands — und glaubten möglicherweise am ehesten, es entbehren zu können⁶⁸. Belegt wird dies auch durch die Entwicklung zwischen 1895 und 1905/07: Der Anteil landloser Haushalte, schon 1895 in den stärker industrialisierten Gemeinden vergleichsweise groß, sank am deutlichsten dort, wo der Anteil der in der Industrie Beschäftigten am kräftigsten wuchs.

In Berkheim selbst besaßen 1895 fast 91 Prozent, 1907 noch gut 82 Prozent der Haushaltungen eigenen Grund und Boden und fast 77 Prozent bzw. (1905) gut 72 Prozent Wohngebäude. Diese rein rechnerische Relation untertreibt eher, gab es doch recht häufig geteilten Hausbesitz. So verzeichnet das Gebäudekataster von 1873 für 147 Wohngebäude 171 Eigentümer; 40 von ihnen verfügten nur über ein halbes, zwei nur über ein viertel, drei sogar nur über ein sechstel Haus⁶⁹. Von den 147 Wohngebäuden, fast durchweg von einfachster

66 Vgl. Anm. 30.

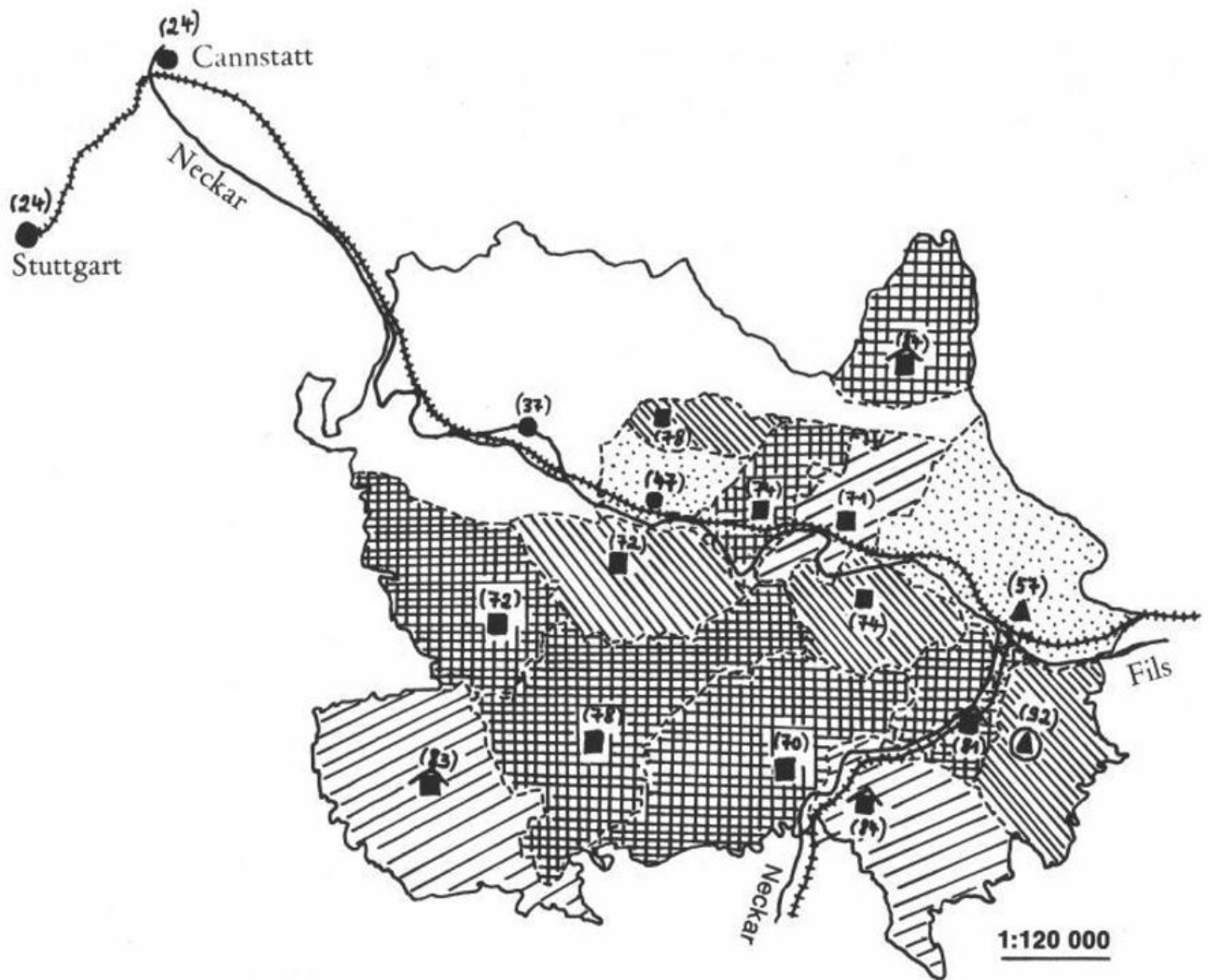
67 PfB 1883, S. 2.

68 So weist PfB 1875, S. 10 f. anlässlich des Erfolgs der Sozialdemokratie in Berkheim bei den Reichstagswahlen von 1874 darauf hin, die »etwa Anrühigen« seien »nur ein paar, die trotz freundlicher, dringender Aufforderung des Pfarrverwesers sich rein auf die Fabrikarbeit verlassen, ohne daneben, was stets konservativ erziehend und sittlichend wirkt, etwas Landwirtschaft, durch Weib und Kind besorgt, zu treiben, sei's auch von kleinem Anfang an«. Angesichts der inzwischen wirksamen Agrarkrise stellt dagegen PfB 1883, S. 6 fest, Fabrikarbeiter ohne Kühe und Äcker kämen häufig leichter fort als solche mit Grundbesitz, »weil letzterer unter den gegenwärtigen Verhältnissen den kleinen Mann immer in die Gefahr der Überschuldung bringen muß«; rd. zwei Drittel der Immobilien in Berkheim seien derzeit verpfändet.

69 Gebäudekataster von 1873; GAB 438.

Karte 4: Anteil der Haushalte mit Haus- und Grundbesitz in den Gemeinden des Oberamts Esslingen, Stand 1905/07

(Zum Ortsschlüssel vgl. Karte 1)



Hausbesitz bei

● 30 — 49 %

▲ 50 — 69 %

■ 70 — 79 %

🏠 80 — 89 %

⊕ 90 % u. mehr

der Haushaltungen
(die %-Zahlen in
Klammern bei-
gefügt)

Grundbesitz bei

□ unter 60 %

▤ 60—69 %

▥ 70—79 %

▧ 80—89 %

▨ 90 % u. mehr

der Haushaltungen

(Ermittelt nach *Württembergische Gemeindestatistik*, 2. Ausg., Stuttgart 1910, S. 18, 22, 24, 26, 30 und 32).

Tabelle 18: Entwicklung des durchschnittlichen Heiratsbeibringens in Berkheim 1800 — 1899

| | 1800/24 | | 1825/49 | | 1850/70 | | 1871/99 | | 1800/99 | |
|--|---------|------|---------|------|---------|-------|---------|------|---------|------|
| | (1) | (2) | (1) | (2) | (1) | (2) | (1) | (2) | (1) | (2) |
| Insgesamt: | | | | | | | | | | |
| Mann | | 1087 | | 1158 | | 1817 | | 1677 | | 1468 |
| Frau | | 974 | | 969 | | 1285 | | 1412 | | 1203 |
| Summe | 88 | 2061 | 147 | 2127 | 92 | 3102 | 225 | 3089 | 552 | 2671 |
| Fabrikarbeiter: | | | | | | | | | | |
| Mann | | 388 | | — | | 714 | | 614 | | 622 |
| Frau | | 428 | | — | | 656 | | 859 | | 816 |
| Summe | 2 | 816 | | — | 10 | 1370 | 56 | 1473 | 68 | 1438 |
| Landwirte: | | | | | | | | | | |
| Mann | | 1388 | | 1730 | | 1577 | | 3530 | | 2063 |
| Frau | | 1311 | | 1114 | | 1199 | | 2129 | | 1407 |
| Summe | 27 | 2699 | 51 | 2844 | 21 | 2776 | 31 | 5659 | 130 | 3470 |
| Handwerker und Facharbeiter: | | | | | | | | | | |
| Mann | | 896 | | 827 | | 1356 | | 1698 | | 1265 |
| Frau | | 795 | | 891 | | 1020 | | 1378 | | 1087 |
| Summe | 52 | 1691 | 93 | 1718 | 56 | 2376 | 127 | 3076 | 328 | 2352 |
| Sonstige: | | | | | | | | | | |
| Mann | | 2087 | | 1696 | | 10197 | | 1633 | | 3874 |
| Frau | | 1182 | | 824 | | 5950 | | 2830 | | 2980 |
| Summe | 4 | 3269 | 3 | 2520 | 5 | 16147 | 8 | 4463 | 20 | 6854 |
| <i>Von Handwerkern und Facharbeitern entfallen auf</i> | | | | | | | | | | |
| Textil: | | | | | | | | | | |
| Mann | | 936 | | 901 | | 699 | | 1695 | | 997 |
| Frau | | 843 | | 771 | | 546 | | 1402 | | 856 |
| Summe | 38 | 1779 | 41 | 1672 | 14 | 1245 | 15 | 3097 | 108 | 1853 |
| Bau: | | | | | | | | | | |
| Mann | | 537 | | 632 | | 935 | | 1279 | | 972 |
| Frau | | 547 | | 749 | | 1009 | | 1370 | | 1060 |
| Summe | 8 | 1084 | 33 | 1381 | 27 | 1944 | 51 | 2649 | 119 | 2032 |
| Metall: | | | | | | | | | | |
| Mann | | 258 | | 665 | | 701 | | 2239 | | 1833 |
| Frau | | 1710 | | 1295 | | 879 | | 946 | | 1010 |
| Summe | 1 | 1968 | 8 | 1960 | 4 | 1580 | 38 | 3185 | 51 | 2843 |
| Sonstige Handwerker: | | | | | | | | | | |
| Mann | | 1290 | | 1258 | | 3463 | | 1735 | | 1966 |
| Frau | | 638 | | 1460 | | 1702 | | 2095 | | 1723 |
| Summe | 5 | 1928 | 11 | 2718 | 11 | 5165 | 23 | 3830 | 50 | 3689 |

Quelle: Inventuren in GAB.

Spalte (1): Zahl der erfaßten Fälle; Spalte (2): durchschnittliches Beibringen in Mark (Gulden wurden auf Mark umgerechnet).

Ausführung⁷⁰, befanden sich damals immerhin fast 16 Prozent im Besitz von »Fabrikarbeitern«, während 24 Prozent Bauern, 33 Prozent Handwerkern, 13 Prozent »Sonstigen« und schließlich 14 Prozent ledigen Frauen oder Witwen gehörten. Gemessen an der Berufsstruktur, wie sie das Steuerbuch von 1870/71 auswirft (vgl. Tab. 13, S. 67), waren gerade die Fabrikarbeiter unter den Hauseigentümern besonders gut repräsentiert.

Insgesamt eher bescheidene Vermögensverhältnisse bei relativ breiter Streuung von Grund- und Hausbesitz, dadurch mitbedingt keine schroffe Gruppen- und Schichtenbildung innerhalb des Dorfes, vergleicht man mit den Städten, wo gewöhnlich bereits das sehr viel weiter gefächerte Berufs- und Bildungsspektrum ökonomische und soziale Ausdifferenzierung förderte — solche Charakteristika lassen sich modifiziert auch anhand der Inventuren und Teilungen im einzelnen belegen. Aus den Wertangaben über das durchschnittliche Beibringen von Mann und Frau bei der Heirat (Tabelle 18) geht zunächst hervor, daß sich die Vermögensverhältnisse im Verlauf des 19. Jahrhunderts zumindest nominal, mit einiger Sicherheit aber auch real nicht unerheblich verbessert haben. Diese Aussage gilt insgesamt, im großen und ganzen aber auch für die einzelnen Berufsgruppen und darüber hinaus für die Entwicklung des Vermögens während der Ehe selbst, vergleicht man das Heiratsbeibringen beider Partner mit dem Vermögenswert, der beim Tod des ersten Ehegatten vorhanden war. Von den 226 Inventuren des Zeitraumes 1800/1899, zu denen während der gleichen Zeitspanne eine entsprechende Teilung anfiel, war nur bei 65 (= 28,8 Prozent) eine durchschnittliche Verminderung der Vermögenssubstanz (auf etwa die Hälfte), aber bei 161 (= 71,2 Prozent) ein bemerkenswerter Anstieg des Wertes auf durchschnittlich das 3,6fache festzustellen. Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen hinsichtlich der Vermögensentwicklung sind bemerkbar, wenn auch nicht allzu einschneidend, zudem angesichts der teilweise sehr geringen Zahl von erfaßten Fällen und angesichts der Vielzahl von Faktoren, die jeweils eingewirkt haben können, nur schwer zu interpretieren. Immerhin scheint es so, daß bei den Fabrikarbeitern der Anteil der Absteiger und die relative Abnahme des Vermögens etwas größer, die relative Vermögenszunahme etwas geringer war als bei den anderen Gruppen. Doch auch hier war bei 65 Prozent eine deutliche Verbesserung der Vermögenssituation eingetreten. Dagegen zeigt der Vergleich des Heiratsbeibringens für den gesamten Zeitraum wie für kürzere Zeitspannen, daß die Gruppen der Fabrikarbeiter und der Handwerker (einschließlich der Facharbeiter, die anhand des verfügbaren Quellenmaterials nicht vom Handwerk getrennt werden können) mit Regelmäßigkeit nur über ein unterdurchschnittliches Vermögen verfügten, wobei die Fabrikarbeiter im Schnitt ihren Ehestand mit nur wenig mehr als der Hälfte des Besitzes begannen, welcher die Erstausrüstung bei Handwerkern und Facharbeitern ausmachte. Diese wiederum besaßen etwa zwei Drittel des Startvermögens von Landwirten. Die bestehenden Unterschiede waren also nicht unerheblich. Die naheliegende Vermutung, daß der ungleiche Immobilienbesitz einen entscheidenden Faktor für diese Differenzen bildete, wird durch die Aufschlüsselung des Vermögens bestätigt: Er betrug 1800/1899 im Durchschnitt gut 63 Prozent, bei den Fabrikarbeitern aber nur knapp 50 Prozent, bei den Handwerkern immerhin gut 66 Prozent und bei den Landwirten 68 Prozent des Gesamtbeibringens; und setzt man den durchschnittlichen Wert des Immobilien-

70 Von den 178 Wohngebäuden, welche die »durchgreifende Neuschätzung« des Jahres 1890 auführt (GAB 477), überragten allein Pfarrhaus und Rathaus mit 2 1/2 Stockwerken das Normalmaß. Gut 60 Prozent der Häuser waren nur eingeschossig mit Keller und Dachboden, größtenteils nur mit einem heizbaren Zimmer, ansonsten neben der Küche mit 1—2 Kammern ausgestattet.

besitzes (1 697 M) = 100, so ergibt sich für die Fabrikarbeiter der Wert 42, für Handwerker und Facharbeiter dagegen der Wert 92 und für Landwirte der Wert 139. Zumindest was die Rangfolge betrifft, hat sich das Verhältnis zwischen den genannten Gruppen auch im Zeitablauf kaum verändert. Natürlich sind Durchschnittswerte, wie sie hier nicht zuletzt aus Raumgründen ausgiebig benutzt werden, nicht unproblematisch, weil sie nichts über die Häufigkeitsverteilung innerhalb der einzelnen Gruppen verraten. Tatsächlich lassen sich trotz beträchtlicher Streubreite der Vermögen keine Verteilungsmuster feststellen, die das arithmetische Mittel seiner Aussagekraft berauben würden.

Schlüsselt man wenigstens die Gruppe der Handwerker und Facharbeiter noch einmal in sich nach den wichtigsten Sparten auf, so stellen sich wiederum, gemessen am durchschnittlichen Heiratsbeibringen von Mann und Frau, Unterschiede heraus, die mehr als nur zufälliger Natur sein dürften: Für den gesamten Zeitraum des 19. Jahrhunderts zusammengenommen, liegen Textil und Bau ziemlich gleichauf unter dem Mittelwert, während Metallverarbeitung und mehr noch die »sonstigen Handwerker« deutlich über dem Durchschnitt liegen, die letzteren sogar, überwiegend selbständige Handwerksmeister, ein größeres Vermögen bei der Heirat als die Landwirte aufzuweisen hatten. Somit läßt sich trotz kräftiger Schwankungen im Zeitablauf anhand der Berufs- und Vermögensangaben das folgende »Durchschnitts«-Schema aufstellen: Die »Fabrikarbeiter« rangieren auf der untersten Stufe, gefolgt von Textil- und Bauhandwerkern; die Metallhandwerker bzw. -arbeiter bilden das Zwischenglied zur höheren Gruppe der »sonstigen« Handwerker und der Landwirte; die Spitze führen die »Sonstigen« an — freilich eine in sich recht heterogene Restgruppe, da in ihr all diejenigen Berufe zusammengefaßt sind, die sich anderswo nicht eingliedern ließen, in erster Linie also Tätigkeiten im Dienstleistungsbereich (Handel, Verkehr, öffentlicher Dienst, aber auch Angestellte und hochqualifizierte Fachkräfte wie Maschinisten u. ä.).

Wohlgemerkt, es handelt sich um eine Schichtung, die sich an Durchschnittswerten des Vermögens bei der Heirat orientiert. Die Unterschiede zwischen der untersten und der obersten Gruppe betragen 1 : 4,8, und schaltet man die relativ kleine Gruppe der »Sonstigen« aus, so reduziert sich die Differenz auf 1 : 2,6 — eine Größenordnung, die gewiß nicht zu vernachlässigen ist, die aber auch nicht gerade besonders extrem ausfällt und aller Wahrscheinlichkeit nach weit hinter entsprechenden städtischen Werten zurücksteht. Soweit es die Vermögensverhältnisse angeht, wird damit das Bild ziemlich schwach ausgeprägter sozialer Abstufung in Berkheim bestätigt.

Das Ausmaß beruflich-sozialer Stabilität bzw. Mobilität und die Intensität der Verbindungen zwischen den einzelnen Gruppen läßt sich mit Hilfe von Zu- und Abstromquoten und anhand des Assoziationsindex auf einfache Weise messen. Wie sich aus Tabelle 19 ergibt, war im Spiegel der Zustromquote die Selbstrekrutierung besonders bei der Landwirtschaft und — in etwas schwächerem Maß — auch bei den Handwerkern (hier wie sonst immer einschließlich der Facharbeiter) ausgeprägt, während sie bei den »Sonstigen« und vor allem bei den Fabrikarbeitern hinter dem Zugang aus den Gruppen Landwirtschaft und Handwerk zurückstand. Umgekehrt wechselte (gemessen an der Abstromquote) aus der Landwirtschaft ein besonders großer Anteil ins Handwerk hinüber, nur ein relativ bescheidener Prozentsatz in die Fabrikarbeit, immerhin noch etwas über demjenigen liegend, den das Handwerk dorthin abgab. Die Söhne von Fabrikarbeitern wiederum wandten sich zu mehr als 50 Prozent dem Handwerk (inkl. Facharbeit), und zwar mit gewisser Präferenz der Metallbranche, zu, nur knapp zwei Fünftel gingen — wenigstens zum Zeitpunkt ihrer Heirat — dem gleichen Beruf nach wie ihr Vater. Das Handwerk war diejenige Gruppe, welche die geringsten An-

Tabelle 19: Berufliche Mobilität in Berkheim 1800 — 1899

| | Beruf Vater | | Landwirt | Handwerker | | | Insgesamt | Sonstige Berufe | Insgesamt |
|----------------------|-------------|----------------|----------|------------|-------|--------|-----------|-----------------|-----------|
| | Beruf Sohn | Fabrikarbeiter | | Textil | Bau | Metall | | | |
| Fabrikarbeiter | (1) | 12 | 26 | 9 | 4 | 2 | 6 | 1 | 60 |
| | (2) | 38,7 | 15,1 | 14,8 | 7,0 | 8,7 | 14,6 | 2,8 | 14,3 |
| | (3) | 20,0 | 43,3 | 35,0 | 6,7 | 3,3 | 10,0 | 1,7 | 100,0 |
| Landwirt | (1) | 1 | 74 | 6 | 2 | — | 2 | 10 | 95 |
| | (2) | 3,2 | 43,0 | 5,5 | 3,5 | — | 4,9 | 27,8 | 22,6 |
| | (3) | 1,1 | 77,9 | 10,5 | 2,1 | — | 2,1 | 10,5 | 100,0 |
| Handwerker insgesamt | (1) | 17 | 67 | 46 | 51 | 18 | 32 | 21 | 252 |
| | (2) | 54,8 | 39,0 | 75,4 | 89,5 | 78,3 | 78,0 | 58,3 | 59,9 |
| | (3) | 6,7 | 26,6 | 18,3 | 20,2 | 7,1 | 12,7 | 8,3 | 100,0 |
| Textil | (1) | 4 | 20 | 21 | 4 | 1 | 6 | 7 | 63 |
| | (2) | 12,9 | 11,6 | 17,6 | 7,0 | 4,3 | 14,6 | 19,4 | 15,0 |
| | (3) | 6,3 | 31,7 | 50,8 | 6,3 | 1,6 | 9,5 | 11,1 | 100,0 |
| Bau | (1) | 4 | 32 | 11 | 40 | 5 | 8 | 6 | 106 |
| | (2) | 12,9 | 18,6 | 35,2 | 70,2 | 21,7 | 19,5 | 16,7 | 25,2 |
| | (3) | 3,8 | 30,2 | 60,4 | 37,7 | 4,7 | 7,5 | 5,7 | 100,0 |
| Metall | (1) | 6 | 9 | 11 | 2 | 10 | 1 | 1 | 40 |
| | (2) | 19,4 | 5,2 | 13,4 | 3,5 | 43,5 | 2,4 | 2,8 | 9,5 |
| | (3) | 15,0 | 22,5 | 60,0 | 5,0 | 25,0 | 2,5 | 2,5 | 100,0 |
| Sonstige | (1) | 3 | 6 | 3 | 5 | 2 | 17 | 7 | 43 |
| | (2) | 9,7 | 3,5 | 14,8 | 8,8 | 8,7 | 41,5 | 19,4 | 10,2 |
| | (3) | 7,0 | 14,0 | 62,8 | 11,6 | 4,7 | 39,5 | 16,3 | 100,0 |
| Sonstige Berufe | (1) | 1 | 5 | — | — | 3 | 1 | 4 | 14 |
| | (2) | 3,2 | 2,9 | 2,2 | — | 13,0 | 2,4 | 11,1 | 3,3 |
| | (3) | 7,1 | 35,7 | 28,6 | — | 21,4 | 7,1 | 28,6 | 100,0 |
| Insgesamt | (1) | 31 | 172 | 61 | 57 | 23 | 41 | 36 | 421 |
| | (2) | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 |
| | (3) | 7,4 | 40,9 | 43,2 | 13,5 | 5,5 | 9,7 | 8,6 | 100,0 |

Quelle: Inventuren und Teilungen in GAB.

Zeile (1): Zahl der erfaßten Fälle; Zeile (2): Abstromquote (%) vom jeweiligen Vaterberuf (= 100%) zu den verschiedenen Sohnesberufen; Zeile (3): Zustromquote (%) zu dem jeweiligen Sohnesberuf (= 100%) von den verschiedenen Vaterberufen.

Tabelle 20: Intensität a) der Berufsmobilität und b) der Heiratsbeziehungen zwischen Berufsgruppen, gemessen am Assoziationsindex

| | bei a) Sohn, b) Schwie- gersohn | Fabrikar- beiter | Land- wirt | Handwerker | | | | Sonstige | Erfafte Fälle |
|-----------------------|---------------------------------------|---------------------|---------------|------------|------------|-----|------------|------------|------------------|
| | | | | insgesamt | Textil | Bau | Metall | | |
| Fabrikarbeiter | a) 2,7 b) 2,6 | | 0,1 0,2 | | 0,5 0,8 | | 2,0 0,9 | 1,0 0,3 | 31 35 |
| Landwirt | a) 1,1 b) 0,7 | | 1,9 1,5 | | 0,7 1,2 | | 0,5 0,6 | 0,3 1,1 | 172 171 |
| Handwerker insges. | a) 0,8 b) 0,9 | | 0,2 0,7 | | 1,4 1,3 | | 1,4 1,4 | 1,5 1,0 | 182 191 |
| Textil | a) 1,0 b) 0,7 | | 0,4 0,7 | | 2,3 1,9 | | 1,9 0,6 | 0,5 0,9 | 57 73 |
| Bau | a) 0,5 b) 1,5 | | 0,2 0,7 | | 2,8 1,1 | | 0,4 1,4 | 0,9 0,9 | 23 67 |
| Metall | a) 0,6 b) — | | — 0,3 | | 0,9 1,0 | | 4,6 6,1 | 0,9 — | 61 12 |
| Sonstige | a) 1,0 b) 0,8 | | 0,2 1,0 | | 0,8 0,5 | | 0,3 1,6 | 4,1 1,9 | 41 31 |
| Sonstige Berufe | a) 0,2 b) 1,2 | | 1,2 0,9 | | 1,3 0,6 | | 0,3 1,0 | 1,9 1,0 | 36 31 |
| Erfafte Fälle | a) 60 b) 57 | | 95 103 | | 63 69 | | 40 41 | 43 41 | 421 428 |
| | | | 252 254 | | 106 103 | | | 14 14 | |

Quelle: Inventuren und Teilungen in GAB.

teile exportierte. Nur zum Teil erklärt sich das daraus, daß hier die Gruppenbildung selbst die wesentlichen Mobilitätstendenzen überdeckt. Denn auch innerhalb der einzelnen Handwerksgruppen war die Berufsvererbung vom Vater auf den Sohn beachtlich, vor allem beim Bauhandwerk mit gut 70 Prozent, deutlich weniger ausgeprägt bei metallverarbeitenden Gewerben und »sonstigen« Handwerkern, die immerhin jeweils ein rundes Fünftel an das Baugewerbe abgaben, am schwächsten verständlicherweise beim Textilgewerbe, von dem in die Wachstumsbranchen Bau und Metall jeweils 18 Prozent abströmten. Soweit die zeitliche Aufschlüsselung der Zahlen erkennen läßt, kennzeichneten die damit angedeuteten Trends durchaus die Entwicklung während des gesamten 19. Jahrhunderts.

Inwieweit die jeweilige Berufsgruppenstabilität bzw. -mobilität unter oder über dem Stand totaler Gleichverteilung innerhalb der Gesamtheit der erfaßten Fälle liegt, läßt sich mit dem Assoziationsindex messen, der bei vorliegender Gleichverteilung (= Zustand totaler Mobilität) den Wert 1 annimmt, andernfalls diesen Wert unterschreitet oder übersteigt. Anhand dieses Maßstabs zeigt sich nun (Tabelle 20), daß der Grad der Selbstrekrutierung, legt man die Berufsgruppengleichheit zugrunde, bei den beiden Grenzgruppen der »Sonstigen« und der Fabrikarbeiter besonders hoch war und ansonsten die Intensität des intergenerationellen Berufs(gruppen)wechsels von Landwirtschaft zu Fabrikarbeit etwas über, bei demjenigen von Handwerk bzw. Facharbeit zu Fabrikarbeit sowie, ein wenig ausgeprägter, von Landwirtschaft zu Handwerk bzw. Facharbeit unter der Gleichverteilung lag. Wie ungewöhnlich das Überwechseln von Fabrikarbeit und Handwerk in die Landwirtschaft war, beweisen die niedrigen Indexwerte von 0,1 und 0,2. Die Entwicklungstendenzen fort von der Landwirtschaft zum sekundären Sektor spiegeln sich in diesen Werten. Innerhalb des sekundären Sektors selbst kam der Austausch von Fabrikarbeit zu Handwerk der Marge der Gleichverteilung ziemlich nahe; innerhalb der größeren Gruppe Handwerk wiederum erweist sich anhand des Assoziationsindex die Berufsstabilität vor allem bei den »sonstigen« Handwerkern und den metallverarbeitenden Gewerben als hoch, höher noch als beim Bauhandwerk⁷¹; im übrigen steigt nur der intergenerationelle Berufswechsel von Textil- zu Metallgewerbe mit dem Indexwert 1,9 markant über die Gleichverteilung, während der Wechsel von anderen Branchen in die Textilbranche deutlich unter den Grenzwert 1,0 sinkt. Der Austausch zwischen den beiden Wachstumsbranchen Bau und Metall erweist sich erneut als recht ungleichgewichtig: Der Wechsel von der traditionsreicheren Tätigkeit des Bauhandwerkers, der üblicherweise nur im Sommerhalbjahr seinen eigentlichen Beruf ausüben konnte und im Winterhalbjahr nun vielfach aushilfsweise in die Fabrik ging, in die rein industriebestimmte Metallarbeit erreicht nur den Indexwert 0,4, während derjenige von den Metallberufen zum Baugewerbe mit 0,9 der Gleichverteilung immerhin ziemlich nahekommt.

Legt man an die Entwicklungen, wie sie in Tabelle 19 und 20 faßbar werden, das früher entwickelte Schichtungsschema an, so zeigt sich im Rahmen der relativ schwachen und im Einzelfall recht prekären Abstufungen eine beruflich-soziale Mobilität von beachtlichem Ausmaß. Mit Schlußfolgerungen sollte man auch hier wieder vorsichtig sein. Aus der relativ großen Durchlässigkeit der Berufsgruppengrenzen in Berkheim dürfte vor allem folgen, daß diesen nur ein vergleichsweise schwacher sozial wirksamer Schwellencharakter beizumessen ist. Ein Großteil der nachgezeichneten Entwicklungstendenzen ist letztlich Ausdruck des unvermeidlichen beruflichen Umstrukturierungsprozesses im Zeichen der Industrialisierung; in ihnen

⁷¹ Allerdings ist hierbei zu beachten, daß die unterschiedliche Größe der Berufsgruppen die Höhe des Assoziationsindex beeinflusst, so daß dieser bei kleinen Gruppen die Berufsgleichheit unverhältnismäßig groß, bei großen Gruppen dagegen klein erscheinen läßt; vgl. *Mayntz*, S. 203, Anm. 10.

wird etwas von den Mechanismen des Überganges aus der tradierten agrarisch-handwerklichen in eine zunehmend industriebestimmte Lebensform sichtbar.

III. SOZIALE UND MENTALE AUSWIRKUNGEN DER INDUSTRIALISIERUNG

Es stellt sich die Frage, wie dieser Umstrukturierungsprozeß sich in sozialer und mentaler Hinsicht ausgewirkt hat, inwieweit er tiefgreifende Veränderungen in den sozialen Verhaltensweisen und Beziehungen innerhalb des Dorfes nach sich zog.

Fragen wir zunächst, anknüpfend an die früheren Aussagen über die Bevölkerungsentwicklung Berkheims, nach etwaigen Veränderungen der »Bevölkerungsweise⁷²«, in der biologische und soziale Verhaltensweisen eng miteinander verknüpft sind.

Der Verlauf der Geburten, Todesfälle und Heiraten⁷³ läßt seit dem frühen 19. Jahrhundert insgesamt eine recht ausgeglichene Entwicklung erkennen; die Jahre, in denen die Zahl der Sterbefälle diejenige der Geburt übersteigt, häufen sich nur in dem Krisenjahrzehnt zwischen 1805 und 1815 — 6 von 11 Jahren weisen ein Geborenendefizit auf —, und selbst für diese Zeitspanne ergibt sich alles in allem ein leichter Geborenenüberschuß. Während des folgenden halben Jahrhunderts werden die Jahre mit Geborenendefizit selten: Zwischen 1816 und 1865 tritt dieser Fall noch neunmal ein; seitdem lautet die Bevölkerungsbilanz stets positiv. Freilich handelt es sich hier um eine Entwicklung, die innerhalb des generellen Trends liegt und kaum auf den direkten Einfluß der Industrialisierung in Berkheim zurückgeführt werden kann.

Besser als die absoluten Zahlen lassen die Geborenen-, Sterbe- und Heiratsziffern in der Zusammenfassung für mehrere Jahre längerfristige Entwicklungstendenzen aufscheinen (Tabelle 21): Abgesehen von der Periode 1810/24 und der kurzen Zeitspanne 1853/55 liegt die Geborenenziffer bis Ende der 1870er Jahre stets über 40 Promille und übersteigt im Durchschnitt zwischen 1830 und 1880 bis auf die Jahre 1853/61 sogar regelmäßig die 45-Promille-Marge — Ziffern, die eine extrem hohe Fruchtbarkeit indizieren⁷⁴ und sich nicht aus ungewöhnlichen Verschiebungen der Altersstruktur erklären lassen⁷⁵. Erst seit den 1880er

72 Gerbard Mackenroth, *Bevölkerungslehre. Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung*, Berlin/Göttingen/Heidelberg 1953, z. B. S. 110, 413 ff.

73 Im folgenden werden Verfilmungen der Berkheimer Kirchenbücher ausgewertet (vgl. Anm. 24) und für die Jahre 1872—1914 bis auf Ortsebene hinunter aufgeschlüsselte Daten über die natürliche Bevölkerungsbewegung (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart).

74 So meint E. A. Wrigley, *Bevölkerungsstruktur im Wandel. Methoden und Ergebnisse der Demographie*, München 1969, S. 62: »[...] Ziffern über 45 (Promille) kommen praktisch kaum vor.« Es sei hier noch einmal darauf hingewiesen, daß in Tabelle 21 in den Geborenen- und entsprechend in den Sterbeziffern auch die Totgeborenen eingerechnet sind, da sie anhand der Kirchenbücher nicht immer mit der wünschenswerten Sicherheit ausgeschieden werden konnten. Ihr Anteil an sämtlichen Geburten machte überschlagsweise rd. 7 Prozent aus.

75 Dies geht aus der Altersstruktur der Berkheimer Bevölkerung im Jahr 1858 hervor; Oberamtsmappe Esslingen, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg. Übrigens belegen Zahlen über die durchschnittliche Gebürtigkeit und Sterblichkeit in den Gemeinden des Oberamts Esslingen 1832/42, daß die Gebürtigkeit in einigen Orten wenigstens damals sogar noch weit über derjenigen in Berkheim lag: Für Neuhausen betrug sie 59 Promille, für Wendlingen 53 Promille, für Denkendorf 49 Promille, für Deizisau 48,2 Promille, für Berkheim »nur« 47,6 Promille; am niedrigsten lagen die Ziffern für Altbach (38,4 Promille). *OAB Esslingen*, S. 39.

Tabelle 21: Die natürliche Bevölkerungsbewegung in Berkheim 1805/09 — 1911/14: Gebürtigkeit, Sterblichkeit und Heiratshäufigkeit (in ‰ des durchschnittlichen Bevölkerungsstandes, bezogen auf ein Jahr) und Säuglingssterblichkeit (in % der Lebendgeborenen des jeweiligen Zeitraumes)

| Zeitraum | GBZ | StZ | GÜZ | HZ | SSt |
|----------------------|------|------|-------|------|------|
| 1805/09 ¹ | 46,3 | 40,4 | 5,9 | | |
| 1810/14 | 36,3 | 36,7 | — 0,4 | 7,4 | 35,7 |
| 1815/19 | 34,5 | 27,6 | 6,9 | 8,4 | 22,3 |
| 1820/24 | 40,0 | 36,4 | 3,6 | 8,6 | 32,4 |
| 1825/29 | 43,1 | 35,9 | 7,2 | 9,0 | 31,6 |
| 1830/34 | 48,9 | 40,7 | 8,2 | 12,5 | 33,1 |
| 1835/37 | 47,7 | 50,4 | — 2,7 | 8,1 | 45,3 |
| 1838/40 | 47,7 | 33,5 | 14,2 | 11,5 | 25,6 |
| 1841/43 | 47,3 | 37,2 | 10,1 | 12,1 | 32,2 |
| 1844/46 | 55,1 | 39,1 | 16,0 | 10,1 | 43,1 |
| 1847/49 | 54,3 | 45,9 | 8,4 | 8,4 | 58,9 |
| 1850/52 | 57,3 | 43,9 | 13,4 | 6,0 | 36,8 |
| 1853/55 | 34,2 | 29,7 | 4,5 | 3,2 | 42,0 |
| 1856/58 | 44,0 | 30,7 | 13,3 | 8,9 | 45,7 |
| 1859/61 | 43,6 | 37,9 | 5,7 | 5,7 | 40,0 |
| 1862/64 | 57,3 | 47,2 | 10,1 | 11,4 | 39,1 |
| 1865/67 | 50,2 | 40,9 | 9,3 | 11,1 | 47,7 |
| 1868/71 | 53,3 | 43,4 | 9,9 | 10,8 | 29,7 |
| 1872/75 | 50,6 | 26,9 | 23,7 | 10,7 | 27,4 |
| 1876/80 | 47,8 | 30,3 | 17,5 | 8,0 | 33,5 |
| 1881/85 | 39,8 | 17,2 | 22,6 | 5,5 | 20,8 |
| 1886/90 | 34,1 | 22,3 | 11,8 | 7,1 | 21,4 |
| 1891/95 | 36,7 | 21,2 | 15,5 | 9,5 | 24,8 |
| 1896/1900 | 38,2 | 18,1 | 20,1 | 11,1 | 15,8 |
| 1901/05 | 39,5 | 20,0 | 19,5 | 10,9 | 17,5 |
| 1906/10 | 36,6 | 16,9 | 19,7 | 10,5 | 15,4 |
| 1911/14 | 31,7 | 14,9 | 16,9 | 10,2 | 14,1 |

Quelle: Kirchenbücher von Berkheim (vgl. Anm. 24). Ab 1872 die Jahresübersichten über die natürliche Bevölkerungsbewegung in sämtlichen Gemeinden Württembergs im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart.

GBZ = Geborenenziffer, StZ = Sterbeziffer, GÜZ = Geborenenüberschufziffer, HZ = Heiratsziffer, SSt = Säuglingssterblichkeit. Die Ziffern sind jährliche Durchschnittswerte für den jeweils ausgewiesenen Zeitraum; sie beziehen sich auf das arithmetische Mittel der beiden nächstgelegenen Volkszählungen (ortsangehörige Bevölkerung bis 1830/34, Wohnbevölkerung bis 1867, ortsanwesende Bevölkerung seit 1871). In den GBZ und StZ sind bis 1871 auch die Totgeborenen enthalten; vgl. Anm. 74. Die Säuglingssterblichkeit bezieht sich allein auf die Lebendgeborenen, wobei der Anteil der Totgeborenen z. T. geschätzt werden mußte.

1 Als Bezugsgröße zur Berechnung der Ziffern von 1805/09 — 1830/34 standen nur die Daten über die ortsangehörige Bevölkerung für die Jahre 1816 und 1821 aus den Synodusprotokollen (Landeskirchliches Archiv Stuttgart) zur Verfügung; vgl. Tabelle 1. Da das Bevölkerungswachstum in dem Jahrzehnt vor 1816 bestenfalls geringfügig gewesen sein dürfte, wurden die folgenden Schätzdaten benutzt: 1805/14: 540; 1815/19: 550; 1820/24: 560; 1825/29: 580; 1830/34: 610 Personen.

Jahren unterschreitet die Gebürtigkeit ständig die 40-Promille-Grenze, ohne daß bis 1910 ein kontinuierliches Absinken festzustellen ist; vielmehr verharrt die Gebürtigkeit trotz spürbarer Minderung auf einem vergleichsweise hohen Niveau, um erst während der letzten Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges erneut ruckartig abzufallen.

Daß Krisenzeiten sich in Berkheim während des 19. Jahrhunderts demographisch nur in sehr abgeschwächter Form abzeichnen, wird für die Jahre 1810/19 und 1853/55 deutlich: Die Gebürtigkeit sank selbst damals nicht unter 34 Promille, und da die Sterblichkeit gleichfalls fiel, blieb selbst dann im Durchschnitt fast immer ein Geborenenüberschuß erhalten. So läßt sich der Kriseneinschlag wohl am besten an dem Auf und Ab der Heiratsziffern ablesen. Dies gilt für die Rheinbundzeit und insbesondere für das Jahrzehnt der Agrarkrise zwischen 1845 und 1855, aber auch, wengleich nicht entsprechend scharf ausgeprägt, für die Phase der »Großen Depression« (ca. 1873/95). Hier wie in der vorangehenden und der folgenden Aufschwungphase scheint erstmals die Industriekonjunktur demographisch durchzuschlagen, wobei sich gleichzeitig der Wandel von der vorindustriellen zur industriellen »Bevölkerungsweise« im Zeichen des »demographischen Übergangs⁷⁶« anbahnte. Korrespondierte die hohe Heiratsziffer in den 1860er Jahren noch mit hoher Gebürtigkeit bei gleichzeitig hoher Sterblichkeit, so erscheinen diese Zusammenhänge nun aufgelöst: Die Gebürtigkeit war seit den 1880er Jahren kräftig gesunken; noch stärker sank allerdings bereits seit den 1870er Jahren die Sterblichkeit, so daß der Geborenenüberschuß eine bis dahin unbekannt hohe erreichte.

Entscheidende Ursache für die sich abzeichnende Bevölkerungswelle war ohne Zweifel das Absinken der Säuglingssterblichkeit: Sie bewegte sich zwischen 1810 und 1840 bei größeren Schwankungen im einzelnen um die 30 Prozent, stieg dann auf Werte, die bis in die späten 1860er Jahre meist deutlich über 40 Prozent hinausgingen, und minderte sich schließlich zwischen 1872/75 und 1911/14 von einem knappen Drittel auf ein Siebtel der Lebendgeburten; der Anteil der Säuglinge an der Gesamtzahl der Gestorbenen fiel dadurch von weit über 50 Prozent auf ein knappes Drittel ab.

All diese Entwicklungen waren freilich keineswegs allein für Berkheim typisch, sondern sie lassen sich *ceteris paribus* in der gesamten Region wie in Württemberg und darüber hinaus beobachten⁷⁷. Mag man für den Wandel der generativen Strukturen und die einsetzende Bevölkerungswelle zu Recht dem Einfluß der Industrialisierung entscheidende Bedeutung beimessen — im vorliegenden Fall bleibt die Frage, ob und inwieweit speziell in Berkheim die »Bevölkerungsweise« durch das zunehmend industriebestimmte Arbeitssystem beeinflusst worden ist im Unterschied zu anderen Gemeinden der Region, deren Wirtschafts- und Gewerbestruktur weniger intensiv von der Industrialisierung erfaßt und geprägt wurde. Um dies besser prüfen zu können, wurden in Tabelle 22 die Bevölkerungsziffern für die Gemeinden der Oberämter Cannstatt und Esslingen in drei Gruppen zusammengefaßt, je nachdem, ob die Beschäftigungsstruktur einer Gemeinde im ausgehenden 19./frühen 20. Jahrhundert auf vorwiegend landwirtschaftliche oder gewerblich-industrielle Tätigkeit oder schließlich auf eine Zwischen- bzw. Übergangstellung zwischen beiden Haupttätigkeitsfeldern hinvies⁷⁸.

76 Zum demographischen Übergang vgl. *Mackenroth*, S. 122 ff. Guter Problemüberblick bei *Wrigley*, S. 146 ff.

77 Daten über die Säuglingssterblichkeit für das Königreich und die vier Regierungskreise 1812/22—1899 in *WJB*, Jg. 1900, H. 2, S. 70, 145 ff.

78 Zu den landwirtschaftlichen Gemeinden wurden diejenigen gerechnet, deren Bevölkerung nach den Berufsstatistiken von 1895 und 1907 überwiegend von dem Sektor Landwirtschaft abhängig

Tabelle 22: Natürliche Bevölkerungsbewegung (Gebürtigkeit, Sterblichkeit, Heiratshäufigkeit in ‰ der ortsanwesenden Bevölkerung) in den Oberämtern Cannstatt und Esslingen insgesamt und nach Gemeindegruppen 1872/75 — 1906/10

| Zeitraum | GBZ | | | | StZ | | | |
|-----------|------|------|------|------|------|------|------|------|
| | (1) | (2) | (3) | (4) | (1) | (2) | (3) | (4) |
| 1872/75 | 40,0 | 51,8 | 48,2 | 48,1 | 25,4 | 33,8 | 29,6 | 30,6 |
| 1876/80 | 37,4 | 50,4 | 46,1 | 46,3 | 25,5 | 32,5 | 28,4 | 29,7 |
| 1881/85 | 32,0 | 41,9 | 38,5 | 38,7 | 21,9 | 26,5 | 22,2 | 24,2 |
| 1886/90 | 28,6 | 38,4 | 36,6 | 35,8 | 23,6 | 26,8 | 22,5 | 24,8 |
| 1891/95 | 30,4 | 38,9 | 36,7 | 36,5 | 21,1 | 27,1 | 23,3 | 24,7 |
| 1896/1900 | 31,7 | 40,4 | 36,4 | 37,5 | 19,9 | 21,6 | 20,1 | 20,8 |
| 1901/05 | 31,8 | 40,8 | 38,8 | 38,7 | 21,3 | 20,9 | 18,7 | 20,3 |
| 1906/10 | 29,1 | 37,2 | 36,0 | 35,6 | 17,4 | 17,2 | 15,9 | 16,8 |

| | GÜZ | | | | HZ | | | |
|-----------|------|------|------|------|-----|------|------|------|
| | (1) | (2) | (3) | (4) | (1) | (2) | (3) | (4) |
| 1872/75 | 14,6 | 18,0 | 18,6 | 17,5 | 9,3 | 11,6 | 11,7 | 11,2 |
| 1876/80 | 11,9 | 17,9 | 17,7 | 16,6 | 6,4 | 7,0 | 7,5 | 7,0 |
| 1881/85 | 10,1 | 15,3 | 16,1 | 14,5 | 5,5 | 6,0 | 6,3 | 6,0 |
| 1886/90 | 5,0 | 11,6 | 14,0 | 11,0 | 6,1 | 7,4 | 7,5 | 7,2 |
| 1891/95 | 9,3 | 11,7 | 13,5 | 11,8 | 7,3 | 8,1 | 8,2 | 8,0 |
| 1896/1900 | 11,8 | 18,9 | 16,4 | 16,8 | 7,3 | 9,6 | 8,8 | 8,9 |
| 1901/05 | 10,6 | 19,9 | 20,1 | 18,4 | 8,3 | 9,1 | 9,0 | 8,9 |
| 1906/10 | 11,7 | 20,1 | 20,1 | 18,8 | 7,5 | 8,8 | 8,9 | 8,6 |

Quelle: Vgl. Anm. 78.

Zu den Ziffern und ihrer Bedeutung vgl. Tabelle 21.

Spalte (1): vorwiegend landwirtschaftliche Gemeinden; Spalte (2): vorwiegend gewerblich-industrielle Gemeinden; Spalte (3): gemischte Gemeinden; Spalte (4): Gemeinden insgesamt. Zur Zusammensetzung der Gemeindegruppen vgl. Anm. 78.

Anhand dieser Gruppierung wird deutlich, daß die Gebürtigkeit in den stärker industriell bestimmten Orten bei weitem über derjenigen der mehr agrarisch orientierten Gemeinden lag; da dies auch für die Sterblichkeit zumindest bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts zutrifft, wurde der Unterschied hinsichtlich des Geborenenüberschusses wenigstens zu einem Teil wieder abgebaut. Die höheren Heiratsziffern in der erstgenannten Ortsgruppe legen den Schluß nahe, daß dort der Anteil der jüngeren Jahrgänge an der Gesamtbevölkerung größer war als in den Gemeinden mit fortdauernder Dominanz der Landwirtschaft. Die höhere Gebürtigkeit wie die höhere Sterblichkeit ließen sich damit zumindest partiell erklären. Denn

war; zu den gewerblich-industriellen Gemeinden diejenigen, deren Bevölkerung bereits 1895 überwiegend vom Sektor »Industrie« abhing; zu den »gemischten« Gemeinden diejenigen, deren Bevölkerung 1895 noch überwiegend agrarisch, 1907 dagegen bereits überwiegend industriell orientiert war. Entscheidende Vorarbeit für die Zusammenstellung in Tabelle 22 anhand der Materialien des Statistischen Landesamts Baden-Württemberg (Bevölkerungszählungen 1871—1910 und Jahresübersichten über die natürliche Bevölkerungsbewegung 1872—1910 in den Oberämtern Cannstatt und Esslingen) leistete *Karl Dittmar* in seiner Diplomarbeit »Bevölkerungswandel im Zeichen der Hochindustrialisierung in den württembergischen Oberämtern Cannstatt und Esslingen«, Mannheim 1978 (MS).

Tabelle 23: Säuglingssterblichkeit in den Oberämtern Cannstatt und Esslingen insgesamt und nach Gemeindegruppen (in % der Lebendgeborenen der jeweiligen Perioden)

| Zeitraum | (1) | (2) | (3) | (4) |
|-----------|------|------|------|------|
| 1872/75 | 27,1 | 32,6 | 28,1 | 30,1 |
| 1876/80 | 24,2 | 29,0 | 26,0 | 27,2 |
| 1881/85 | 21,8 | 28,0 | 22,2 | 25,0 |
| 1886/90 | 20,3 | 28,7 | 23,1 | 25,5 |
| 1891/95 | 20,5 | 28,5 | 22,9 | 25,4 |
| 1896/1900 | 20,8 | 23,8 | 20,5 | 22,3 |
| 1901/05 | 20,9 | 21,6 | 18,7 | 20,6 |
| 1906/10 | 15,0 | 15,3 | 12,4 | 14,3 |

Quelle: Vgl. Anm. 78.

Spalte (1): vorwiegend landwirtschaftliche Gemeinden; Spalte (2): vorwiegend gewerblich-industrielle Gemeinden; Spalte (3): gemischte Gemeinden; Spalte (4): erfaßte Gemeinden insgesamt. Zur Zusammensetzung der Gemeindegruppen vgl. Anm. 78.

einen wesentlichen Faktor für die höhere Sterbeziffer bildete auch hier wiederum die Säuglingssterblichkeit (vgl. Tabelle 23). Sie überstieg wenigstens bis in die 1890er Jahre in den »industriellen« entschieden diejenige in den agrarisch orientierten Gemeinden; erst seitdem begannen sich die Ziffern zunehmend anzunähern. Diese Tatsache läßt eigentlich nur den Schluß zu, daß die Säuglingspflege in den industriebestimmten Gemeinden besonders viel zu wünschen übrig ließ, sei es daß ungünstigere Lebensbedingungen solches erzwangen, sei es daß die Eltern selbst für die offensichtlichen Mängel verantwortlich waren. Wie schwierig es in jedem Fall bleibt, Säuglingssterblichkeit als zuverlässigen Indikator für die Bewertung sozialökonomischer Zustände zu nutzen, weil sie (relativ) unabhängig davon nicht zuletzt auch eine Konsequenz verschiedenartigen Reproduktionsverhaltens bildet, zeigt sich u. a. darin, daß die Säuglingssterblichkeit in Württemberg generell ungewöhnlich groß war, andererseits gerade in überwiegend agrarischen Zonen des Königreichs besonders niedrige und besonders hohe Werte aufzuweisen hatte, ohne daß hierbei hinsichtlich Wohl- oder Notstand bemerkenswerte regionale Unterschiede festzustellen wären⁷⁹.

Am Beispiel Berkheims läßt sich zunächst global verfolgen, daß die Säuglingssterblichkeit bereits in der vorindustriellen Phase nur selten unter die 30-Prozent-Marge sank. Der spürbare Anstieg zwischen etwa 1844 und 1867 kann zumindest für die 1850er Jahre mit ihren z. T. besonders hohen Werten nicht »industriellem« Einfluß zugeschrieben werden, sondern ist am ehesten auf die Agrarkrise 1845/55 als verursachenden Faktor zurückzuführen. Bis 1871 hatte die Industriearbeit erst in recht beschränktem Umfang auf die Gewerbestruktur des Ortes durchgeschlagen (vgl. Tabelle 13, S. 67); seitdem aber sank die Säuglingssterblichkeit fast ständig ab und unterschritt seit dem späten 19. Jahrhundert sogar den Durchschnitt der noch vorwiegend landwirtschaftlich orientierten Gemeinden. Wenigstens für die Ehen, die während der letzten drei Dekaden des 19. Jahrhunderts geschlossen wurden, erscheint das Datenmaterial zuverlässig genug, um den Versuch zu machen, gruppenspezifisch zu differenzieren, auch wenn die Zahl der erfaßten Fälle wieder reichlich klein ist (Tabelle 24). Immerhin wird man so viel sagen können: Aus dem Material geht nicht hervor, daß in ausgespro-

⁷⁹ Vgl. dazu die Hinweise von E. Kull, Beiträge zur Statistik der Bevölkerung des Königreichs Württemberg, in: WJB, Jg. 1874, H. 1, S. 1—232, S. 18 ff., 134, 145 ff.

Tabelle 24: Säuglingssterblichkeit in Berkheim 1870/1899 nach Berufsgruppen

| Berufsgruppe | Erfasste Ehen | Zeitraum der Eheschließung | Säuglingssterblichkeit (% der Geborenen) |
|---------------------|-----------------|----------------------------|--|
| Insgesamt | 34 | 1870/79 | 25,2 |
| Insgesamt | 22 | 1880/89 | 24,4 |
| Insgesamt | 16 | 1890/99 | 20,3 |
| Insgesamt | 72 ¹ | 1870/99 | 23,4 |
| Fabrikarbeiter | 11 | 1871/99 | 17,2 |
| Landwirte | 16 | 1871/99 | 24,0 |
| Bauhandwerker | 21 | 1871/99 | 15,3 |
| Metallhandwerker | 8 | 1871/99 | 28,3 |
| Textilhandwerker | 4 | 1871/99 | 39,3 |
| Sonstige Handwerker | 7 | 1871/99 | 38,3 |
| Sonstige | 2 | 1871/99 | 32,5 |

Quelle: Inventuren und Teilungen in GAB.

1 Die Differenz von 3 Fällen gegenüber der folgenden Berufsaufstellung erklärt sich aus der Abweichung des jeweils erfaßten Zeitraums.

chenen Arbeiterfamilien die Säuglingssterblichkeit besonders groß gewesen ist. Die Zahlen legen eher den Schluß nahe, daß die Säuglingssterblichkeit bei Fabrikarbeitern unter dem Ortsdurchschnitt lag; gerade in weniger industriegeprägten Gruppen (Textil, sonstige Handwerker, Sonstige) scheint sie dagegen weit über den Durchschnitt angestiegen zu sein. Es muß daher einstweilen zweifelhaft bleiben, ob und inwieweit die stärker industrieorientierte Tätigkeit der Bevölkerung in der Gruppe der vorwiegend industriellen Gemeinden maßgeblich für die höhere Säuglingssterblichkeit verantwortlich zu machen ist⁸⁰.

Die Schwierigkeit, spezifizierte Aussagen auch nur über ausdrucksanaloge Zusammenhänge⁸¹ zwischen industrieller und demographischer Entwicklung und über ihre Bedeutung für eine einzelne, zumal kleinere Gemeinde zu machen, ist hier wie im folgenden stets im Auge zu behalten. Das gilt auch für eine sozial relevante demographische Variable wie das Heiratsalter⁸². Soweit die erforderlichen Daten in den Inventuren erfaßt worden sind (Tabelle 25), läßt sich beobachten, daß bei den Männern das durchschnittliche Heiratsalter während der letzten drei Dezennien des 19. Jahrhunderts um ein gutes Jahr absank, vergleicht man mit der ersten Jahrhunderthälfte oder der Zeitspanne 1853/70. Der gleiche Trend ist modifiziert und abgeschwächt auch bei den Frauen zu beobachten. Wie die Werte der relativen Standardabweichung belegen, ist dabei die Streubreite des Heiratsalters im Laufe des 19. Jahrhunderts etwas geringer geworden.

Wenigstens für die wichtigeren Berufe und Berufsgruppen lassen sich anhand einer nicht allzu kleinen Zahl von Fällen möglicherweise bestehende berufsspezifische Unterschiede im

80 Ein Einzelbeispiel, aus dem hervorgeht, »daß die eheliche Nachkommenschaft aus Fabrikarbeiterfamilien auffallend mehr gefährdet ist als die eheliche Nachkommenschaft aus den übrigen Berufskreisen«, in WJB, Jg. 1900, H. 2, S. 151 f.; freilich scheint hier der Umstand ins Gewicht zu fallen, daß die Mütter häufig weiterhin in Fabriken arbeiteten. In Berkheim war dies offensichtlich mit großer Regelmäßigkeit nicht der Fall; vgl. Anm. 86.

81 Vgl. Mackenroth, S. 415.

82 Vgl. Wrigley, bes. S. 104 ff., 116 ff.

Tabelle 25: Durchschnittliches Heiratsalter bei Ersten in Berkheim 1800 — 1899

| Periode | Erfaßte Fälle | I. | | | | |
|---------|---------------|-------------------|---------------------------------|-------------------|---------------------------------|--------------------------------|
| | | Mann | | Frau | | |
| | | Heiratsalter Ø | relative Standardabweichung (%) | Heiratsalter Ø | relative Standardabweichung (%) | Altersdifferenz Mann/Frau Ø |
| 1800/52 | 72 | 28,4 | 22,8 | 24,7 | 21,9 | 3,7 |
| 1853/70 | 59 | 28,3 | 20,1 | 25,2 | 20,1 | 3,1 |
| 1871/99 | 56 | 27,3 | 18,2 | 24,4 | 14,4 | 2,9 |
| 1800/99 | 187 | 28,0 | 20,7 | 24,8 | 19,3 | 3,2 |

| Berufsgruppe | II. | | | | | | | | | | | |
|---------------------|---------|------|------|------|---------|------|------|-----|---------|------|------|-----|
| | 1800/52 | | | | 1853/99 | | | | 1800/99 | | | |
| | (1) | (2) | (3) | (4) | (1) | (2) | (3) | (4) | (1) | (2) | (3) | (4) |
| Landwirte | 22 | 29,1 | 23,6 | 5,5 | 23 | 27,7 | 24,9 | 2,8 | 45 | 28,4 | 24,3 | 4,1 |
| Fabrikarbeiter | 1 | 29,0 | 25,0 | 4,0 | 18 | 27,2 | 25,9 | 1,3 | 19 | 27,3 | 25,8 | 1,5 |
| Bauhandwerker | 16 | 25,6 | 23,3 | 2,3 | 32 | 28,4 | 24,3 | 4,1 | 48 | 27,4 | 23,9 | 3,5 |
| Metallhandwerker | 2 | 30,0 | 29,0 | 1,0 | 12 | 29,5 | 26,5 | 3,0 | 14 | 29,6 | 26,9 | 2,7 |
| Textilhandwerker | 23 | 30,1 | 25,8 | 4,3 | 10 | 27,1 | 25,1 | 2,0 | 33 | 29,2 | 25,6 | 3,6 |
| Sonstige Handwerker | 5 | 25,2 | 23,4 | 1,8 | 17 | 26,6 | 23,3 | 3,3 | 22 | 26,3 | 23,3 | 3,0 |
| Sonstige | 3 | 29,3 | 30,3 | -1,0 | 3 | 29,3 | 24,7 | 4,6 | 6 | 29,3 | 27,5 | 1,8 |
| | 72 | 28,4 | 24,7 | 3,7 | 115 | 27,8 | 24,8 | 3,0 | 187 | 28,0 | 24,8 | 3,2 |

Quelle: Inventuren und Teilungen in GAB.

Spalte (1): Zahl der erfaßten Fälle; Spalte (2): Durchschnittliches Heiratsalter des Mannes; Spalte (3): Durchschnittliches Heiratsalter der Frau; Spalte (4): Durchschnittliche Altersdifferenz Mann/Frau.

Heiratsverhalten sichtbar machen⁸³. So scheint das Heiratsalter bei einem großen Teil der Handwerker (Bäcker, Schneider, Maurer) und bei den Fabrikarbeitern unter dem Durchschnitt, bei Bauern und Webern, aber auch Metallhandwerkern, deutlich über dem Durchschnitt gelegen zu haben. Das Heiratsalter der Frauen war hierbei mit demjenigen der Männer keineswegs gleichläufig. Bauhandwerker und Bauern ehelichten besonders häufig relativ junge, Fabrikarbeiter und vor allem Weber sowie Metallhandwerker besonders häufig bereits

83 Heilwig Schomerus, Sozialer Wandel und generatives Verhalten, in: Werner Conze (Hrsg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Stuttgart 1976, S. 173—182; zeigt darüber hinaus, daß die soziale (bzw. berufliche) Herkunft der Heiratenden über Berufsausbildung und Elterngut den Zeitpunkt der Eheschließung mitbeeinflusst haben dürfte.

etwas ältere Frauen. Allerdings bleibt zu berücksichtigen, daß es sich um wandelbare Daten handelt. Splittet man sie zwischen erster und zweiter Hälfte des 19. Jahrhunderts auf, so zeigt sich insgesamt, daß die berufs- und geschlechtsspezifischen Altersdifferenzen seit der Jahrhundertmitte abnahmen, indem sich das Durchschnittsalter bei den früh Heiratenden weithin erhöhte, bei den spät Heiratenden dagegen minderte, und zwar bei Männern wie bei Frauen; auch der durchschnittliche Altersabstand zwischen Mann und Frau hat sich verringert. Für die festgestellten Unterschiede bietet sich als mögliche Erklärung an, daß die Belange und Zwänge bestimmter Berufe die Heirat hinauszögerten, so bei Bauern die Wartezeit bis zur Übernahme der elterlichen Landwirtschaft⁸⁴, bei Webern u. U. die Notwendigkeit, zusammen mit der zukünftigen Frau eine ausreichende Subsistenzgrundlage zu schaffen⁸⁵. Für letzteres spricht das durchschnittlich besonders hohe Heiratsalter der Weberfrauen: Diese müssen bis zu ihrer Heirat bereits lange Jahre in »Dienst« oder Fabrik tätig gewesen sein und konnten dementsprechend eine größere Aussteuer erwirtschaften, bevor sie in den häuslichen und dörflichen Arbeits- und Lebenskreis zurückkehrten⁸⁶. Ähnliches dürfte für die Fabrikarbeiter und modifiziert auch für die Metallarbeiter gelten. Andererseits bestand gerade für die Fabrikarbeiter selbst weniger Anlaß, die Heirat hinauszuzögern, da sie im Unterschied zu den meisten Metallern ihre »Hochverdienstphase« früh erreichten und mit relativ schnellem Absinken der künftigen Lohnkurve rechnen mußten⁸⁷. Um so zweckmäßiger erschien es, bis zu diesem Zeitpunkt die Kinderaufzucht so weit abzuschließen, daß der Nachwuchs zumindest keine großen Finanzsorgen mehr bereitete, sondern möglichst bereits selbst zum Familienverdienst beitragen konnte.

Freilich lassen sich solche Aussagen angesichts der im einzelnen sehr kleinen Zahl von Fällen nur mit erheblichen Vorbehalten treffen, auch wenn sie plausibel klingen mögen und durch andere Untersuchungen teilweise bestätigt werden. Die Vorbehalte gelten auch für die folgenden Aussagen, so für die Vermutung, daß die zunehmende Umformung der Berufsstruktur im Zeichen der Industrialisierung auf dem Hintergrund fortdauernder dörflicher Existenz eher auf ein Abschleifen berufs(gruppen)spezifischer Unterschiede sowohl hinsichtlich des Heiratsalters wie hinsichtlich des Reproduktionsverhaltens hingewirkt hat.

Die Tatsache, daß sich das durchschnittliche Heiratsalter gerade der Frauen in Berkheim während des 19. Jahrhunderts nur geringfügig verschob, legt den Schluß nahe, daß stärkere Schwankungen im Reproduktionsverhalten die Folge familienplanerischer Maßnahmen gewesen sind. Die geringere Säuglingssterblichkeit machte einen niedrigeren Bevölkerungsumsatz erforderlich, um ein Bevölkerungswachstum in bisherigem oder sogar noch in größerem Umfang zu erzielen. Das kräftige Absinken der Gebürtigkeitsziffern in den 1880er Jahren und dann wieder während der letzten Jahre vor dem Ersten Weltkrieg ließ bereits —

84 Auch im Realteilungsgebiet wird die vorhandene Landwirtschaft nicht ohne weiteres gleichmäßig zwischen den Erben geteilt; vielmehr geht es bei der Realteilung in erster Linie darum, daß jeder Erbe den Anspruch auf einen gleichen Vermögenswert besitzt.

85 Zur materiellen Lage der württembergischen Textilarbeiterschaft vgl. allgemein *Borscheid*, S. 379 ff.

86 Daß dies in Berkheim in der Regel der Fall war und selbst aus den »Arbeiterfamilien ohne Ar und Halm, deren es nicht viele gibt«, verheiratete Frauen kaum mehr in Fabriken arbeiteten, bestätigt Pfb 1905, S. 4.

87 Zu diesem Problem *Schomerus*, *Die Arbeiter*, S. 143 ff., bes. S. 149 f. und *Peter Borscheid/Heilwig Schomerus*, *Mobilität und soziale Lage der württembergischen Fabrikarbeitserschaft im 19. Jahrhundert*, in: *Paul J. Müller* (Hrsg.), *Die Analyse prozeß-produzierter Daten*, Stuttgart 1977, S. 199—224, S. 205 ff.

Tabelle 26: Eheliche Fruchtbarkeit in Berkheim 1810 — 1914

| Zeitraum | I. | | Geborene je Heirat | Zahl der Fälle | II. |
|-----------|----------|----------|--------------------|----------------|--------------------------------|
| | Geborene | Heiraten | | | Geborene je abgeschlossene Ehe |
| 1810/49 | 1 082 | 231 | 4,68 | | |
| 1850/69 | 737 | 123 | 5,99 | 67 | 4,67 |
| 1870/99 | 1 236 | 261 | 4,74 | 43 | 4,47 |
| 1900/14 | 780 | 226 | 3,45 | | |
| 1810/1914 | 3 835 | 841 | 4,56 | | |
| 1840/49 | 359 | 71 | 5,06 | 29 | 5,21 |
| 1850/59 | 333 | 42 | 7,93 | 28 | 4,54 |
| 1860/69 | 404 | 81 | 4,99 | 39 | 4,77 |
| 1870/79 | 437 | 84 | 5,20 | 30 | 4,63 |
| 1880/89 | 381 | 65 | 5,86 | 8 | 4,88 |
| 1890/99 | 418 | 112 | 3,73 | 5 | 2,80 |
| 1900/09 | 534 | 146 | 3,66 | | |
| 1911/14 | 246 | 80 | 3,08 | | |

III.

1850/99

| | | |
|---------------------|-----|-----|
| Fabrikarbeiter | 17 | 5,2 |
| Landwirte | 30 | 4,3 |
| Bauhandwerker | 32 | 4,1 |
| Metallarbeiter | 6 | 7,5 |
| Textilhandwerker | 11 | 4,2 |
| Sonstige Handwerker | 10 | 5,6 |
| Sonstige | 4 | 2,8 |
| Insgesamt | 110 | 4,6 |

Quelle: Die Daten unter I. wurden für 1810/71 anhand der Kirchenbücher (vgl. Anm. 24), für 1872/1914 anhand der Jahresübersichten über die natürliche Bevölkerungsbewegung in den Gemeinden Württembergs im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg ermittelt; die Daten unter II. und III. beziehen sich auf diejenigen Fälle, für welche die Inventuren und Teilungen (GAB) die erforderlichen Personaldaten enthielten.

auch unabhängig von etwaigen Verschiebungen in der Altersstruktur der Bevölkerung — einen Wandel im Reproduktionsverhalten erkennen; die ebenfalls recht grobe Meßgröße »durchschnittliche Zahl von Taufen bzw. Geburten je Eheschließung« während eines bestimmten Zeitabschnitts⁸⁸ macht dies in gleicher Weise deutlich. Trotz der Lückenhaftigkeit der Information gerade zu diesem Punkt unterstützen auch die entsprechenden Angaben in den Inventuren und Teilungen die Annahme, daß die eheliche Fruchtbarkeit spätestens in den 1890er Jahren nachhaltig gesunken ist (vgl. Tabelle 26). Der Versuch, wenigstens für

⁸⁸ Vgl. dazu *Pierre Goubert, Cent mille Provinciaux du XVII Siècle*, Paris 1968, S. 59 f.

die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts etwaige berufs(gruppen)spezifische Unterschiede in der ehelichen Fruchtbarkeit zu ermitteln, muß sich damit bescheiden festzustellen, daß die durchschnittliche Kinderzahl vorwiegend industriell tätiger Familienväter (Fabrikarbeiter, Metallarbeiter) möglicherweise über, dagegen die Gruppen mehr »traditioneller« Berufe (Landwirte, Bauhandwerker, Textilhandwerker) unter dem arithmetischen Mittelwert lagen. Diese Feststellung wäre immerhin mit der früheren Beobachtung kompatibel, daß die Gebürtigkeit in den stärker gewerblich-industriell orientierten Gemeinden diejenige in vorwiegend agrarischen Gemeinden deutlich übertraf.

Jenseits von Heiratsalter und Reproduktionsverhalten bietet die Eheschließung wertvolle Aufschlüsse über soziale Verhaltensweisen hinsichtlich der Rolle, die evtl. die regionale Herkunft oder das Vermögen der Ehepartner gespielt haben könnten, wie hinsichtlich der größeren oder geringeren Bereitschaft zum Connubium zwischen verschiedenen Gruppen bzw. Schichten.

Fragen wir zunächst nach dem Faktor regionale Herkunft. In Berkheim hat sich der Anteil der Ehen, in denen wenigstens ein Partner nicht selbst aus dem Ort stammte, zwar kräftig erhöht, und der Anteil der Hochzeiten, bei denen Braut und Bräutigam geborene Berkheimer waren, fiel entsprechend ab (Tabelle 27); aber der Prozentsatz von Heiraten zweier Ortsfremder blieb während des ganzen 19. Jahrhunderts minimal, und insofern bestand die Wahrscheinlichkeit, daß die Einheiratenden relativ leicht integriert werden konnten. Daß auch hierbei berufsgruppenspezifische Unterschiede faßbar sind, daß z. B. besonders häufig Fabrik- und Metallarbeiter von auswärts einheirateten, stimmt mit den früheren Beobachtungen über etwaige Zusammenhänge zwischen regionaler Herkunft und Berufstätigkeit recht gut überein. Darüber hinaus läßt die Aufgliederung nach Vermögenshöhe Abweichungen vom Durchschnitt erkennen, die weitgehend zeit- und berufsgruppenunabhängig zu sein scheinen. So verfügten Ehepaare, in denen ein ortsfremder Mann eine Berkheimerin heiratete, im Schnitt über das niedrigste gemeinsame Beibringen, während in den Fällen, in denen die Frau auswärts geboren war, das gemeinsame Beibringen deutlich über dem Durchschnitt lag, und in den Fällen, in denen beide Partner nicht aus Berkheim stammten, das Vermögen bei der Heirat den höchsten Wert erreichte⁸⁹.

Plausible und nicht allzu spekulative Schlüsse sind aus derartigen Feststellungen nur schwer zu ziehen. Immerhin liegt die Vermutung nahe, daß die Höhe des zu erwartenden Vermögens bei der Partnerwahl ins Gewicht fiel. Die nachweisbare Korrelation zwischen dem Beibringen von Mann und Frau warnt allerdings davor, das Vermögen als bestimmenden Faktor für das Connubium zu überschätzen: Insgesamt erreicht der Bravais-Pearsonsche Korrelationskoeffizient, der bei positivem bzw. negativem Zusammenhang zwischen mehreren Variablen den Maximalwert ± 1 annehmen kann, nur den Wert $\varrho = 0,29$. Bei den Fabrikarbeitern, Metallhandwerkern bzw. -arbeitern und den »Sonstigen« erreicht oder übersteigt er immerhin die Größe von 0,40 (0,47; 0,40; 0,45). Mit der gebotenen Vorsicht kann man daraus rückschließen, daß bei Industriearbeitern — zu ihnen zählen ja auch die meisten Metaller — das Vermögen als Kriterium bei der Wahl des Ehepartners stärker ins

⁸⁹ Bei einem durchschnittlichen Vermögen von 2643 M betrug das Beibringen in reinen Berkheimer Ehen 2551 M, bei Ehen, in denen der Mann von auswärts stammte, nur 1787 M, bei Ehen, in denen die Frau von auswärts stammte, dagegen 2768 M und bei Ehen, in denen beide Partner nicht ortsgenürtig waren, 3464 M. Fast durchweg dieselbe Reihenfolge ist bei den verschiedenen Berufsgruppen zu beobachten.

Tabelle 27: Heiratsverhalten der Berkheimer Bevölkerung: Heiraten zwischen ortsgebürtigen Berkheimern und auswärts Geborenen 1800 — 1899

| Heiraten bei den Heiraten sind in . . . % der Fälle | | | | | | | | | |
|---|-----------------------------------|------|----------------------------------|------|----------------------------------|------|-------------------|------|------|
| | Mann und Frau in Berkheim geboren | | Mann aus Berkheim, Frau auswärts | | Mann von Berkheim, Frau auswärts | | Frau von auswärts | | Frau |
| | % | % | % | % | % | % | % | % | % |
| 1800/24 | 30 | 66,7 | 30,0 | 3,3 | — | 3,3 | — | 3,3 | 30,0 |
| 1825/49 | 114 | 63,2 | 21,9 | 14,9 | — | 14,9 | — | 14,9 | 21,9 |
| 1850/70 | 79 | 48,1 | 29,1 | 20,3 | 2,5 | 22,8 | 2,5 | 22,8 | 31,6 |
| 1871/99 | 191 | 45,0 | 26,7 | 23,0 | 5,2 | 28,2 | 5,2 | 28,2 | 31,9 |
| 1800/99 | 414 | 52,2 | 26,1 | 18,8 | 2,9 | 21,7 | 2,9 | 21,7 | 29,0 |
| davon entfallen auf: | | | | | | | | | |
| Fabrikarbeiter | 55 | 34,5 | 18,2 | 36,4 | 10,9 | 47,3 | 10,9 | 47,3 | 29,1 |
| Landwirte | 92 | 62,0 | 26,1 | 12,0 | — | 12,0 | — | 12,0 | 26,1 |
| Handwerker/Facharbeiter | 250 | 52,4 | 28,0 | 18,0 | 1,6 | 19,6 | 1,6 | 19,6 | 29,6 |
| davon: Bau | 106 | 52,8 | 35,8 | 11,3 | — | 11,3 | — | 11,3 | 35,8 |
| Metall | 41 | 51,2 | 12,2 | 29,3 | 7,3 | 36,6 | 7,3 | 36,6 | 19,5 |
| Textil | 64 | 53,1 | 21,9 | 23,4 | 1,6 | 25,0 | 1,6 | 25,0 | 23,5 |
| Sonstige Handwerker | 39 | 51,3 | 33,3 | 15,4 | — | 15,4 | — | 15,4 | 33,3 |
| Sonstige | 14 | 42,9 | 28,6 | 14,3 | 14,3 | 28,6 | 14,3 | 28,6 | 42,9 |
| 1850/99 entfallen auf: | | | | | | | | | |
| Fabrikarbeiter | 54 | 35,2 | 18,5 | 35,2 | 11,1 | 46,3 | 11,1 | 46,3 | 29,6 |
| Landwirte | 41 | 53,7 | 36,6 | 9,8 | — | 9,8 | — | 9,8 | 36,6 |
| Handwerker | 162 | 46,9 | 27,8 | 22,8 | 2,5 | 25,3 | 2,5 | 25,3 | 30,3 |
| davon: Bau | 74 | 48,6 | 37,8 | 13,5 | — | 13,5 | — | 13,5 | 37,8 |
| Metall | 38 | 50,0 | 10,5 | 31,6 | 7,9 | 39,5 | 7,9 | 39,5 | 18,4 |
| Textil | 22 | 36,4 | 18,2 | 40,9 | 4,5 | 45,4 | 4,5 | 45,4 | 22,7 |
| Sonstige Handwerker | 28 | 46,4 | 32,1 | 21,4 | — | 21,4 | — | 21,4 | 32,1 |
| Sonstige | 10 | 40,0 | 40,0 | — | 20,0 | 20,0 | 20,0 | 20,0 | 60,0 |

Quelle: Inventuren und Teilungen in GAB. Die Differenz zu den erfaßten Fällen in den Tabellen 15 und 17 erklärt sich daraus, daß hier nur diejenigen Fälle aufgenommen wurden, in denen der Geburtsort von Mann und Frau eindeutig bekannt war.
 1 In 3 Fällen ist der Beruf unbekannt.

Gewicht fiel als bei Landwirten und Handwerkern⁹⁰. Ähnliche Aussagen lassen sich auch mit Hilfe der Spearman'schen Rangkorrelation gewinnen, die wohl noch geeigneter ist, die Rolle zu veranschaulichen, welche dem Beibringen beider Partner bei der Eheschließung zukam, weil sie nicht die absoluten Werte, sondern deren Rangfolge in die Berechnung einbezieht. Hier erreicht der Korrelationskoeffizient immerhin den Gesamtwert $\varrho = 0,43$ (gegenüber 0,29 des Bravais-Pearsonschen Korrelationskoeffizienten). Noch deutlicher ist eine Vermögensabstufung zwischen den verschiedenen Berufsgruppen für das Beibringen von Mann und Frau anhand der Durchschnittswerte der einzelnen Gruppen festzustellen, wie sie Tab. 18 (S. 79) auswirft: Der Spearman'sche Rangkorrelationskoeffizient steigt dann auf immerhin 0,86 und liegt in der Periode der restriktiven württembergischen Ehegesetzgebung 1852/71 mit 0,98 nahe beim möglichen Höchstwert⁹¹. Dies mag dafür sprechen, daß bei den einzelnen Berufsgruppen doch ein gewisser Vermögensstandard angestrebt wurde bzw. erforderlich erschien und daß dieser Trend in der Phase 1852/71 durch die gesetzlichen Vorschriften verstärkt worden ist. Man sollte jedoch auch solche Daten schon angesichts der oft recht kleinen Zahl von Fällen innerhalb der einzelnen Gruppen nicht überbewerten.

Die Überlegung leitet zu einer anderen Frage weiter. Das Connubium war zu allen Zeiten eine der wichtigsten Möglichkeiten sozialer Kontaktaufnahme bzw. sozialer Abgrenzung. Wiederum mit Hilfe des Assoziationsindex kann man eruieren, ob und inwieweit die Heiratsbeziehungen zwischen den verschiedenen Gruppen, gemessen an der Berufsgruppenzugehörigkeit von Schwiegervater und Schwiegersohn⁹², über oder unter der Gleichverteilung (Assoziationsindex = 1) lag. Wie die Zusammenstellung in Tab. 20 (S. 83) zeigt, kommen die Indexwerte denjenigen der intergenerationellen beruflich-sozialen Mobilität oft recht nahe, bestanden also auch hinsichtlich der Heiratskontakte ähnliche Wechselbeziehungen zwischen den Gruppen wie dort. Bei allen Gruppen (außer dem Bauhandwerk) ist die verstärkte Neigung zur Heirat im eigenen beruflichen Milieu unverkennbar; besonders ausgeprägt war sie offensichtlich bei den Metallarbeitern, bei den »sonstigen Berufen« und bei den Fabrikarbeitern. Wie hinsichtlich der Berufsstabilität zeigen diese drei Gruppen am deutlichsten die Tendenz zur beruflich-sozialen Abgrenzung, sei es gewollt (wie man vor allem bei den »sonstigen Berufen«, die insgesamt am oberen Ende der Schichtungsskala plazierte waren, annehmen darf), sei es ungewollt infolge mangelnden Sozialprestiges (wie es für die Fabrikarbeiterschaft am unteren Ende der Schichtungsskala naheliegt). Daneben erscheint bemerkenswert, daß sich der Connubium-Index (Schwiegervater — Schwiegersohn) zwischen den Gruppen der Fabrikarbeiter, Handwerker und Landwirte stärker der Gleichverteilung annähert als der Index der beruflichen Mobilität, hier also die Heiratskontakte insge-

90 Ähnliche Ergebnisse zeichnen sich bei *Borscheid*, S. 338 ff. ab. Die Schlußfolgerung, das lasse merklich schlechtere Heiratschancen bei den Unselbständigen als bei den Selbständigen erkennen, erscheint freilich überprüfungsbedürftig.

91 Für die Periode 1800/24 ist $\varrho = 0,17$, 1825/49 = 0,37, 1850/70 = 0,98 und 1871/99 = 0,39. Grundlage der württembergischen Ehegesetzgebung 1852/71 war das Gesetz betr. die Abänderung einiger Bestimmungen des revidierten Bürgerrechtsgesetzes über die Verhehlungs- und Übersiedlungsbefugnisse der Staatsgenossen vom 15. 5. 1852, Regierungsblatt für das Königreich Württemberg 1852, S. 105 ff. Zur Handhabung des Gesetzes in Esslingen vgl. *Schomerus*, Die Arbeiter, S. 229 ff.

92 Da der soziale Status des heiratenden Mannes in der Regel eher von seiner eigenen beruflichen Position als von derjenigen seines Vaters abhängen dürfte, erscheint es zweckmäßiger, die Berufs(gruppen)zugehörigkeit von Schwiegersohn und Schwiegervater aufeinander zu beziehen als die von Vater und Schwiegervater.

samt intensiver waren als der intergenerationelle Berufsgruppenwechsel. Nach allen Seiten am offensten (sowohl vom Schwiegervater wie vom Schwiegersohn her gesehen) war das Handwerk. Allerdings fallen gruppenspezifische Besonderheiten innerhalb des Handwerks auf: Überdurchschnittlich häufig sind Heiratsbeziehungen zwischen Bauhandwerk — Fabrik- und Metallarbeitern, Fabrikarbeiterschaft — Textilhandwerk, Landwirtschaft — Bauhandwerk und »sonstigen« Handwerkern. Offensichtlich besaß das Bauhandwerk dank seiner kleinbäuerlichen Tradition in Berkheim sowie dank der Fabrikfähigkeit vieler Bauhandwerker außerhalb der Sommersaison guten Heiratskontakt einerseits zur Landwirtschaft, andererseits zu Fabrikarbeiterschaft und Metallgewerbe. Daß der Connubium-Index generell nur sehr selten unter den Wert 0,6 absinkt oder über denjenigen von 2,0 ansteigt, dürfte wiederum als Hinweis darauf zu werten sein, daß auch — und gerade — beim Connubium die Grenzen zwischen den Gruppen recht durchlässig gewesen sind. Einschneidende Verschiebungen in diesem Verhaltensmuster waren im Verlauf des 19. Jahrhunderts nicht festzustellen.

Versuchen wir schließlich in direkterem Zugriff etwas von den sozialen und mentalen Veränderungen im Dorf Berkheim zwischen etwa 1840 und 1914 zu erfassen — in erster Linie anhand einer Quellengattung, die einen stark weltanschaulich eingefärbten Charakter nicht verleugnen kann, andererseits aufgrund der Beobachtungs- und Informationsmöglichkeiten der Berichtenden z. T. Einblicke in Lebensbereiche eröffnet, die sonst nur äußerst schwierig zu erschließen sind: anhand der sogenannten Pfarrberichte⁹³. Pfarrberichte hatten die Ortsgeistlichen anlässlich der Visitationen vorzulegen, die im Abstand von mehreren Jahren stattfanden. In diesen Berichten finden sich u. a. Angaben über den »sittlich-religiösen« Zustand der Pfarrgemeinde, über den Besuch von Gottesdienst, Abendmahl, Konfirmandenunterricht, Sonntagsschule, über die Stellung des Pfarrers in der Gemeinde, über kirchliches Vereinsleben, die Verbreitung religiöser Lektüre u. ä. m. — gewiß nicht immer in der erhofften und erwünschten Ausführlichkeit und vielfach ausgesprochen stereotyp gestaltet und repetiert, insgesamt aber gerade in kleineren Gemeinden, für die zudem wenig oder keine Presseinformation zur Verfügung steht, doch aufschlußreich genug, wenn man die Stellung der Berichterstatter und ihren Hang zu moralisierender Urteilsbildung gebührend berücksichtigt.

Pfarrbeschreibung und Pfarrberichte aus den 1840er Jahren entwerfen das Bild einer in sich noch ziemlich abgeschlossenen dörflichen Lebensweise bei bescheidenen ökonomischen Verhältnissen. »Unter einer bei vielen etwas derben und rauhen Außenseite«, so wußte der 32jährige ständige Pfarrverweser Johann Gottlieb Schaffert 1849 zu berichten, »herrscht im Durchschnitt eine gewisse Einfachheit in Sitten und Lebensweise, und trotz der vielfachen politischen Bewegungen der jüngsten Zeit fehlt es im allgemeinen nicht an äußerer Zucht, Gesetzmäßigkeit und Ordnung⁹⁴«. Auch die sonstigen Urteile über die »geistlichen und sittlichen Eigenschaften der Einwohner« lassen noch Merkmale relativer dörflicher Abgeschlossenheit erkennen: auf der einen Seite »kirchlicher Sinn«, »der sich besonders in fleißigem Besuche der sonntäglichen Gottesdienste und des Hl. Abendmahls bewährt«, sowie Bereitschaft zu beachtlichen Spenden für wohltätige Zwecke; auf der anderen Seite »wenig intellektueller Fortschritt«, »Mangel an der nötigsten Bildung« und infolgedessen »unvollkommene und undeutliche Religionserkenntnis und ein starker Aberglaube⁹⁵«; die »auffallend

93 Vgl. Anm. 64.

94 PfB 1849, S. 1 f.

95 Der Hang der Berkheimer zu »Mysticismus und Aberglauben«, besonders zu »Gespenster- und Hexenglauben«, wird von *OAB Esslingen*, S. 43 bestätigt. Die Neigung zum Aberglauben war

vielen ehelichen Zwistigkeiten« führte die Pfarrbeschreibung von 1843 nicht zuletzt auf »zu nahe Verwandtschaft« zurück⁹⁶.

Zwischen derartigen Feststellungen und den Beobachtungen von Pfarrverweser Rühle im Jahr 1857 liegt ein deutlicher Einschnitt in der Entwicklung auch im Bewußtsein der Mitlebenden. Zwar wird der Gemeinde weiterhin »viel kirchlicher Sinn« attestiert; Sonn- und Festtagsgottesdienste seien »sehr zahlreich besucht«, und Störungen der äußeren Sonntagsruhe würden »von dem weitaus größten Teil« der Gemeinde »mit Schmerz und Entrüstung empfunden und vom Kirchenkonvent immer nachdrücklich bestraft«. Daß jedoch derartige Störungen häufiger vorkamen, daß die Männer und »erwachsenen Jünglinge« bei der Nachmittagskinderlehre im Unterschied zum weiblichen Teil der Gemeinde nicht gerade fleißig erschienen und daß die Werktagsgottesdienste schlecht besucht waren, ließ sich ganz oder wenigstens teilweise auf das Eindringen der Industrie in Berkheim zurückführen. Der Pfarrbericht registriert sorgfältig und den Wandel wohl übertreibend Veränderungen, die sich daraus ergaben, »daß viele Männer und Söhne ihre tägliche Beschäftigung in Esslingen haben« und daß ca. 20 Esslinger Fabrikarbeiter seit 1854 »Kost und Wohnung« in Berkheim gefunden hatten, »durch deren Aufenthalt nicht nur unter der ledigen männlichen Jugend selber in früherer Zeit Reibereien entstanden sind, sondern überhaupt ein zügelloserer und unbändigerer Geist in derselben eingezogen ist⁹⁷«.

»Indes kann die Ursache hievon nicht allein in dem Charakter dieser fremden Arbeiter zu suchen sein, von denen einige sehr fleißig und sparsam sind, während freilich andere aus unlauterem Beweggründen ihren Aufenthalt hier genommen haben, sondern sie wird überhaupt in der Ansammlung einer größeren Zahl junger Leute gefunden werden müssen. Auch hiesige Männer und Söhne arbeiten in nicht unbedeutender Zahl in der Esslinger Maschinenfabrik und Reparaturwerkstätte, von denen einzelne, früher zurückgekommen, jetzt ihre Familien gut durchbringen und andere sich schöne Ersparnisse sammeln, die meist in Güterstücken von ihnen angelegt werden, andere aber auch durch die bedeutende Summe; die alle vier Wochen in ihre Hände kommt, sich zu Genußsucht und Trunk verleiten lassen und die üble Anwendung ihres Geldes nicht selten in rohem und wüstem Geschrei kundgeben.

Leider hat neuerdings auch eine kleine Anzahl von Mädchen in den Spinnereien zu Esslingen Arbeit gesucht und gefunden, Mädchen, die meist vorher schon verkommenen Familien angehören und denen ein Dienst in einem geordneten Hause am besten angestanden wäre. Unterzeichneter hat nicht unterlassen, ihre Eltern auf die leiblichen und sittlichen Gefahren, denen sie damit ausgesetzt sind, wiederholt aufmerksam zu machen, aber einerseits gefällt ihnen selber die leichtere Arbeit und ihre Ungebundenheit, andererseits sind's die paar Gulden, die sie alle 14 Tage heimbringen und mit denen wieder die nötigsten Bedürfnisse bestritten werden können, wohl auch am Zahntag ein übriges getan werden kann, welche den Eltern und Angehörigen die Augen blenden. Die Mißstände, die sich hieran knüpfen, liegen in der einen und andern Familie bereits klar zutage und offenbaren sich außer [in] dem oben Gesagten da und dort auch noch in einer schamlosen Rohheit und Unbotmäßigkeit der Kinder gegen die von ihnen abhängigen und auf ihren Verdienst angewiesenen Eltern. Der grenzenlose Leichtsin, mit dem diese z. T. dem Umgang ihrer Kinder mit dem anderen Ge-

auch sehr viel später noch zu beobachten. »Der Hexenglaube steht noch so fest, daß sogar Pfarrverweser um seelsorgerlichen Beistand gegen Verhexung gebeten wurden«, z. B. bei einem tob-süchtigen Knaben; selbst Säuferwahnsinn werde »als Besessenheit ausgelegt«; PFB 1883, S. 6 f.

96 Pfarrbeschreibung 1843, S. 7.

97 Zum folgenden PFB 1857, S. 2 ff.

schlecht zusehen, und die durch die oben geschilderten Verhältnisse reichlich gebotene Gelegenheit zu solchem Umgang hat in den in den letzten Jahren wieder vermehrten unehelichen Geburten auch bereits seine Früchte getragen. [. . .]

Diese Bemerkungen gelten jedoch nur von einem geringeren, meist ökonomisch und sittlich zugleich verkommenen Teil der Gemeinde; in den besseren, d. h. ökonomisch besseren Häusern steht es denn wirklich auch fast durchaus in sittlicher und religiöser Beziehung besser, ein deutliches Zeichen, wie eng beides miteinander zusammenhängt und wie lebhaft eine sittliche bessere Richtung auch auf eine ökonomisch bessere Lage einzuwirken pflegt, während das Herunterkommen in ökonomischen Verhältnissen gar häufig auch den sittlichen Ruin nach sich zieht.

In diesen besseren Häusern sind noch Hausgottesdienste, in denen man am Sonntagabend in gemeinschaftlichem Lesen einer Predigt, an den Werktagen zu gemeinschaftlicher Erbauung durch Gebet und Wort Gottes zusammentritt; hier ist treue Sorge und Wachsamkeit über den Kindern, die mit dem Läuten der Betglocke daheim sein müssen und aufgezogen werden in der Zucht und Vermahnung zum Herrn; hier ist Ehrfurcht und Gehorsam auch der erwachsenen Jugend gegenüber den Eltern; hier wohnt der Frieden, der nach leichteren Störungen, die selten ausbleiben, die Herzen immer wieder sich finden läßt.

Vom Gesamtleben der Gemeinde kann ein solcher Frieden weniger gerühmt werden, denn Neid und Verkleinerungssucht, Afterrednerei und Verleumdung — ein Hauptübel der hiesigen Gemeinde — sind böse Geister, die in ihr umhergehen und viele Saat des Unkrauts austreuen, die dann in Zank, Haß und Feindschaft ihre bösen Früchte trägt.«

»Im allgemeinen darf die Gemeinde zu denen gezählt werden, deren sittlich-religiöser Zustand befriedigend ist und auch für die Zukunft immer noch mehr Gutes hoffen als Schlimmes befürchten läßt« — dieses Resümee spricht doch dafür, daß die zitierten Passagen des Berichts neue Entwicklungen übersteigernd darstellten. Die Berichte der folgenden Jahrzehnte lassen deutlicher erkennen, daß es sich um keinen abrupten Bruch mit der Vergangenheit handelte.

Dadurch aber, daß Berkheim nun zunehmend zum Wohnort von Fabrikarbeitern wurde, daß eine wachsende Zahl von Gemeindemitgliedern selbst in die Fabrik überwechselte oder als Bauhandwerker zumindest mittelbar am industriellen Wachstumsprozeß partizipierte, wurde das Dorf in spezifischer Weise mit ökonomischen wie sozialen Implikationen des industriellen Wandels konfrontiert. Der Pfarrbericht von 1857 schlägt bereits eine Reihe wesentlicher Themen an, die seitdem immer wieder anklingen, wenn es um die Frage ging, wie sich »das Fabrikwesen« auf die Gemeinde ausgewirkt habe:

1. Die erweiterten Arbeitsgelegenheiten in der Esslinger Industrie bewirkten über den verstärkten Zuzug ortsfremder Arbeitskräfte hinaus eine Veränderung des bestehenden dörflichen Arbeitssystems vor allem in der Weise, daß ein wachsender Teil der Bevölkerung tagsüber außerhalb des heimatlichen Wohnortes seinem Verdienst nachging (Pendelwanderung).
2. Die neuen Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten boten bisher kaum vorhandene Chancen und Anreize, neue Bedürfnisse zu befriedigen und Geld leichter als früher zu »verschwenden«.
3. Die Tatsache, daß eine zunehmende Zahl von Familienvätern die Sorge für die eigene Haus- und Landwirtschaft voll den Frauen überlassen mußte, wirkte sich verändernd auf die innerfamiliäre Rollenverteilung zwischen den Ehepartnern und auf die Eltern-Kind-Beziehungen aus.
4. Damit eng verbunden erschienen ein Wandel der gängigen Moralvorstellungen über die

Tabelle 28: Pendelwanderung aus den Orten des Oberamts Esslingen 1900 und 1910

| Gemeinde | Erwerbstätigen- quote 1907 (in % der Be- völkerung) | Auspendler in % | | |
|---------------|--|--------------------|------|---|
| | | der Erwerbstätigen | | der unselbständi- gen Erwerbstäti- gen (ohne Land- wirtschaft) 1910 |
| | | 1900 | 1910 | |
| Esslingen | 44,5 | 3,2 | 9,1 | 13 |
| Aichschieß | 48,0 | 12,8 | 15,0 | 82 |
| Altbach | 42,9 | 18,0 | 26,5 | 45 |
| Berkheim | 44,0 | 56,7 | 59,4 | 93 |
| Deizisau | 51,7 | 39,0 | 46,4 | 97 |
| Denkendorf | 38,5 | 47,8 | 51,5 | 95 |
| Hegensberg | 46,9 | 34,3 | 43,2 | 99 |
| Köngen | 55,3 | 19,3 | 23,1 | 67 |
| Nellingen | 50,5 | 43,0 | 40,7 | 83 |
| Neuhausen | 44,1 | 29,9 | 30,7 | 91 |
| Oberesslingen | 40,4 | 46,8 | 52,7 | 69 |
| Pfauhausen | 46,3 | 32,8 | 29,6 | 63 |
| Plochingen | 48,4 | 3,9 | 6,7 | 12 |
| Steinbach | 50,2 | 29,6 | 20,1 | 44 |
| Wendlingen | 41,7 | 12,2 | 26,5 | 47 |
| Zell | 49,4 | 39,0 | 46,1 | 95 |

Quelle: Vgl. Anm. 14. Berechnung der Erwerbstätigenquote 1907 nach *Württembergische Gemeindestatistik*, 2. Ausg., Stuttgart 1910, S. 18 f., 26 f. Die Zahl der Erwerbstätigen 1900 und 1910 wurde mit Hilfe der konstant gesetzten Erwerbstätigenquote von 1907 errechnet; ebenso wurde zur Berechnung der unselbständigen Erwerbstätigen im Jahr 1910 (Industrie, Handel und Verkehr, wechselnde Lohnarbeit) davon ausgegangen, daß deren Anteil an der Gesamtbevölkerung gegenüber 1907 unverändert blieb.

Beziehungen zwischen den Geschlechtern und ein Wandel in den tradierten Verhaltensformen und -normen gegenüber Religion und Kirche.

Diese vier Aspekte werden im folgenden behandelt. Hinzu kommen

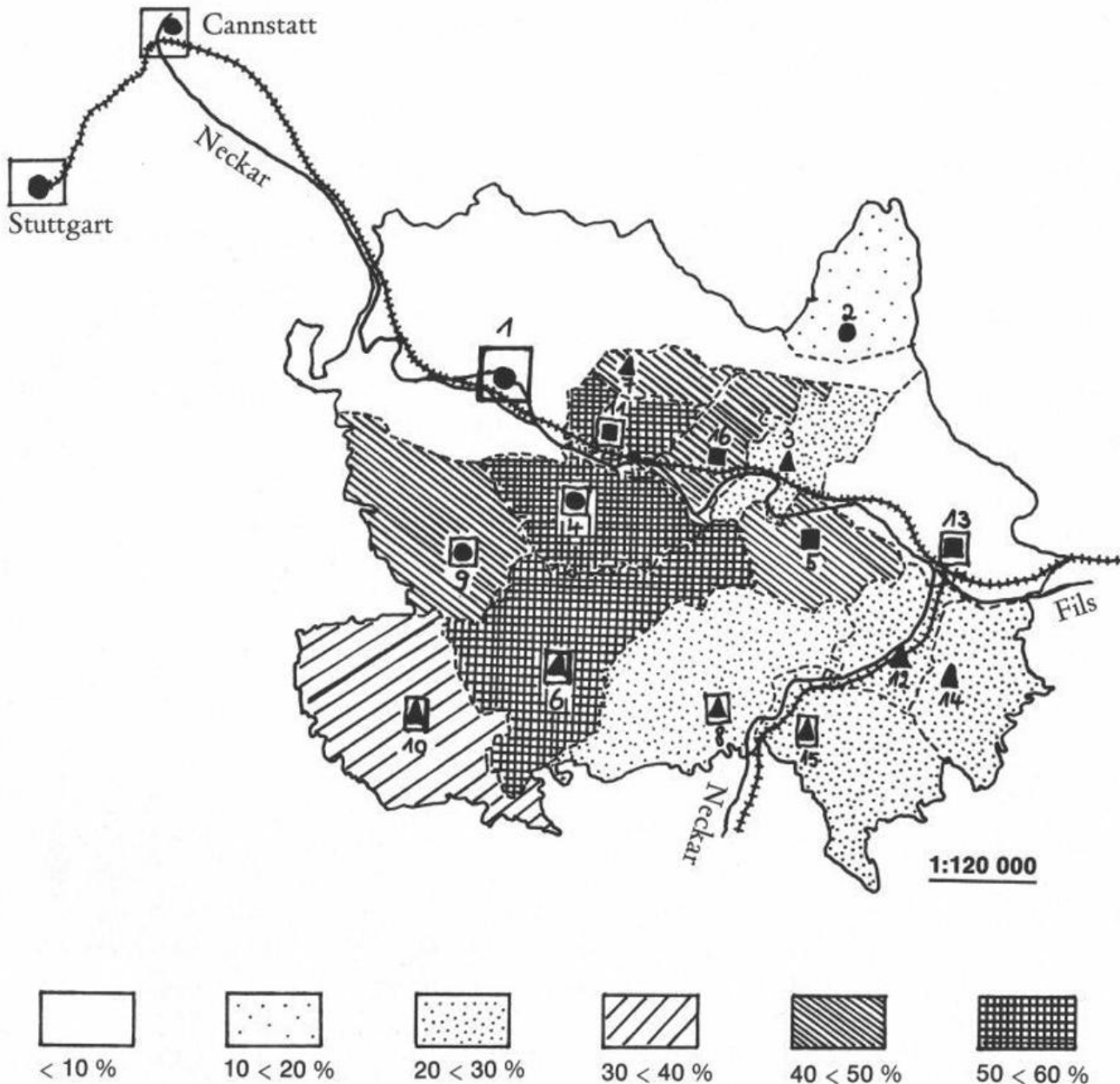
5. die Erörterung der Frage, ob und inwieweit sich neue Formen sozialer Gruppenbildung und sozialer Kontakte im Zeichen der Industrialisierung in Berkheim entwickelten (Entfaltung des Vereinswesens), und

6. die Erörterung der Frage, in welcher Weise sich die neuartigen ökonomischen und sozialen Entwicklungen politisch umzusetzen vermochten.

1. Die Industrialisierung Esslingens hat das tradierte Arbeitssystem in Berkheim seit den 1850er Jahren zunehmend verwandelt. Damals begann für einen wachsenden Teil der Dorfbevölkerung jener tägliche An- und Abmarsch zum und vom städtisch-industriellen Arbeitsplatz in Esslingen, den württembergische Statistiker im frühen 20. Jahrhundert erstmals als »Pendelwanderung« kennzeichneten. Für die Jahre 1900 und 1910 läßt sich die Intensität dieser neuen Form regionaler Mobilität erstmals auf breiter Basis erfassen (Tabelle 28 und Karte 5): In beiden Jahren war der Anteil der Auspendler an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen in Berkheim mit fast 60 Prozent der höchste im gesamten Oberamt. Immerhin aber lag er 1910 auch noch in zwei weiteren Gemeinden über 50 Prozent; sieht man von Esslingen

Karte 5: Anteil der Auspendler an den Erwerbstätigen der Wirtschaftsbereiche Gewerbe und Industrie, Handel und Verkehr und Wechselnde Lohnarbeit in den Gemeinden des Oberamts Esslingen um 1910

(Zum Ortsschlüssel vgl. Karte 1)



und Plochingen ab, die vor allem Ziele der Pendelwanderung bildeten, so betrug der Auspendleranteil selbst in stärker agrarisch geprägten Gemeinden selten weniger als ein Viertel der Erwerbspersonen.

2. Die neuen industriellen Arbeitsmöglichkeiten brachten für Berkheim unbestritten eine Verbesserung der ökonomischen Verhältnisse mit sich. Die Pfarrberichte weisen stets von neuem darauf hin, auch wenn sie nicht müde werden, gerade bei den Fabrikarbeitern die Neigung zu

»Verschwendung« und »Von-der-Hand-in-den-Mund-Leben« anzuprangern: »Sehr gut zum Teil könnten unsere Fabrikarbeiter und Handwerksleute ökonomisch stehen, wenn sie besser haushalten wollten und nicht am Zahntag (Samstag) und dem darauffolgenden Sonntag und Montag, welch letzterer jedesmal frei ist, ein großer Teil des Verdienstes bei vielen daraufginge. Viele leben eben von der Hand in den Mund; verdienen sie viel, so brauchen sie viel, ist der Verdienst weniger, so geht das Klagen und Betteln an; das »Spare in der Zeit, so hast Du in der Not« kennen die meisten nicht⁹⁸«.

Zweifellos handelt es sich dabei um eine verallgemeinernde Übertreibung, die eine gewisse asketische Konsumfeindlichkeit nicht verleugnen kann. Der Hang zu eigenem Haus- und Bodenerwerb beherrschte über Rentabilitätsabwägungen und die Scheu vor Verschuldung hinweg offensichtlich zumindest auch einen großen Teil der Industriearbeiterschaft im dörflichen Bereich — nicht nur infolge herkunftsbedingten Verhaftetseins in ländlichen Denk- und Verhaltensweisen, sondern wohl ebenso aus dem Wunsch nach einer gewissen Krisenabsicherung wie nach zweckmäßigem Einsatz sonst ungenutzter Familienarbeitskraft. Denn Frau und Kinder, die schon früh »zur angestregten Mitarbeit in Haus und Feld wie zum Essentragen« herangezogen wurden, hatten im wesentlichen für die Landwirtschaft zu sorgen⁹⁹.

Daß früh beginnendes Geldverdienen in städtischem Umfeld auch den Umgang mit Geld veränderte und zu »unökonomischen« Ausgaben für neuartige Bedürfnisse verleiten konnte, liegt nahe. Tatsächlich dürfte das vom Pfarrer gerügte Abweichen von traditionsgemäßer bäuerlicher Sparsamkeit am ehesten bei den jüngeren, noch ledigen Fabrikarbeitern und Fabrikarbeiterinnen anzutreffen gewesen sein. Die Anziehungskraft der Arbeit in den Esslinger Etablissements mit der Aussicht auf schnellen und vergleichsweise guten Verdienst war offensichtlich groß; »mit dem Austritt aus der Schule treten seit mehreren Jahren beinahe alle Knaben und Mädchen in die Fabrik ein«, weiß der Pfarrbericht von 1877 mit nur geringer Begeisterung zu vermelden¹⁰⁰. Erst unter dem fortdauernden Druck der »Großen Depression«, als sich der Verdienst in den Fabriken als nicht mehr so sicher erwies, war wieder eine verstärkte Bereitschaft zu konstatieren, eine Handwerkslehre zu absolvieren oder in »herrschaftliche Dienste« zu treten¹⁰¹.

3. Entscheidender Grund für Bedenklichkeiten der Geistlichen gegenüber dem Fabrikwesen aber war die Sorge vor den meist negativ bewerteten sittlich-moralischen Folgen, die es ihrer Meinung nach bezüglich der häuslichen Ökonomie, des Familienlebens, der Beziehung zwischen den Ehepartnern sowie zwischen Eltern und Kindern, nicht zuletzt auch hinsichtlich der Einstellung gegenüber Kirche und Religion nach sich zog.

Naturgemäß machte sich die Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben infolge der Fabrikarbeit auch im Dorf Berkheim bald bemerkbar. Immer mehr Männer waren tagsüber abwesend, brachen morgens zwischen 5 und 6 Uhr zur Arbeit in die Stadt auf und kehrten abends erst zwischen 20 und 22 Uhr wieder nach Hause zurück¹⁰². Um 1900

98 Pfb 1877, S. 8 f.; vgl. Pfb 1879, S. 4.

99 Pfb 1905, S. 5. Nach Pfb 1901, S. 6 konnte man müßige Kinder über sechs Jahre nur selten tagsüber antreffen; über die Hälfte der Schulkinder seien beim Essentragen eingesetzt.

100 Pfb 1877, S. 7.

101 Pfb 1879, S. 4.

102 Pfb 1883, S. 3.

waren von 187 Familienvätern nur noch 18 im Ort tätig¹⁰³. Den einzigen Kontakt, der während der Woche tagsüber mit der Familie bestand, stellten Frauen, Kinder und Jugendliche her, die den Männern, Vätern und älteren Geschwistern das Mittagessen in die Stadt brachten. Und auch die Gemeinsamkeit an Sonn- und Feiertagen war oft genug knapp bemessen, denn an diesen Tagen, an denen der Mann »allein seiner Familie leben könnte, sucht er sich meist für die viele Arbeit der Woche durch den Besuch des Wirtshauses zu entschädigen, welcher bei den meisten von nachmittags 3 Uhr bis spät in die Nacht ausgedehnt wird, was dann vielfach zu häuslicher Unordnung und Unfrieden Anlaß gibt«, so erläuterte Pfarrverweser Dessecker 1877 eine gängige Konstellation¹⁰⁴.

Die Auflockerung der tradierten Familienbande erschien daher fast als logische Konsequenz. Sie ergab sich einmal aus einer veränderten Rollenverteilung zwischen den Ehepartnern: In Abwesenheit des Mannes hatte die Frau zu der anfallenden Haus-, Stall- und Feldarbeit auch noch die Erziehung der Kinder praktisch in vollem Umfang zu übernehmen. Ihr wurde damit ein größerer Verantwortungsbereich als früher durch die Umstände zugewiesen. Das bedeutete eine Erweiterung traditioneller Kompetenzen und eine Verstärkung ihrer innerfamiliären Position; denn die verheiratete Frau ging in aller Regel keiner Fabrikarbeit mehr nach, sondern kehrte in den häuslichen Bereich zurück, falls sie ihn zuvor verlassen hatte, und suchte, soweit keine eigene Landwirtschaft vorhanden war, Verdienst »durch Essentragen und Tagelohnarbeit in Haus und Feld¹⁰⁵«. Die neue Stellung war aber andererseits auch vielfach mit einer Aufgabenüberlastung verbunden. Infolgedessen scheinen sich zumindest in einer Übergangsphase, in der die neue Rollenverteilung noch nicht abgeklärt war und die Männer die neue Stellung der Frau noch nicht entsprechend respektierten, die Spannungen und Krisen in der Ehe erhöht zu haben. »Der Bildungsunterschied zwischen dem aufgeklärten Arbeiter und seiner im Haus- und Stallgeschäft aufgehenden Frau beeinträchtigt das eheliche Leben. Unverhältnismäßig viele Ehen sind gestört oder gar freiwillig geschieden«, so charakterisiert Pfarrverweser Kopp 1883 die Situation¹⁰⁶. Das »Familienleben« sei »vielfach zerrüttet durch ›Feindschaften‹ nach innen und außen«, ergänzt sein Nachfolger 1885¹⁰⁷. Seitdem scheint sich die Stellung der Frau zunehmend verbessert zu haben. Die Erklärung, die Pfarrer Ortlieb 1901 hierfür gab, klingt einleuchtend¹⁰⁸:

»Im übrigen vertragen sich die 160 Ehepaare der letzten 15 Jahre ganz ordentlich, da die Männer einsehen und anerkennen müssen, welch wertvolle Arbeitskräfte für ihren landwirtschaftlichen und häuslichen Betrieb sie in ihren Frauen besitzen, die vielfach über die Kraft belastet und geschunden sind, und da wiederum die Frauen durch ihre angestregten Arbeitsleistungen die Männer im allgemeinen moralisch zwingen, daß sie hausen und sparen lernen. Von rohen und wüsten Mißhandlungen der Frauen durch ihre Männer hört man selten etwas.«

»Der allgemeine Charakter des ehelichen Lebens« habe sich daher im Vergleich zu früher »entschieden gebessert¹⁰⁹«.

Daß im übrigen Familienleben und Kindererziehung unter der fast ständigen Abwesenheit

103 Pfb 1901, S. 6; vgl. Pfb 1905, S. 5.

104 Pfb 1877, S. 6; vgl. Pfb 1883, S. 3.

105 Pfb 1905, S. 5.

106 Pfb 1883, S. 4.

107 Pfb 1885, S. 2.

108 Pfb 1901, S. 5.

109 Pfb 1905, S. 4; vgl. Pfb 1909, S. 4.

der Väter zu leiden drohten, werden die Pfarrberichte nicht müde zu betonen. »Das Familienleben ist außerordentlich nachteilig durch die Fabrikarbeit hier beeinflusst, teilweise eigentlich suspendiert. Die jüngeren Kinder sehen den Vater die Woche über wenigstens im Winter nie, weil er zu bald geht und zu spät kommt; am Sonntag wäre es oft besser, wenn sie ihn auch nicht sehen würden.« — So lautet die Meinung von Pfarrverweser Kopp im Jahr 1883¹¹⁰. Der Pfarrbericht von 1877 erläutert die Situation genauer: Die »Kinderzucht« liege »in den meisten Häusern in trauriger Weise darnieder, was vielfach eben daher kommt, daß der Hausvater den Tag über auswärts, die Mutter teils durch Feldgeschäfte, teils durch Essentragen, teils durch die laufenden Hausgeschäfte derart in Anspruch genommen ist, daß sie sich ihrer Kinder wenig annehmen kann, und so sind sehr viele Kinder fast den ganzen Tag über sich selbst überlassen und verwildern vielfach¹¹¹«. Zumindest fehle es »an bewahrender und wachsamer Erziehung, an verständiger Vorsicht und ernster Zucht«, fügt Pfarrer Ortlieb 1905 hinzu¹¹².

Selbst wenn die »Kinderzucht« der Mütter wenigstens als »zufriedenstellend« bewertet wurde, so hatte sie nach Ansicht der Geistlichen doch mit dem 14. Lebensjahr, mit Schulabschluß und Konfirmation, ihr Ende: »[. . .] mit dem Geldverdienen der Kinder hört die mütterliche Autorität auf, der Vater hat häufig schon vorher keine mehr¹¹³«. Das gelte besonders von den Söhnen, die spätestens um die Jahrhundertwende fast durchweg außerhalb Berkheims in Arbeit standen, aber auch zunehmend für die Töchter, von denen damals etwa die Hälfte in Fabriken tätig war¹¹⁴. Das Geldverdienen außerhalb des Dorfes veränderte objektiv und subjektiv die Stellung der Kinder innerhalb der Familie. Daß die Fabrikarbeit vergleichsweise frühen und leichten Verdienst erbringe, war trotz der Härte der Arbeitsbedingungen¹¹⁵ eine weitverbreitete Ansicht; die Neigung, von Berkheim aus einen Arbeitsplatz in den Esslinger Fabriken zu suchen, von den Familien noch gefördert, erklärte sich daraus von selbst. Als Mitverdiener aber gewannen die Jugendlichen eine ökonomische Selbständigkeit, wie sie in Landwirtschaft und Handwerkslehre bisher unbekannt gewesen war. Ein frühes Unabhängigkeitsgefühl war die Folge und ging Hand in Hand mit entsprechend abnehmender Neigung, sich innerhalb oder außerhalb des Hauses etwas sagen zu lassen. Die Pfarrberichte konstatieren dies mit dem unvermeidlichen moralischen Zeigefinger aus dem Gefühl heraus, dadurch werde »das Verhältnis der Kinder zu den Eltern [. . .] verkehrt¹¹⁶«:

110 PFB 1883, S. 4.

111 PFB 1877, S. 7.

112 PFB 1905, S. 5.

113 PFB 1883, S. 5.

114 Laut PFB 1901, S. 12 waren damals von den 145 15—25jährigen Söhnen 140 auswärts tätig, von den gleichaltrigen 151 Töchtern arbeiteten 61 in der Fabrik, ca. 15 standen in Dienst, einzelne waren verheiratet, die übrigen wirkten »zu Hause«. 1913 arbeiteten von 136 Mädchen, die während der letzten zehn Jahre konfirmiert worden waren, 77 (= 57 Prozent) in Fabriken; PFB 1913, S. 4.

115 PFB 1875, S. 5: »Für die Schule ist im ganzen geringes Interesse da, ebensowenig Verständnis für die Kinderzucht. Teils die mittelmäßigen Vermögensverhältnisse der meisten, teils die ganze Zeitströmung und besonders die Nähe der Fabrikstadt Esslingen lassen möglichst frühen und reichen Verdienst der Kinder vor den Eltern als Hauptziel der Erziehung erscheinen.« Dabei erstreckte sich damals die Arbeitszeit für Mädchen ab 14 Jahren von 6.00 Uhr bis 19.00 Uhr; diese mußten daher auch im Winter um 5.00 Uhr aus Berkheim aufbrechen und kehrten erst gegen 20.00 Uhr zurück; ebda., S. 6 f.

116 PFB 1857, S. 2. Zum Gedanken der »Verkehrung« aufschlußreich auch PFB 1905, S. 5: »Von der Confirmation ab sieht man allmählich die active Herrschaft der Eltern über ihre Kinder

»Der mit der Fabrikarbeit zusammenhängende allzu frühe Gelderwerb macht die Eltern in vielfach verderblicher, Weise abhängig von den jungen frechen Bürschen, die ihrer Freiheit im Wirtshaus am Sonntag ungebührlichen Ausdruck geben¹¹⁷«. »Durch den baldigen Verdienst, den Söhne und Töchter alsbald nach der Konfirmation finden, machen sie die Eltern zum großen Teil von sich abhängig und lassen sich einfach nichts mehr sagen. Die Eltern müssen noch froh sein, wenn sie den Zahltag ohne Abzug in ihre Hände bekommen und das Taschengeld für ihre Söhne und Töchter bestimmen dürfen¹¹⁸«.

Solche Aussagen bezogen sich zunehmend auf die Mehrheit der Berkheimer Jugendlichen. Als »erfreuliche Ausnahme« galt Pfarrer Ortlieb seit dem späten 19. Jahrhundert, daß etwa ein Drittel der ledigen Jugend »einen gesitteten, anständigen Wandel« führte, »woran man seine Freude haben kann, auch unter den Fabrikmädchen¹¹⁹«.

4. Damit ist bereits das Problem der gleichbleibenden oder sich wandelnden Moralvorstellungen und damit verbundener Verhaltensweisen angesprochen, speziell auch soweit es die Beziehungen zwischen den Geschlechtern betrifft. Die Meinung, daß die »Moralität« sich verschlechtert habe, bildet eine Art von Kontrapunkt in den Pfarrberichten und verbindet sich mit der allgemeiner gefaßten Ansicht, »daß unter der heranwachsenden Jugend ein Geist des Leichtsinns und der Zuchtlosigkeit, der namentlich in den Fabriken der Stadt seine Nahrung findet, immer mehr überhandzunehmen droht¹²⁰«. In Wahrheit wurde die Moralität der Berkheimer Jugend von der Geistlichkeit auch vor dem Einbruch der Industrialisierung nicht besonders hoch eingeschätzt. Bereits die Pfarrbeschreibung von 1843 notiert, es hätten »Unzuchtvergehen bei der ledigen weiblichen Jugend auf eine bedauerliche Weise zugenommen¹²¹«. Tatsächlich rangierte im Berkheimer Strafregister »einfache« und »wiederholte Unzucht« zwischen 1839 und 1854 bei männlichem wie weiblichem Geschlecht mit einem guten Drittel aller erfaßten Fälle (67 von 193) weit vor Bettel und Landstreicherei, Widersetzlichkeit, Diebstahl und Körperverletzung¹²². Nun stellen Strafregister gewiß eine besonders problematische und schwierig zu handhabende Quelle dar, weil zuverlässige Information über die abzubüßenden Verfehlungen kaum zu erhalten ist; man muß daher u. U. mit einschneidenden Veränderungen bei der Bewertung der Delikte und der Bereitschaft rechnen, sie abzustrafen. Unter entsprechenden Vorbehalten scheint die Straffälligkeit in Berkheim doch wenigstens zeitweise spürbar angestiegen zu sein, nicht nur absolut, sondern auch bezogen auf die Zahl der ortsanwesenden Bevölkerung. So entfielen 1839/54 auf 1 000 Einwohner im Jahresdurchschnitt 18, 1865/70 hingegen 39 und 1886/93 immerhin 25 Straffälle¹²³. Das Spektrum der Delikte hat sich dabei bereits bis in die späten 1860er Jahre offensichtlich verschoben: Die Unzuchtfälle waren 1865/70 stark rückläufig, ebenso die Verfeh-

abnehmen und mehr oder weniger in eine gewisse Abhängigkeit von ihren früh und nicht wenig verdienenden Söhnen und Töchtern sich umbilden.« Der Visitor fügte als Randnotiz erläuternd hinzu: »Aus früherer Zeit habe ich den Fall in Erinnerung, daß ein Sohn zu seinem Vater im Wirtshaus sagte: ›Bleibst noch da, ich zahl Dir noch einen Schoppen!«

117 PFB 1889, S. 3.

118 PFB 1901, S. 7.

119 PFB 1913, S. 4 und öfter in den vorangehenden Berichten.

120 PFB 1861, S. 3; vgl. PFB 1863, S. 2 f.

121 PFB 1843, S. 7.

122 GAB 360 ff.

123 Hierbei sind Mehrfachtäter als mehrere Fälle gezählt. Das vorliegende Quellenmaterial ließ es nicht zu, die Entwicklung über die 1890er Jahre hinaus zu verfolgen.

Tabelle 29: Uneheliche bzw. voreheliche Geburt und voreheliche Konzeption des ersten Kindes in Berkheim 1800 — 1899.

| Zeitraum | Erfasste Fälle (Heirat) | Davon in . . . % der Fälle | | | | | |
|---------------------|-------------------------|-----------------------------|--|-------|--------------------------------------|--|------------------------|
| | | un- bzw. voreheliche Geburt | Geburt des 1. Kindes im 1./3. Ehemonat | 4./6. | voreheliche Konzeption (1./6. Monat) | Geburt des 1. Kindes im 7./9. Ehemonat | 10. und späteren Monat |
| 1800/24 | 28 | 32,1 | 3,6 | 3,6 | 7,2 | — | 60,7 |
| 1825/49 | 60 | 35,0 | 6,7 | 3,3 | 10,0 | 6,7 | 48,3 |
| 1850/70 | 61 | 26,2 | 6,6 | 9,8 | 16,4 | 6,6 | 50,8 |
| 1871/99 | 59 | 27,1 | 13,6 | 16,9 | 30,5 | 10,2 | 32,2 |
| 1850/59 | 20 | 30,0 | — | 15,0 | 15,0 | 10,0 | 45,0 |
| 1860/69 | 38 | 21,1 | 10,5 | 7,9 | 18,4 | 5,3 | 55,3 |
| 1870/79 | 31 | 38,7 | 6,5 | 9,7 | 16,2 | 3,2 | 41,9 |
| 1880/89 | 19 | 15,8 | 21,1 | 21,1 | 42,2 | 15,8 | 26,3 |
| 1890/99 | 12 | 25,0 | 16,7 | 25,0 | 41,7 | 16,7 | 16,7 |
| <i>1850/99</i> | | | | | | | |
| Fabrikarbeiter | 16 | 43,8 | 6,3 | 12,5 | 18,8 | 6,3 | 31,3 |
| Landwirte | 31 | 25,8 | 6,5 | 12,9 | 19,4 | 9,7 | 45,2 |
| Bauhandwerker | 36 | 22,2 | 13,9 | 16,7 | 30,6 | 8,3 | 38,9 |
| Metallhandwerker | 8 | 25,0 | 25,0 | — | 25,0 | — | 50,0 |
| Textilhandwerker | 11 | 18,2 | 9,1 | 18,2 | 27,3 | 9,1 | 45,5 |
| Sonstige Handwerker | 14 | 35,7 | 7,1 | 14,3 | 21,4 | 7,1 | 35,7 |
| Sonstige | 4 | — | — | — | — | 25,0 | 75,0 |
| | 120 | 26,7 | 10,0 | 13,3 | 23,3 | 8,3 | 41,7 |

Quelle: Inventuren und Teilungen in GAB.

lungen, die am ehesten auf Notsituationen hinweisen, wie Bettel, Landstreicherei und Diebstahl, während Vergehen, die meist mit dem Wirtshausbesuch zusammenhängen und insofern eher als Wohlstandsdelikte zu klassifizieren sind, wie Polizeistundenübertretung, Trunkenheit, nächtliche Ruhestörung, Widersetzlichkeit gegen und Beleidigung von Polizeibeamten, nun 45 Prozent aller Straffälle ausmachten. Das Wirtshaus wurde immer stärker zum sonn- und feiertäglichen Treffpunkt auch der frühverdienenden männlichen Jugend. »Wirtshausbesuch und Kartenspiel der Sonntagsschüler« seien »allgemein geduldet«, und Jugendliche führten im Wirtshaus z. T. »ein großes Maul«, bemerkt mißbilligend der Pfarrbericht von 1883¹²⁴. Der lebhafteste Wochenendbesuch in den fünf Gastwirtschaften, die es schließlich in Berkheim gab, war nicht selten von Schlägereien begleitet. Schwerere Verbrechen blieben dagegen stets die Ausnahme.

Die moralischen Bedenken der Geistlichen richteten sich aber besonders auch gegen ein Sexualverhalten, das nach den Pfarrberichten in Berkheim spätestens seit den 1880er Jahren üblich geworden zu sein scheint, mit der Konsequenz, daß man hier den Ehestand sprichwörtlich nur begann, »wenn man muß¹²⁵«. Die Angaben, die Pfarrer Ortlieb anhand der

124 Pfb 1883, S. 5.

125 Pfb 1885, S. 2.

Taufbücher für die 277 Brautpaare zusammentrug, welche 1890/1912 in die Familienregister eingetragen wurden, belegen den Realitätsgehalt dieser Feststellung: 45 Paare (= 16,2 Prozent) brachten un- oder voreheliche Kinder in die Ehe ein, in 80 Fällen (= 28,9 Prozent) war die Braut bereits schwanger¹²⁶. Die vitalstatistischen Daten, die den Inventuren und Teilmengen zu entnehmen sind, bestätigen mit gewissen Einschränkungen die Aussagen der Geistlichen. Wie Tabelle 29 zeigt, war der Anteil der un- bzw. vorehelich geborenen Kinder während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sogar deutlich größer als nach 1850; dafür aber nahm seit der Mitte, und zwar besonders wiederum während der letzten drei Dezennien des 19. Jahrhunderts, der Prozentsatz der vorehelich gezeugten Kinder fast schlagartig zu. Diese Entwicklung ist, soweit die teilweise recht kleinen Zahlen eine Aussage zulassen, bei allen Gruppen festzustellen. Das beträchtliche Ausmaß der geschilderten Praxis spricht dafür, daß es sich hier nicht um schichten- oder gruppenspezifische Normen handelte, daß diese sich vielmehr im Zeichen der Industrialisierung in breitem Umfang durchzusetzen vermochten. Graduelle Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen scheinen vorhanden zu sein — z. B. weisen 1850/99 vor allem Fabrikarbeiter einen überdurchschnittlich hohen Anteil vorehelicher Geburten und Konzeptionen auf —, sollten aber angesichts der bescheidenen Zahl erfaßter Fälle nicht überbewertet werden. Die Daten ebenso wie Bemerkungen in den Pfarrberichten belegen zudem, daß die nichtlegitimierte Unehelichkeit selten blieb. Die Unehelichenquote lag dabei trotz steigender Tendenz in den 1850/60er Jahren meist unter dem württembergischen Durchschnitt¹²⁷.

Ein entscheidendes Moment für das toposartig wirkende Urteil der Geistlichen über den um sich greifenden Sittenverfall war letztlich immer auch die Sorge vor »religiöser Gleichgültigkeit und Unglauben«, welche durch »die vielfache Berührung mit der Stadt« gefördert würden und z. T. »beharrliches Wegbleiben vom Gottesdienst und gottlose Reden« im Gefolge hätten, wie Pfarrverweser Hauffe 1867 feststellen zu können glaubte; es werde »namentlich die heranwachsende Generation mehr und mehr davon infiziert, während die Älteren noch einen solideren Stamm bilden¹²⁸«. Dabei wurde die Honoratiorenstellung der häufig wechselnden »ständigen Pfarrverweser« im Dorf nie in Frage gestellt. In dem als wünschenswert angestrebten Zusammenwirken mit der »weltlichen Obrigkeit« konnten die Geistlichen nach wie vor über die Kontrolle des »sittlich-religiösen Zustandes« durch Sonntagspredigt und Schulaufsicht hinaus wesentliche Impulse auf das Gemeindeleben ausüben, sei es durch den Aufbau eines (freilich nicht sehr lebhaften) kirchlichen Vereinswesens, sei es durch Gründung (1883) und Leitung einer »Kleinkinderschule«, die sich trotz mangelhafter Unterstützung seitens des Gemeinderats vorteilhaft entwickelte¹²⁹, sei es durch die Einrichtung einer Pfenningsparkasse (1883) und einer genossenschaftlich organisierten Darlehenskasse (1882), deren Mitgliederzahl angesichts des regen Interesses am eigenen »Häusle« bis 1913 bei einem Jahresumsatz von rd. 150 000 M auf 260 Personen anstieg¹³⁰. Die traditionellen kirchlichen Dienstleistungen wie Trauung, Taufe und Beerdigung wurden wie eh und je allgemein in Anspruch genommen; Taufverweigerungen und Kirchenaustritte kamen so gut wie nie vor¹³¹.

126 Pfb 1901, S. 12; 1905, S. 8; 1909, S. 7; 1913, S. 6.

127 Pfarrberichte Berkheim. Die Daten für Gesamtwürttemberg in: WJB 1900, H. 2, S. 58 f.

128 Pfb 1867, S. 5.

129 Pfb 1897, S. 4; 1901, S. 8 f.; 1905, S. 6; 1909, S. 6; 1913, S. 4.

130 Pfb 1887, S. 4; 1891, S. 3; 1897, S. 6; 1901, S. 13; 1913, S. 9.

131 Pfb 1909, S. 9 vermeldet einen Austritt und zwei Übertritte zur Gemeinschaft der Friedenskirche; Pfb 1883, S. 8 berichtet von dem kuriosen Fall, daß ein Arbeiter seine Frau von der Taufe

Auch die gelegentlich sichtbare ›Gefahr‹, daß Methodisten und »Gemeinschaften« festeren Fuß in Berkheim faßten, blieb stets unter Kontrolle¹³². Kirchenblätter und -kalender wurden offensichtlich in beachtlichem Umfang gelesen, wie Aufstellungen der Geistlichen über die »Lektüre der Familien« zeigen¹³³, und bildeten neben der Tagespresse wohl die wichtigste meinungsbildende Informationsquelle, denn der Privatbestand an Büchern beschränkte sich auf den obligaten Besitz von Bibel, Gesang- oder Predigtbuch¹³⁴, und die nicht einmal kleine »Ortslesebibliothek«, die unter der Verwaltung des Oberlehrers bis zum Ersten Weltkrieg auf fast 1 000 Bände anwuchs, war vorwiegend auf die Belange von Schülern und Jugendlichen zugeschnitten¹³⁵. Das Auftreten der Bevölkerung gegenüber dem Pfarrer wird immer wieder als freundlich, achtungsvoll und ehrerbietig gekennzeichnet; auch engagierte Sozialdemokraten ließen ihre Kinder konfirmieren und nahmen selbst am Konfirmandenabendmahl teil, wie Pfarrer Ortlieb 1909 aufmerksam registrierte¹³⁶. So konnte der visitierende Dekan mit einem gewissen Erstaunen feststellen, daß »die christliche Sitte und Ordnung« sich »weit mehr« erhalte, »als man nach der großen Anzahl sozialdemokratischer Stimmen vermuten würde¹³⁷«.

Dennoch war nicht zu leugnen, daß angesichts wachsender religiöser Indifferenz der kirchliche Einfluß rückläufig war. »Regelmäßigen Hausgottesdienst, an dem sämtliche Familienmitglieder teilnehmen«, vermutete Pfarrer Ortlieb 1901 nur noch in wenigen Häusern; Morgen-, Abend- und Tischgebet seien »noch nicht ganz abgekommen¹³⁸«. Mit ziemlicher Sicherheit handelte es sich hierbei meist um Familien »aus der ansässigen bäuerlichen Bevölkerung, welche in christlicher Erziehung der Kinder sich recht wacker hält und für den Seelsorger einen zuverlässigen Halt und Anknüpfungspunkt bietet«, wie derselbe Geistliche 1889 betonte¹³⁹ und damit in durchaus kennzeichnender Weise aus kirchlicher Sicht die Intensität tradierter religiöser Bindung mit sozialer Gruppenzugehörigkeit koppelte. Denn bei der »Fabrikbevölkerung« erschien schon früher selbst das »Sonntagschristentum« zusehends in Frage gestellt, nicht zuletzt mitbedingt durch den harten Arbeitsrhythmus, dem sie während der Woche unterworfen war und der ihr fast nur am Sonntag einen bescheidenen Spielraum zu eigener Zeiteinteilung beließ. Die Auswirkungen auf den Kirchgang der Männer schilderte der sehr engagierte Pfarrverweser Kopp, der sich durch Gründung von Kleinkinderschule, Pfennigsparkasse und Darlehenskasse um Berkheim verdient gemacht hat, 1883 folgendermaßen: »Viele kamen den Winter über fast regelmäßig erst um 8—10 Uhr nachts heim oder arbeiteten die Samstag-Sonntag-Nacht durch; am Sonntag bleibt man lie-

eines Neugeborenen mit dem Argument abzuhalten suchte, »wozu Bismarck die neuen Gesetze vom Standesamt gemacht habe, wenn man nicht darnach tue«.

132 Z. B. PFB 1867, S. 7 ff.; 1873, S. 5 ff.; 1877, S. 11; 1883, S. 8; 1885, S. 2 f.

133 Die Pfarrberichte zählen seit Ende des 19. Jahrhunderts recht detailliert die Titel und die Zahl der umlaufenden Exemplare auf. 1897 werden 393, 1901 494, 1905 gar 671, 1909 582 und 1913 nur noch 450 Exemplare genannt; allerdings bleibt ungewiß, ob wirklich jeweils der gleiche Titelbestand erfaßt worden ist.

134 Aus 551 Inventuren des 19. Jahrhunderts ergibt sich, daß Mann und Frau bei der Eheschließung zusammen im Durchschnitt nur 1,3 Bücher besaßen.

135 Nach PFB 1909, S. 18 besaß die Bibliothek damals 470 Bände für Schüler und 475 Bände für die Hand des Lehrers. Die Zahl der Leser soll 300 betragen haben; gemeint sind vermutlich Entleihungen vor allem während des Winters (PFB 1913, S. 3).

136 PFB 1909, S. 3.

137 PFB 1909, S. 2.

138 PFB 1901, S. 5.

139 PFB 1889, S. 3.

gen bis 11 Uhr oder flickt im Werktagskleid da und dort in der Haushaltung herum. Der Sonntagsrock findet seine Bestimmung von 12 Uhr an im Wirtshaus, und am andern Morgen gibt es erst keine Zeit zur moralischen Ernüchterung, denn um 5 Uhr früh geht es wieder in die Fabrik.« Der Pfarrverweser suchte dem durch persönliche Ermahnungen und »zahlreiche Visitationsbesuche unmittelbar nach dem Vormittagsgottesdienst« entgegenzuwirken. Allzu viel richtete er damit nicht aus, auch nicht gegen die Tatsache, »daß auf einen Zahhtag in der Maschinenfabrik am folgenden Sonntagmorgen regelmäßig eine leere Empore folgt¹⁴⁰«.

Zweifellos ist der Besuch des Gottesdienstes wie der des Abendmahls ein wertvoller Indikator für die Intensität zumindest der nach außen hin praktizierten Frömmigkeit. Als solcher sind entsprechende Informationen vom Evangelischen Oberkirchenrat betrachtet und mit Hilfe der Pfarrberichte auch erhoben worden¹⁴¹. Hinsichtlich des Gottesdienstes begnügte man sich, abgesehen von allgemeinen Hinweisen wie: der Kirchenbesuch sei gut, mittelmäßig oder mäßig usw., mit Schätzungen, falls nicht der Pfarrer die Zahl der Anwesenden durch den Küster genauer ermitteln ließ oder wie Pfarrer Ortlieb in Berkheim am Kirchengang grüßend insgeheim die geschüttelten Hände auszählte¹⁴². Die Zahl der Kommunikanten dagegen ließ sich exakter ermitteln, sei es, daß sich die Teilnehmer vorher beim Geistlichen zu Beichte und Abendmahl anmeldeten und dann von diesem eigens notiert wurden, wie das im ländlichen Württemberg noch die Regel blieb, sei es, daß der Pfarrer nach der Abendmahlsfeier die Zahl der ausgegebenen Oblaten feststellte¹⁴³. Auch wenn man sich hüten sollte, die derart gesammelten Daten überzuinterpretieren, können die Angaben, welche auf diese oder jene Weise zustande kamen, doch als zuverlässig gelten, zumal wenn man sich darauf beschränkt, längerfristige Entwicklungstendenzen zu ermitteln.

Was den Kirchgang in Berkheim betrifft, so erfahren wir im Jahr 1909, daß die »Teilnahme am öffentlichen Gottesdienst« an »gewöhnlichen Sonntagen« mit durchschnittlich 250—300 Besuchern, nur zu etwa einem Viertel männlichen Geschlechts, in den letzten zwanzig Jahren »so ziemlich auf derselben Höhe geblieben« war. Sie stieg an Festtagen immerhin um rund ein Drittel, erfaßte aber auch dann zum genannten Zeitpunkt nicht viel mehr als 20 Prozent der Gesamtbevölkerung; allein am Karfreitag beteiligte sich etwa die Hälfte der Einwohnerschaft an Vor- und Nachmittagsgottesdienst^{143a}. Da die Bevölkerung Berkheims zwischen 1890 und 1910 um gut 40 Prozent anwuchs, bedeutete die stagnierende Zahl der Gottesdienstbesucher einen relativen Rückgang von ca. 25 Prozent auf 18 Prozent der Gesamtbevölkerung. Geht man davon aus, daß ein rundes Drittel der Berkheimer auf die Gruppe der unter Vierzehnjährigen entfiel, und legt man die Sexualproportion zugrunde, wie sie Tab. 1 (S. 47) auswirft, so ergibt sich, daß von den männlichen bzw. weiblichen Jugendlichen und Erwachsenen um 1890 noch rd. 20 Prozent bzw. gut 50 Prozent, um 1910 nur noch etwa 15 Prozent bzw. knapp 40 Prozent den gewöhnlichen Sonntagsgottesdienst frequentierten.

Demgegenüber scheint nach Ausweis von Tabelle 30 die Zahl der Kommunikanten größer

140 Pfb 1883, S. 6; vgl. 1885, S. 2.

141 Zur Rolle derartiger Daten für die Religionssoziologie vgl. *Friedrich Fürstenberg*, Religionssoziologie, in: *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Bd. II, Stuttgart 1969, S. 1102—1122, 1104.

142 Pfb 1909, S. 2.

143 Aufgrund durchgesehener Pfarrberichte aus dem Raum Stuttgart.

143aPfb 1909, S. 2.

Tabelle 30: Besuch der Abendmahlsfeiern in Berkheim 1855 — 1914

| Zeitraum | Abendmahlsbesucher im Jahresdurchschnitt | | | | | |
|-----------|--|----------|----------|-------------------------------------|-------------------|-------------------|
| | | | | in % der ortsanwesenden Bevölkerung | | |
| | insgesamt | männlich | weiblich | insgesamt | männlich | weiblich |
| 1855/56 | 504 | | | 68 | | |
| 1859/62 | 508 | | | 68 | | |
| 1865/67 | 395 | | | 50 | | |
| 1868/71 | 394 | | | 49 | | |
| 1872/75 | 353 | | | 41 | | |
| 1876/80 | 363 | | | 39 | | |
| 1881/85 | 345 | | | 35 | | |
| 1886/90 | 403 | | | 38 | | |
| 1891/95 | 358 | 125 | 233 | 32 | 24 | 39 |
| 1896/1900 | 381 | 141 | 240 | 32 | 25 | 39 |
| 1901/05 | 402 | 154 | 248 | 31 | 24 | 37 |
| 1906/10 | 424 | 159 | 265 | 29 | 23 | 35 |
| 1911/14 | 406 | 157 | 249 | (27) ¹ | (22) ¹ | (32) ¹ |

Quelle: Pfarrberichte, LKAS, A 29, 382. Die ortsanwesende Bevölkerung nach Tabelle 1.

1 Geschätzte Daten.

gewesen zu sein. Doch ist hierbei zu beachten, daß in den Angaben Mehrfachzählungen enthalten sind: Soweit eine Person an mehreren der jährlich stattfindenden 6—8 Abendmahlsfeiern teilnahm, wurde sie auch mehrfach gezählt. Mangels einer besseren Vergleichsgröße nahmen bereits die Zeitgenossen die gesamte evangelische Bevölkerung der Pfarrei als Maßstab, obwohl sie auch die noch nicht kommunionberechtigten Kinder und Konfirmanden einschloß. Da sich jedoch der Anteil der unter Vierzehnjährigen an der Gesamtbevölkerung im Laufe des untersuchten Zeitraumes kaum verändert hat, scheint diese Bezugsgröße durchaus geeignet, die Entwicklung einigermaßen zutreffend zu erfassen¹⁴⁴.

Mehrere Schlußfolgerungen lassen sich aus Tabelle 30 gewinnen:

a) In Berkheim zeigen sich in dem sinkenden Gesamttrend des Abendmahlsbesuchs markante Sprünge in den frühen 1860er, 1870er und 1890er Jahren. Jedesmal ging nicht nur die relative, sondern auch die absolute Zahl der Kommunionen deutlich zurück. Daraus ergibt sich bereits, daß die sich abzeichnende kirchliche Entfremdung nicht primär aus dem Zuzug auswärtiger Arbeiterschaft zu erklären ist, sondern aus wachsender religiöser Indifferenz der einheimischen Bevölkerung selbst.

b) Soweit zwischen männlichen und weiblichen Kommunikanten unterschieden wird, fällt ähnlich wie beim Kirchgang auf, daß die Frequenz des Abendmahlsbesuchs bei den Frauen stets erheblich größer war als bei den Männern, aber auch, daß sie seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bei den Frauen besonders stark absank und daß damit die Differenz zwischen männlicher und weiblicher Abendmahlsbeteiligung zusammenschmolz — offensichtlich infolge eines Anpassungsprozesses in den Formen der religiösen Praxis.

¹⁴⁴ Man kann die Prozentzahlen in Tabelle 30 dadurch der Realität annähern, daß man sie durch 2/3 dividiert bzw. um die Hälfte erhöht, denn damit ist berücksichtigt, daß in Wirklichkeit nur etwa 2/3 der Bevölkerung, nämlich die bereits Konfirmierten, als Abendmahls Gäste in Betracht kamen.

c) In der durch solchen geschlechtsspezifischen time-lag akzentuierten Gesamtentwicklung spiegelt sich nicht zuletzt auch die Generationenabfolge. So erläutert der Pfarrbericht von 1901 den nachhaltigen Rückgang während der 1890er Jahre damit, zwischen 1889 und 1900 seien 112 »treue Kommunikanten« gestorben^{144a}, zweifellos fast durchweg ältere Gemeindemitglieder. Zwar lag der Abendmahlsbesuch der »ledigen Jugend« nach Auskunft der Pfarrberichte im frühen 20. Jahrhundert um einige Punkte über dem Durchschnitt, doch war hierfür entscheidend, daß die frisch konfirmierten Jahrgänge noch bis zum 18. Lebensjahr in der Kirche »vorzustehen« hatten und daß in Berkheim wenigstens die Mädchen dieser Verpflichtung auch noch vergleichsweise pünktlich nachkamen. Danach nahm die solchermaßen institutionell retardierte Kirchenentfremdung vor allem bei den jungen Männern schlagartig zu.

Es handelt sich bei den hier angeführten Phänomenen übrigens durchweg um Verhaltensweisen, wie sie in neueren soziologischen Untersuchungen als Ausdruck der »religiösen Krise« im Zeichen der »industriellen Revolution« anhand eines sehr viel differenzierteren Quellenmaterials beobachtet werden konnten¹⁴⁵.

5. Während die Kirche zunehmend an Attraktivität verlor, entstanden bis in den ländlichen Raum hinein Vereine als neue wichtige Kristallisationspunkte sozialer Kommunikation, ohne daß damit zwischen den beiden Entwicklungen ein direkter kausaler Zusammenhang konstruiert werden soll. Bekanntlich hat seit dem späten 18. Jahrhundert das Vereinswesen »als elementare Form gesellschaftlicher Willensbildung und Kooperation¹⁴⁶« im »bürgerlichen Zeitalter« einen ungeheuren Aufschwung erlebt und zunehmend sämtliche Lebensbereiche erfaßt. Nicht zufällig entfaltete es sich vorrangig in größeren Gemeinden im Zeichen fortschreitender beruflicher Spezialisierung, ökonomischer, politischer und sozialer Differenzierung sowie räumlicher Segmentierung. Gerade in den Städten bot das Assoziationsprinzip die Möglichkeit, allgemeine gesellschaftliche oder spezifische berufliche und politische Interessen durch den Zusammenschluß Gleichgesinnter zu verfolgen und der Gefahr sozialer Isolierung entgegenzuwirken. Die Entfaltung des Vereinswesens erscheint somit auch als wertvoller Indikator für soziale Um- und Neuformierung im Zeichen industriellen Wandels.

Im ländlichen Bereich waren die Voraussetzungen zu verstärkter Vereinsbildung vergleichsweise ungünstig. Das Leben in einer überschaubaren Dorfgemeinschaft verhinderte Anonymität, die vorrangige Orientierung am lokalen Geschehen bot wenig Motivation, Vereine mit bestimmten Zielsetzungen zu gründen. Das Zusammentreffen im Wirtshaus stellte weiterhin eine vorgegebene Organisationsform dar. Das Vereinswesen breitete sich daher im ländlichen Raum gewöhnlich erst recht spät und zögernd aus und erscheint oft genug als bloße Imitation städtischer Vorbilder. Freilich ist hier eine genauere Analyse angesichts fehlender oder bestenfalls lückenhafter Information gewöhnlich noch schwieriger als bereits im städtischen Bereich. Die verfügbaren Nachrichten lassen für Berkheim wenigstens Entwicklungstendenzen greifbar werden, welche verraten, wie das zunehmende Aufbrechen des dörflichen

144aPfB 1901, S. 19.

145 Vgl. z. B. *Joseph Höffner*, Industrielle Revolution und religiöse Krise. Schwund und Wandel des religiösen Verhaltens in der modernen Gesellschaft, Köln/Opladen 1961.

146 *Otto Dann*, Die Anfänge politischer Vereinsbildung in Deutschland, in: *Engelhardt/Sellin/Stuke* (Hrsg.), *Soziale Bewegung und politische Verfassung*, S. 229.

Horizonts und die damit einsetzende partielle Entfremdung innerhalb der Gemeinde¹⁴⁷ mit verstärkter Organisation in Vereinen zu korrespondieren scheinen.

Als erster Verein wurde in Berkheim 1870 ein Gesangverein mit dem klangvollen Namen »Aurora« gegründet — eine besonders beliebte und weitverbreitete Form geselligen Zusammenschlusses, die sich denn auch in Berkheim als höchst lebenskräftig erwies. Der Verein »Aurora« besteht bis heute fort.

Zu Beginn der 1880er Jahre taucht dann ein Vereinstyp auf, der für die damalige Zeit besonders kennzeichnend gewesen ist: der »Kriegerverein«. Hier war die Mitgliedsfähigkeit durch den abgeleisteten Militärdienst vorgegeben, mit dem sich für einen Großteil der männlichen Dorfbevölkerung die oft erste und einzige Erfahrung längerer Abwesenheit aus der heimischen Umgebung verband; und sie wurde zweifellos aufgewertet durch die permanente Pflege der Siege von 1870/71 als der Voraussetzung für die Existenz des Deutschen Reiches. »Krieger-« und »Militärvereine« dürften neben den Gesangvereinen zu dem Vereinstyp gezählt haben, der damals im ländlichen Raum die größte Verbreitung fand und auch dank zentraler Organisation hinsichtlich der erzielten Mentalitätspflege nicht zu unterschätzen ist. In Berkheim scheint ein 1881 gegründeter »Kriegerverein« freilich schon bald wieder aufgelöst worden zu sein, obwohl er es bis zu dem beachtlichen Vermögen von 464 M brachte und zugleich als bescheidene Krankenkasse fungierte¹⁴⁸. Dagegen war der »Militärverein«, den 32 Bürger, »der Reserve und Landwehr angehörig«, am 26. 4. 1887 im Rathaussaal aus der Taufe hoben¹⁴⁹, sehr viel zählebiger und erreichte, soweit ersichtlich, mit Abstand die höchste Mitgliederzahl von allen sonst bekanntgewordenen Berkheimer Vereinen. An seiner Entwicklung lassen sich Probleme der dörflichen Vereinsbildung in spezifischer Weise belegen. Der Hauptzweck des Vereins, »deutschen militärischen Geist durch gesellige Vereinigungen zu hegen und zu pflegen, durch kameradschaftliches Zusammenhalten zu bezeigen und zu betätigen, Kameraden im Krankheitsfall zu unterstützen und im Todesfall durch offizielle Leichenbegleitung zu ehren«, wurde, wie »Ehrenvorstand« Pfarrer Ortlieb zum 15jährigen Bestehen betonte, »streng im Auge behalten und auch gegen alle vorgekommene Versuche, denselben zu alterieren oder außer acht zu lassen, konsequent durchgeführt¹⁵⁰«. Das Protokollbuch bestätigt wenigstens auf den ersten Blick die Richtigkeit dieser Feststellung. Die vier »Generalversammlungen«, die zwischen 1887 und 1914 im Jahresdurchschnitt neben eigenen Ausschusssitzungen in den Wirtshäusern des Dorfes abgehalten wurden, zeichnen sich aus durch Kürze — sie dauerten durchschnittlich etwa eine Dreiviertelstunde — und durch einen stark formalisierten Ablauf, wie ihn die Statuten vorschrieben: Regelmäßiges Verlesen der Vereinssatzung, Rechenschafts- und Kassenbericht, Beschluß über Aufnahme

147 Derartige »Entfremdung« innerhalb des Dorfes wird von den Pfarrverwesern seit den 1880er Jahren immer wieder bemerkt: »Untereinander sind die Gemeindeglieder teilweise ganz fremd, die Hälfte der Erwachsenen ist nicht hier geboren, einen Ortsgeist gibt es nicht; ältere Bürger können oft nicht einmal den Geschlechtsnamen eines schulpflichtigen Kindes angeben, wenn es gleich dem Nachbar [!] gehört.« (PFB 1883, S. 5). »Von einem einträchtigen Zusammenhalten der Gemeindeglieder, von einem Ortsgeist oder Gemeindebewußtsein ist bei der zusammengewürfelten Bevölkerung nichts zu finden. Von den 800 Eheleuten, die in den letzten 50 Jahren hier getraut wurden, sind fast die Hälfte von auswärts hereingeheiratet, nemlich 225 Männer und 150 Frauen.« (PFB 1901, S. 11).

148 Protokollbuch des Militär-Vereins Berkheim 1887—1933, S. 88. GAB, unsigniert.

149 Ebda., S. 3.

150 Protokollbuch, Beilage. Daneben bildete sich ein eigener »Rekrutenverein«, der 1897 zwischen 12 und 18 Mitgliedern zählte; PFB 1897, S. 6.

neuer Mitglieder, Bereinigung von etwaigen Beschwerden zwischen Mitgliedern kehren ebenso stereotyp wieder wie die alljährlich fälligen Wahlen von Vorstand, Kassier, Schriftführer und einem sechsköpfigen Ausschuß. Dennoch trug der Militärverein möglicherweise stärker, als vielen seiner Mitglieder bewußt war, einen latent politischen Charakter, jenseits der regelmäßig abgehaltenen »Christbaumfeier« oder des »Königsschoppens« zum Geburtsfest »S. M. des Königs von Württemberg«, jenseits gelegentlicher Waldfeste, Ausflüge und Besuche bei Fahnenweihe feiernden Nachbarvereinen, jenseits der eigenen Bemühungen um die Pflege des Männergesangs, des Erwerbs von vier Gewehren Modell 71 »zum Gebrauch bei feierlichen Gelegenheiten« und jenseits der Anschaffung wesentlicher Vereinsutensilien, angefangen von den sofort bestellten Vereinsabzeichen und dem Vereinsstempel bis zur feierlichen Weihe der mühsam angesparten und schließlich für 320 M erworbenen Vereinsfahne im Jahr 1898.

Der Vereinszweck zielte darauf ab, Kameradschafts- und Gemeinschaftsgeist im Sinne des Front- und Kasernenerlebnisses zu pflegen. Insofern konnte er dazu beitragen, soziale Unterschiede abzubauen und die dörfliche Integration zu fördern. Tatsächlich gehörten dem Verein Mitglieder aller Schichten des Dorfes an, soweit man davon in Berkheim sprechen konnte. Im Festausschuß zur Vorbereitung der Fahnenweihe 1898 fungierten drei Fabrikarbeiter neben je einem Schuster, Schneider, Gipser und Gießer¹⁵¹; und der Umstand, daß von 88 aktiven Mitgliedern, die dem Verein zwischen 1878 und 1902 angehörten, gerade ein Viertel auswärts geboren war, läßt erkennen, daß auch die Gruppe der »Hereingeschmeckten« in angemessenem Umfang repräsentiert war¹⁵².

Der Integrationseffekt des »deutschen militärischen Geistes« schien jedoch in Frage gestellt, als in Berkheim nach Aufhebung des Sozialistengesetzes wohl von Esslingen aus 1892 ein sozialdemokratischer Arbeiterverein gegründet wurde. Pfarrer Ortlieb nahm dies zum Anlaß, seinerseits den Militärverein auf einen eindeutig antisozialistischen Kurs festzulegen: In der 22. Generalversammlung vom 7. 5. 1892 erbrachte er »unter Vergleichung der Statuten des Militärvereins mit denen, die im Erfurter Programm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands enthalten sind, den klaren Nachweis, daß die gleichzeitige Zugehörigkeit zu beiden Vereinen einfach unvereinbar sei«, und forderte gegen den Widerspruch zweier Mitglieder hierüber ein klares Vereinsvotum. Die Generalversammlung entschied daraufhin mit 38 gegen 3 Stimmen, »daß in Zukunft aufgrund der Statuten ein Mitglied des Militärvereins nie und nimmer zugleich dem hiesigen sozialdemokratischen Verein angehören dürfe¹⁵³«. Zwar schwächte der Vorstand auf der nächsten Generalversammlung vom 7. 8. 1892 den Beschluß ab, indem er »namens des Ausschusses« erklärte, »daß gegen solche Mitglieder des Militärvereins, welche zugleich dem sozialdemokratischen Arbeiterverein angehören, erst dann vorgegangen werden solle, wenn sie das Ansehen des Militärvereins in Wort oder Tat schädigen«, dennoch erklärten zwei Mitglieder, ein Fabrikarbeiter und ein Metallarbeiter, unter Berufung auf den vorliegenden Beschluß auf der gleichen Versammlung ihren Austritt¹⁵⁴. Daß gerade Pfarrer Ortlieb den Verein gegen sozialdemokratische Tendenzen ausrichten wollte, zeigte sich, wenngleich in schwächerer Form, auch bei dem von ihm wiederholt propagierten, von den meisten Mitgliedern jedoch nur sehr zögerlich behandelten Bei-

151 Protokollbuch, S. 100.

152 Ebda., S. 1 ff.

153 Ebda., S. 60 f.

154 Ebda., S. 64 f.

tritt des Berkheimer Militärvereins zum Württembergischen Kriegerbund, dem Dachverband der württembergischen Militär- und Kriegervereine¹⁵⁵. Ein erster derartiger Antrag wurde 1890 mit großer Mehrheit abgelehnt, ein Beitrittsbeschuß vom 7. 5. 1893 offensichtlich nicht realisiert. Erst ein neuer Vorstoß vom 30. 4. 1899 hatte den gewünschten Erfolg. Gründe für das lange Zaudern gab es, soweit faßbar, im wesentlichen zwei: einmal den Verdacht, »der Württembergische Kriegerbund versuche bei politischen Wahlen, seine Mitglieder zu beeinflussen¹⁵⁶«, zum andern und offenbar gewichtiger die Meinung, die Unabhängigkeit des eigenen Vereins vor allem bei der Vergabe von Krankenunterstützung werde dadurch eingeschränkt und man habe künftig mehr zu zahlen, als man zurückerhalte. Durch derartige finanzielle Nützlichkeitsabwägungen hindurch, welche auch die schließlich bejahte Erörterung darüber bestimmte, ob man der Bezirkssterbekasse der Militär- und Kriegervereine geschlossen beitreten solle oder nicht, wird die Neigung vieler Mitglieder deutlich, sich soweit wie möglich auf den Bereich des eigenen Dorfes zu beschränken. Zudem hielt sich das Engagement für den Verein, der in seiner Blütezeit um 1905 immerhin 75 aktive Mitglieder und 9 außerordentliche Mitglieder umfaßte¹⁵⁷, in bescheidenen Grenzen. Die ständig wiederkehrenden Klagen über zu geringe Teilnahme an den Generalversammlungen und die fehlschlagenden Versuche, dem Übelstand mit Strafgebern abzuwehren, die Beschwerden über den schlechten Besuch der Christbaumfeiern auch infolge zu weniger eigener Darbietungen durch Vereinsmitglieder und den »Kriegerchor«, so daß man schließlich regelmäßig den Glanz der Feier durch Esslinger »Komiker« aufzupolieren sich bemüßigt fühlte, die nicht selten auftauchende Schwierigkeit, fällige Beiträge einzutreiben, belegen zur Genüge, daß das Selbstverständnis des Militärvereins trotz des Hanges zu formal-organisatorischer Perfektion und trotz offensichtlich recht eifriger Lektüre der Württembergischen »Kriegerzeitung« vorwiegend auf der Ebene unregelmäßigen geselligen Kontaktes lag und die Mitglieder nur bei besonderen Gelegenheiten wie Fahnenweihen, Hochzeiten und Beerdigungen in vollem Umfang aktiviert werden konnten.

Ähnliches gilt wohl auch für die meisten anderen Berkheimer Vereine, auch wenn die politisch-ideologische Motivation wenigstens bei den Vereinsinitiatoren zunehmend an Bedeutung gewonnen zu haben scheint. Kennzeichnenderweise gingen die Impulse zu Vereinsgründungen mehr oder weniger deutlich von »außen« aus: von seiten der Kirche und von seiten der Sozialdemokratie.

Pfarrer Ortlieb, der mit einigem Erfolg den Militärverein gegen sozialdemokratische Infiltration zu mobilisieren wußte, hatte bereits 1886 einen »Jünglings-« und einen »Jungfrauenverein« gegründet¹⁵⁸, zwei gängige Jugendorganisationen der Evangelischen Kirche Württembergs, um den Kontakt mit der schulentlassenen konfirmierten Jugend zu wahren und auf diese in christlich-kirchlichem Sinn einzuwirken. Allzu aktiv darf man sich diese Vereine im allgemeinen nicht vorstellen. In Berkheim wurden sie zudem bereits 1892 »wegen Schwierigkeiten«, »Unordnung« und »aus Mangel an ernsthafter Beteiligung an der Sache« wieder aufgelöst, wie es recht unklar in den Pfarrberichten heißt¹⁵⁹. Den Versuch, sie erneut zu gründen, hat der Pfarrer auch späterhin nicht mehr unternommen, so wichtig man eine derartige Institution gerade für die männlichen Jugendlichen hielt, nicht zuletzt, um diese so weit wie

155 Zum folgenden ebda., S. 114 ff., 128, 132, 140 ff.

156 Ebda., S. 117.

157 Ebda., S. 180.

158 PfB 1889, S. 4; 1891, S. 4.

159 PfB 1901, S. 9; 1905, S. 7.

möglich sozialistischem Einfluß zu entziehen¹⁶⁰. Die »verhetzende« Konkurrenz von sozialdemokratischer Jugendorganisation und sozialdemokratisch beeinflusstem Turnverein galt als zu groß¹⁶¹. Direkter gegen die Sozialdemokratie gerichtet war die Gründung eines »Evangelischen Arbeitervereins« durch Pfarrer Ortlieb im Jahre 1891. Man darf davon ausgehen, daß er ähnlich wie der entsprechende Esslinger Verein für die politischen Ziele der national-liberalen Deutschen Partei eintrat. Wir erfahren über ihn nicht viel mehr, als daß er um die Jahrhundertwende etwa 50 Mitglieder gezählt haben soll und daß er über eine eigene Sterbekasse verfügte¹⁶². Die übrigen kirchlichen Einrichtungen, die in den Pfarrberichten unter der Rubrik »Vereinsleben« angeführt werden, tragen dagegen mehr das Gepräge regelmäßiger Sammlungen, z. B. für die »Innere Mission« oder die »Heidenmission«, bis auf den »Verein zur Erhaltung der Kinderpflege« (gegr. 1902) und einen »Krankenpflege-Verein«, der 1913 »mit stattlicher Zahl« zustande kam¹⁶³.

Auch das Vereinswesen der sozialdemokratischen Gegenseite scheint sich in Berkheim nicht besonders lebhaft entwickelt zu haben. Der »Sozialdemokratische Verein« hatte um 1900 nur ca. 15 eingetragene Mitglieder¹⁶⁴, und laut Pfarrbericht von 1905¹⁶⁵ zählten die Berkheimer Genossen zum Esslinger Verein, bildeten also bestenfalls eine eigene Sektion. Der Sozialdemokratie nicht einfach zuzuordnen, wenngleich ihr wohl von vornherein nahestehend, war der Turnverein, der bei seiner Gründung 1896 20, zehn Jahre später rd. 30 Mitglieder zählte¹⁶⁶.

Die unbezweifelbare Polarisierungstendenz zwischen »bürgerlich« und »sozialdemokratisch« innerhalb des Berkheimer Vereinswesens verschärfte sich in den letzten Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, als eine eigene sozialdemokratische Jugendorganisation »unter allerlei Vorspiegelungen zusammengebracht« wurde, wie Pfarrer Ortlieb berichtete, und sich vom Turnverein sowie vom Gesangverein Aurora »nicht zur Förderung eines friedlichen geselligen Lebens« jeweils ein sozialdemokratischer Arbeiterverein abtrennte¹⁶⁷. Doch fehlte diesem Polarisierungsprozeß offensichtlich jede Radikalität, wie gelegentliche Hinweise auf die keineswegs unfreundlichen Kontakte zwischen Pfarrer und sozialdemokratischen Berkheimern verraten. Verstärkte politische Polarisierung bestimmte auch die Entwicklung der Gemeindepolitik: 1913 stellte die sozialdemokratische Partei immerhin die Hälfte der Gemeindevertreter in den bürgerlichen Kollegien. Daß bei den letzten Gemeindewahlen »100 roten Stimmen 153 Bürgerliche« gegenüberstanden, ließ dem berichtenden Geistlichen wenigstens die Hoffnung, daß »die bürgerlichen guten Elemente, von dem aufreizenden und hetzerischen Treiben der roten Partei angewidert, sich enger zusammenschließen«. Ansonsten traf seine Feststellung zu: »Das politische Leben wird von der sozialdemokratischen Partei beherrscht¹⁶⁸«.

160 PFB 1905, S. 7.

161 PFB 1913, S. 6. Laut PFB 1909, S. 7 wurde die Neugründung eines Jünglingsvereins wesentlich erschwert »durch den fast alle [Jünglinge] von 14 Jahr ab umfassenden Turnerbund«.

162 PFB 1897, S. 5; 1901, S. 14; 1905, S. 9 (35 Mitglieder).

163 PFB 1913, S. 6.

164 PFB 1901, S. 14.

165 PFB 1905, S. 9.

166 PFB 1897, S. 6; 1901, S. 14; 1905, S. 9.

167 PFB 1913, S. 8.

168 PFB 1913, S. 9 f.

6. Freilich, das »politische Leben« äußerte sich kaum in bemerkenswerten eigenständigen politischen Aktivitäten; dazu war die Abhängigkeit von Esslingen als zentralem Ort viel zu groß. Von dort vor allem gingen offenbar Impulse aus zu den bereits erwähnten und relativ spärlichen politischen oder politisch wirksamen Vereinsgründungen, von dorthin sind auch die Landtags- und Reichstagswahlen maßgeblich beeinflußt worden.

Die politische Entwicklung in Berkheim läßt sich insgesamt wohl am besten an den Landtags- und Reichstagswahlergebnissen verfolgen, denn nur bei den Wahlen machte sich der Einfluß des »Parteilbens« in Berkheim öffentlich bemerkbar¹⁶⁹. Besonderes Interesse kommt hierbei den Reichstagswahlen zu, die auf der Grundlage des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts der über 25jährigen Männer abgehalten wurden¹⁷⁰. Hier muß es genügen, mit Hilfe der Wahlergebnisse die wesentlichen Entwicklungslinien nachzuzeichnen, insbesondere anhand der Wählerstimmen für die Sozialdemokratie als diejenige Partei, die sich als Vertreterin der »Arbeiterklasse« verstand. Ein wachsender Stimmenanteil für die Sozialdemokratie erscheint daher als besonders brauchbarer Indikator, um festzustellen, inwieweit die Einwohnerschaft Berkheims sich von ihrer sozioökonomischen Situation her bewußt zur Arbeiterschaft auch in politischer Hinsicht zählte und bekannte. Dies mag vielfach, zumal bei den ersten Wahlen, noch mit jener Naivität geschehen sein, von welcher Pfarrerweser Dessecker 1877 berichtete¹⁷¹ und daraus schlußfolgerte, es habe sich »auf neue wieder herausgestellt, daß eben unser Volk und unter diesem ganz besonders der aufgeklärt sein wollende Arbeiterstand durchaus nicht fähig ist zu einer nüchternen, verständigen Beurteilung von verschiedenen, ihnen vorgelegten Wahlprogrammen«:

»Als Verfasser gelegentlich einige Fabrikarbeiter, sonst gesetzte Familienväter, darüber zur Rede stellte, wie sie denn einen Menschen wie Motteler¹⁷² wählen mögen, ob sie denn sein Programm nicht auch gelesen und nur auch etwas geprüft hätten, da gestanden sie offen, sein Programm nicht näher angesehen zu haben; sie haben ihn eben gewählt, weil man ihnen in Esslingen gesagt, den Motteler wählen alle Arbeiter; hätten sie aber das gewußt, dann hätten sie ihn gewiß nicht gewählt etc.«

Doch darf man davon ausgehen, daß solch naive Identifikation zunehmend bewußterer Entscheidung zwischen den angebotenen parteipolitischen Alternativen wich¹⁷³. Die Wahlergebnisse sprechen dafür (vgl. Tabelle 31)¹⁷⁴.

Geht man davon aus, daß die Wahlbeteiligung ein guter Indikator für die Teilnahme am politischen Leben darstellt, so muß man den Berkheimern auch im Vergleich mit Stadt und Amt Esslingen ein außergewöhnliches politisches Interesse zuerkennen: Abgesehen von der

169 PFB 1897, S. 6.

170 Als Problemaufriß vgl. Werner Conze, Politische Willensbildung im Deutschen Kaiserreich als Forschungsaufgabe historischer Wahlsoziologie, in: *Vom Staat des Ancien Régime zum modernen Parteienstaat*. Festschrift für Theodor Schieder zu seinem 70. Geburtstag, München/Wien 1978, S. 331—347; speziell für Württemberg die soziologisch orientierte Mannheimer Dissertation von Wolfgang Schulte, Struktur und Entwicklung des Parteiensystems im Königreich Württemberg. Versuche zu einer quantitativen Analyse der Wahlergebnisse, 1970.

171 PFB 1877, S. 10 f.

172 Vgl. Anm. 182.

173 Dies gilt unbeschadet der Ansicht von Schulte, S. 74, erst seit 1890/95 sei »die parteipolitische Differenzierung der Wählerschaft [zu] erkennen«.

174 Die folgenden Angaben basieren, soweit nicht anders vermerkt, auf der Durchsicht der einschlägigen Nummern in Esslinger Tageszeitungen (Esslinger Wochenblatt; Schwäbische Rundschau). Als besonders ergiebig erwiesen sich dabei auch die zahlreichen Wahlanzeigen von Parteien, Vereinen und Privatpersonen. Auf Einzelnachweise wird aus Raumgründen verzichtet.

Tabelle 31: Ergebnisse der Reichstagswahlen in Berkheim 1871 — 1912

| Jahr | Wahl- be- rechtigte | | abgegebene Stimmen | | von den gültig abgegebenen Stimmen entfielen auf die | | | |
|-----------------|---------------------|------|--------------------|------|--|--------------------------|------------------------------------|----------|
| | abs. | % | abs. | % | Sozialdemokratie | Volkspartei (Demokraten) | Deutsche Partei (Nationalliberale) | Sonstige |
| | | | abs. | % | abs. | % | abs. | % |
| 1871 | 170 | 78,2 | — | — | — | — | 133 | 100,0 |
| 1874 | 177 | 75,1 | 101 | 75,9 | — | — | 32 | 24,1 |
| 1877 | 189 | 83,6 | 61 | 38,6 | 67 | 42,4 | 27 | 17,1 |
| SW ¹ | 189 | 73,0 | — | — | 124 | 89,9 | 14 | 10,1 |
| 1878 | 190 | 71,6 | 6 | 4,4 | 66 | 48,5 | 64 | 47,1 |
| 1881 | 198 | 67,2 | 41 | 30,8 | 48 | 36,1 | 44 | 33,1 |
| 1884 | 206 | 48,5 | 48 | 48,0 | — | — | 50 | 50,0 |
| 1886 | 214 | 39,7 | 45 | 52,9 | 13 | 15,3 | 27 | 31,8 |
| 1887 | 211 | 70,6 | 43 | 28,9 | — | — | 105 | 70,5 |
| 1890 | 219 | 84,0 | 53 | 28,8 | 42 | 22,8 | 89 | 48,4 |
| SW ¹ | 219 | 92,7 | — | — | 101 | 49,8 | 102 | 50,2 |
| 1893 | 223 | 89,7 | 106 | 53,0 | 35 | 17,5 | 52 | 26,0 |
| SW ¹ | 223 | 82,1 | — | — | 124 | 67,8 | 59 | 32,2 |
| 1898 | 242 | 86,8 | 116 | 55,2 | 24 | 11,4 | 70 | 33,3 |
| SW ¹ | 242 | 83,9 | — | — | 131 | 64,5 | 72 | 35,5 |
| 1903 | 266 | 89,8 | 157 | 65,7 | 27 | 11,3 | 37 | 15,5 |
| SW ¹ | 266 | 89,8 | 175 | 73,2 | — | — | — | — |
| 1907 | 291 | 93,5 | 174 | 64,7 | — | — | 95 | 35,3 |
| 1912 | 331 | 95,2 | 248 | 79,0 | — | — | 62 | 19,7 |
| SW ¹ | 331 | 96,7 | 257 | 80,3 | — | — | 63 | 19,7 |
| | | | | | | | 2 ² | 2,0 |
| | | | | | | | 1 ² | 0,7 |
| | | | | | | | 18 ³ | 7,5 |
| | | | | | | | 64 ³ | 26,8 |
| | | | | | | | 4 ⁴ | 1,3 |

Quelle: Esslinger Tageszeitungen (Esslinger Wochenblatt, Schwäbische Rundschau) und Wahlakten (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, E 146 und E 150).

1 Stichwahl zwischen den beiden Kandidaten mit den meisten Stimmen im 1. Wahlgang innerhalb des gesamten Wahlkreises.

2 Zentrum.

3 Bund der Landwirte.

4 Deutschkonservative und Bund der Landwirte.

Nachwahl 1886 sank die Wahlbeteiligung nur 1884 markant unter die 70-Prozent-Grenze¹⁷⁵; in den 1890er Jahren stieg sie auf über 80 Prozent; 1907 und 1912 lag sie sogar deutlich über 90 Prozent.

Entscheiden konnten sich die Wähler gewöhnlich zwischen den Kandidaten dreier Richtungen: der Deutschen Partei (Nationalliberale), der Volkspartei und der Sozialdemokratie; das Zentrum erhielt angesichts seiner starken konfessionellen Bindung in Berkheim meist gar keine, im Oberamt Esslingen nur verschwindend wenige Stimmen¹⁷⁶. Die *Deutsche Partei* (DP) repräsentierte bei aller Betonung ihrer liberalen Positionen als »nationale« und »reichstreu« »Ordnungspartei« im 5. Wahlkreis politisch am ehesten die gouvernemental-konservativen Strömungen und konnte in der Regel mit der Unterstützung von Deutschkonservativen und vom Bund der Landwirte rechnen, während sie sich ihrerseits in der Stichwahl von 1903 für den Kandidaten des Bundes der Landwirte einsetzte¹⁷⁷. Dementsprechend wurde sie von den beiden konkurrierenden Parteien als »national-konservativ« und »reaktionär« apostrophiert. Die *Volkspartei* (VP)¹⁷⁸, fest in den demokratischen Traditionen Württembergs verankert und zwischen 1895 und 1906 die stärkste Partei im Stuttgarter Landtag, nicht ohne anti-preußische Affekte und auf »Freiheit« und »Volksrechte« bedacht, erschien demgegenüber im Eifer des Wahlkampfes der DP bereits gelegentlich als »Partei des Umsturzes«, insbesondere dann, wenn sie in Stichwahlen die Stimmen der *Sozialdemokratie* erhielt oder ihrerseits den sozialdemokratischen Kandidaten unterstützte. Tatsächlich war es im 5. Wahlkreis bis 1903 die Regel, daß Volkspartei und Sozialdemokratie in den Stichwahlen einander in Front gegen die »Rechte« zu Hilfe kamen oder zumindest einander nicht befehdeten; erst 1907, im Zeichen der »Hottentotten-Wahlen«, ging die Volkspartei mit den Parteien des Bülow-Blocks zusammen und schloß 1912 mit der DP ein Wahlbündnis der »vereinigten liberalen Parteien«, um im Stichentscheid unter der Devise »Hie Bürgertum — Hie Sozialdemokratie« an einer ähnlichen Koalition wie 1907 mitzuwirken.

Gemessen am Wählerverhalten zeigt sich dementsprechend in Berkheim ähnlich wie im Oberamt Esslingen insgesamt eine größere Affinität zwischen Sozialdemokratie und Volkspartei als zwischen dieser und Deutscher Partei. Daß 1874 der Sozialdemokrat Georg Adolf Demmler in Berkheim einen derart klaren Sieg über den Kandidaten der DP errang¹⁷⁹, nachdem drei Jahre zuvor deren Kandidat im 5. Wahlkreis, Emil von Kessler, der Direktor der Maschinenfabrik Esslingen, bei relativ hoher Wahlbeteiligung schon mangels jeglicher Kon-

175 Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Volkspartei wie dann noch einmal 1887 keine eigenen Kandidaten aufstellte und ihre Anhänger zur Wahlenthaltung aufrief — wenigstens 1884 mit spürbarem Erfolg.

176 Die wenigen Stimmen für das Zentrum — das günstigste Ergebnis im Oberamt Esslingen lag bei 5,6 Prozent der abgegebenen Stimmen — kamen aus den vorwiegend katholischen Gemeinden Neuhausen, Pfauhausen und Steinbach. Zum württembergischen Parteiensystem vgl. allg. *Schulte*, S. 59 ff.

177 Zur Zusammenarbeit der genannten Parteien in Württemberg insgesamt vgl. *Schulte*, S. 72 f.

178 Zur Volkspartei vgl. für die Jahre ab 1890 *Klaus Simon*, Die württembergischen Demokraten. Ihre Stellung und ihre Arbeit im Parteien- und Verfassungssystem in Württemberg und im Deutschen Reich 1890—1920, Stuttgart 1969, und *James Clark Hunt*, The People's Party in Württemberg and Southern Germany 1890—1914, Stuttgart 1975.

179 Zur Wahlpolitik der württembergischen Sozialdemokratie 1871—77 vgl. *Wolfgang Schmierer*, Von der Arbeiterbildung zur Arbeiterpolitik. Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Württemberg 1862/63—1878, Hannover 1970, S. 231 ff. *Ebda.*, S. 237, 238 f., 241 Hinweise, daß gerade im Oberamt Esslingen auch von seiten der VP Neigung zur Kooperation mit den Sozialdemokraten bestand.

kurrenz unangefochten in den Reichstag eingezogen war¹⁸⁰, erklärt sich in erster Linie aus der Haltung der VP: Nachdem es ihr nicht gelungen war, einen eigenen Kandidaten zu präsentieren, engagierte sie sich nach anfänglichem Zögern doch überwiegend für den »alten Demokraten« Demmler¹⁸¹. Umgekehrt kamen der VP 1877 in der Stichwahl die Stimmen der Sozialdemokratie zugute, die damals in Berkheim immerhin fast 39 Prozent der abgegebenen Stimmen, beinahe ebensoviel wie die VP, für den aus Esslingen stammenden Leipziger Kaufmann Julius Motteler¹⁸² zu mobilisieren vermochte. Der bemerkenswerte Rechtsruck von 1878 stand naturgemäß im Zeichen der beiden Attentate auf Kaiser Wilhelm I. und der einsetzenden massiven Sondermaßnahmen gegen die Sozialdemokratie¹⁸³. Der relativ große Erfolg der DP in Berkheim wie im Oberamt Esslingen wurde dabei zusätzlich durch den Umstand begünstigt, daß ihr Kandidat, der Präsident der Zentralstelle für Landwirtschaft v. Werner, als der ideale Vertreter agrarischer Sachkenntnis und Interessen erschien. Offensichtlich begann jetzt — jenseits der politischen Naivität, wie sie die Diskussion von Pfarrer Dessecker mit einigen sozialdemokratischen Wählern im Jahre 1877 zu verraten schien und die darauf hinweist, daß für viele Wähler die Unterschiede zwischen radikaldemokratischem und sozialdemokratischem Gedankengut möglicherweise nicht hinreichend klar waren — eine bewußtere politische Willensbildung, verbunden mit verstärkter politischer Polarisierung¹⁸⁴.

Die VP, bis in die frühen 1880er Jahre offensichtlich die politische Richtung mit der zahlreichsten Anhängerschaft in Berkheim¹⁸⁵, fiel seitdem als »Mittelpartei« zunehmend hinter Sozialdemokratie und Nationalliberalen zurück und konnte nur noch im Stichentscheid eine Mehrheit gewinnen, wenn die Sozialdemokraten infolge ihres schlechten Abschneidens auf Wahlkreisebene die Kandidaten der VP geschlossen unterstützten (1890, 1893, 1898). Die Sozialdemokratie selbst profitierte von dem Schwund der VP zunächst kaum. Nach dem schweren Rückschlag von 1878 besaß sie in Berkheim 1881 — 1890 einen ziemlich festen Stamm von Wählern, die unverdrossen für ihre Partei zur Wahlurne gingen und dadurch deren Gewicht angesichts sinkender Wahlbeteiligung auf über 50 Prozent zu steigern vermochten. Der Einbruch in den Kreis der VP-Wähler gelang jedoch (noch) nicht, auch nicht 1884 und 1887, als die VP mangels eigener Kandidaten im 5. Wahlkreis ihre Anhänger aufforderte, sich der Stimme zu enthalten: Der auf die VP-Wähler gemünzte Solidarisationappell der Sozialdemokratie, sich zu vereinigen »ohne Unterschied der Parteischattierung, um gemeinsame Front zu machen gegen die Reaktion«, fand höchstens geringen Anklang; es

180 Zu den Reichstagswahlen in Württemberg 1871 vgl. die Hinweise bei *Schulte*, S. 71.

181 *Schmierer*, S. 233 f. nimmt Wahlenthaltung der VP an. Tatsächlich trifft dies nur für den Beginn des Wahlkampfes zu. Den großen Erfolg der Sozialdemokratie in Berkheim führte PFB 1875, S. 10 insbesondere auf die »sträfliche Untätigkeit der Deutschen Partei« zurück: »Im ganzen steht die weitaus größere Zahl der Gemeinde den Socialdemokraten aus nüchternem Selbsterhaltungstrieb entschieden ungläubig gegenüber.«

182 Zur Persönlichkeit Mottelers und zu seiner Rolle in der frühen Arbeiterbewegung zahlreiche Hinweise bei *Ulrich Engelhardt*, Nur vereinigt sind wir stark. Die Anfänge der deutschen Gewerkschaftsbewegung 1862/63 bis 1869/70, 2 Bde., Stuttgart 1977, bes. S. 729 f.

183 Vgl. *Schmierer*, S. 243 ff., 249 f.

184 Vgl. zum folgenden für die Entwicklung in den protestantischen Oberämtern Württembergs die Globalanalyse von *Schulte*, S. 98 ff. über »die ökologischen Korrelate in den protestantischen Oberämtern«.

185 Darauf weist auch die polemisch gefärbte Feststellung im PFB 1885, S. 3 hin: »Ein Drittel der ›Herren‹ Bürger sind Socialdemokraten, ein weiteres Drittel Demokraten, und die meisten übrigen sind mehr oder weniger demokratisch infiziert.«

erscheint sogar eher wahrscheinlich, daß 1887 im Zeichen des »Kartells« dem sonst allseits unterstützten DP-Kandidaten Stimmen potentieller VP-Wähler zugeflossen sind.

Auch 1890 kam die Mobilisierung von Wählerreserven im Zeichen wachsender Wahlbeteiligung noch in erster Linie den »bürgerlichen« Parteien, und zwar wiederum besonders der DP, zugute. 1893 aber ist eine Kehrtwende zu verzeichnen. Die »rechtsstehenden« Parteien (DP, Deutschkonservative, Bund der Landwirte) konnten seitdem — abgesehen von den »Hottentotten-Wahlen« 1907 — nie mehr als 60—70 Wähler gewinnen und fielen dadurch von über 30 Prozent auf rund 20 Prozent der abgegebenen Stimmen zurück. Die VP mußte ihrerseits weitere Stimmenverluste hinnehmen. Die Sozialdemokratie dagegen profitierte über den gesamten Zuwachs an abgegebenen Stimmen hinaus offensichtlich noch von dem Schwund der VP, die im Spannungsfeld schärferer ökonomischer Interessendifferenzierung und politischer Polarisierung ihre bisherige Attraktivität zusehends verlor. Der entscheidende Durchbruch der Sozialdemokratie in Berkheim zur führenden Partei im Jahr 1893 wurde 1903 und 1912 schubweise ausgebaut, indem der Anteil der Stimmen 1893 50 Prozent, 1903 60 Prozent deutlich überschritt und 1912 sogar die 80-Prozent-Grenze der Wählerschaft erreichte. Sie übertraf damit den Erfolg dieser Partei in sämtlichen Orten des Oberamts, ja selbst in den einzelnen Wahldistrikten der Stadt Esslingen¹⁸⁶.

Der Niederschlag des beschleunigten industriellen Wandels in diesen Daten ist offensichtlich. Seit den 1890er Jahren verstärkte sich die Verschiebung in der Gewerbestruktur Berkheims zunehmend. Der agrarische Sektor schrumpfte wenigstens anteilmäßig kräftig und verlor dadurch zweifellos auch im Bewußtsein der Bevölkerung weiter an Bedeutung. Selbst die größten Bauern können nur in bescheidenem Umfang für den Markt produziert haben. Die umstrittene Agrargesetzgebung jener Jahrzehnte (speziell hinsichtlich Steuern und Zöllen) zeitigte daher kaum in größerem Umfang mobilisierende Wirkung auf die Wähler zugunsten der konservativen Parteien, die sich besonders nachdrücklich für die Belange der Landwirtschaft einsetzten; der Stimmenanteil für Deutschkonservative Partei und Bund der Landwirte, von Anfang an schwach, sank dementsprechend zwischen 1903 und 1912 weiterhin ab. Dagegen stiegen zwischen 1890/91 und 1910/11 besonders nachhaltig Zahl und Anteil der in Esslingen tätigen Industriearbeiterschaft, insbesondere die Gruppe der »Fabrikarbeiter« und Metallarbeiter (vgl. Tab. 13, S. 67). Bei diesen Gruppen, die ihren Arbeitstag meist in größeren Betrieben verbrachten, konnte die organisierte Arbeiterbewegung offensichtlich am leichtesten dezidierte Anhänger gewinnen. Zugute kam der Sozialdemokratie zweifellos auch die wachsende Kirchenentfremdung, wie sie die Kommuniionsstatistik (Tabelle 30) ausweist. Gewiß handelte es sich um einen Wechselprozeß, der durch die politische Einstellung der Geistlichkeit selbst noch gefördert worden ist; Pfarrer Ortlieb z. B. repräsentierte mit seinem Eintreten für Positionen, die jedenfalls rechts von der VP lagen, wohl den Normalfall. Schließlich dürfte auch hier der Generationswechsel, der bei dem starken Absinken der Kommunionen konstatiert wurde, zu Buch geschlagen haben. Die Tatsache, daß die Industriearbeiterschaft das wichtigste Reservoir der sozialdemokratischen Wählerschaft bildete und daß die Sozialdemokratie hierbei besonders vom Zulauf jüngerer Jahrgänge profitierte, ist wenig überraschend. Am Beispiel Berkheims interessant dürfte sein, wie diese Entwicklung dörflich-ländliche Momente (wie breitgestreuten Land- und Hausbesitz) als mögliche Ein-

186 Gemessen an der Zahl der Wahlberechtigten, stieg der Stimmenanteil der SPD in Berkheim 1912 auf 74,9 Prozent. Nur im Wahlbezirk II der Stadt Plochingen lag er mit 76,7 Prozent höher. Dagegen erhielt die SPD innerhalb von Esslingen selbst in der Pliensauvorstadt nicht mehr als 67,7 Prozent der Stimmen aller Wahlberechtigten.

fluß- bzw. Entscheidungsfaktoren überspielte. Es spricht also einiges dafür, daß der Zuwachs der SPD nur zum geringeren Teil auf das Konto von Wechselwählern ging. Allerdings scheint es so, daß die SPD zunehmend den Platz der VP als »Links«-Partei unter Mitübernahme von deren radikal-demokratischen Traditionen besetzen konnte, während sich die VP selbst seit 1907 im Zeichen der Alternative »Bürgertum — Sozialismus« deutlicher als bisher von der Sozialdemokratie distanzierte.

*

Die Untersuchung über Berkheim hat einen Aspekt der Industrialisierung ins Licht gerückt, der angesichts der verständlichen Faszination, welche die großen Industriezentren und die Lebensbedingungen der in ihnen lebenden Bevölkerung ausüben, leicht übersehen oder doch mehr als Randphänomen betrachtet wird: die Auswirkung des Industrialisierungsprozesses auf den umliegenden ländlichen Raum, der zwar selbst keine oder nur geringe Bedeutung als Industriestandort besitzt, aber einen wachsenden Teil der industriellen Arbeitskräfte mittels Pendelwanderung liefert. Die Konsequenzen der Industrialisierung waren hier vielfach andere als in den industriellen Zentren selbst. Geht man von diesen aus, so treten fast zwangsläufig Tatbestände wie starke innerstädtische Fluktuation, hohe regionale und vergleichsweise große berufliche Mobilität, mangelhafte ökonomische und sozialpolitische Absicherung der Industriearbeiterschaft, meist höchst mäßige und überbeuerte Wohnverhältnisse in den Vordergrund, um nur einige Punkte zu nennen. Demgegenüber konnte die Industrialisierung im ländlichen Umfeld wenigstens für die einheimische Bevölkerung eine Minderung der regionalen Mobilität bzw. deren teilweise Surrogierung durch Pendelwanderung bewirken, ermöglichte sie es doch, auch bei schrumpfenden agrarischen Ressourcen zu relativ günstigen Bedingungen in der gewohnten Umgebung zu verbleiben. Die »Schollenkleberei«, am Maßstab ökonomischer Rationalität gemessen ein vielfacher Stein des Anstoßes, hatte seine Ursache nicht zuletzt in den Vorteilen eigenen, wenngleich meist bescheidenen Haus- und Grundbesitzes. Freilich war die dadurch bewirkte regionale Stabilisierung überwiegend mit beruflicher Mobilisierung verbunden, wie der tiefgreifende Wandel der Wirtschafts- und Berufsstruktur in Berkheim belegt. Die Aussicht, größtenteils in der Heimatgemeinde ansässig bleiben zu können, war nur bei hoher intra- bzw. intergenerationeller Berufsmobilität gegeben. Die Tatsache, daß die Verbindung von Landwirtschaft und Handwerk schon in vorindustrieller Zeit besonders bei Weberei und Bauhandwerk gang und gäbe war, hat diese Entwicklung zweifellos begünstigt, aber auch der Umstand, daß die Esslinger Industrie den Übergang in Anlernberufe besonders bei Metallverarbeitung und Maschinenbau ermöglichte. Regionale Stabilisierung der Bevölkerung bedeutet natürlich nicht das Fehlen oder Abebben regionaler Mobilität während des 19. Jahrhunderts, doch darf man davon ausgehen, daß bei größerer Industrieferne zumindest die Ab- und Auswanderung einen erheblicheren Umfang angenommen hätte. Gewachsen sind andererseits der Zuzug nach Berkheim und die Fluktuation der Bevölkerung. Zu einer »Überfremdung« mit »Hereingeschmeckten« hat dies aber nicht geführt. Der Anteil der Ortsgebürtigen blieb vergleichsweise hoch, wenngleich die Pfarrberichte zunehmend auf Entfremdung innerhalb der »zusammengewürfelten« Einwohnerschaft und — dadurch bedingt — auf den mangelnden »Gemeindegeist« hinwiesen. Der »industrielle Wandel« betraf also im Kern die Generationenfolge der ortsansässigen Bevölkerung und wurde durch Ab- bzw. Zuzug nur noch verstärkt. Das gilt für die Verschiebung der Gewerbe- und Berufsstruktur ebenso wie für die feststellbaren Veränderungen in

sozialen Verhaltensweisen, sei es in demographischer Hinsicht, sei es hinsichtlich des familiären Kontextes, hinsichtlich moralischer und religiöser Normen oder hinsichtlich der politischen Reaktionen. Insgesamt scheint sich auch diese Entwicklung relativ konfliktarm vollzogen zu haben. Daß die Besitzverhältnisse einigermaßen ausgeglichen waren und sich infolge des Übergangs in das vorwiegend industriell geprägte Arbeitssystem alles in allem recht positiv entwickelten, hat dazu wohl seinen Teil beigetragen. In den politischen Reaktionen, soweit sie aus den Ergebnissen der Reichstagswahlen erschlossen werden können, spiegelt sich schließlich über alle sonst zu konstatierende Differenzierung und z. T. Polarisierung innerhalb des Dorfes hinweg doch auch zunehmend eine Neigung zu konformem Verhalten; die großen Erfolge der Sozialdemokratie belegen vielleicht am eindrucklichsten, in welchem Ausmaß die Orientierung an der Landwirtschaft in Berkheim bis ins ausgehende 19. Jahrhundert industriebezogenem Arbeitnehmerdenken gewichen ist. Auch insofern war Berkheim dem »ländlichen Raum« damals bereits weitgehend entwachsen.